

skalabyrinth

Minzaromantik

Das Buch

Text

Der Schreibfisch

skalabyrinth engagiert sich in seiner Freizeit für Feminismus, Barrierefreiheit, Akzeptanz und beschäftigt sich intensiv mit verschiedenen Formen von Diskriminierung. Dieses Buch basiert auf Erkenntnissen aus der Beschäftigung mit diesen Themen, aber spiegelt auch (leider und zum Glück) viele eigene Erfahrungen wider.

skalabyrinth

Minzaromantik

ROMAN

Vielleicht in Zukunft: Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind online unter <https://www.skalabyrinth.org> abrufbar.

© 2024 skalabyrinth

Maren Jonasz Kaluza

Hofer Straße 19

04317 Leipzig

Cover: skalabyrinth

Illustrationen: skalabyrinth

Buchsatz: skalabyrinth

gesetzt aus der EB Garamond

erstellt mit *SPBuchsatz*

*Dieses Buch enthält Inhaltshinweise / Content Notes
auf der letzten Seite gegenüber der Deckel-Innenseite.*

Siehe auch:

<https://www.skalabyrinth.org>

Inhaltsverzeichnis

<i>Vorwort</i>	9
 Teil I - Die Rolle der Minze	 13
Ein aromantischer Blumenstrauß	15
Wunschkind	31
Widmung	45
Abbruch	63
Stranden und wandern	81
Wind und Wunden	103
 Teil II - Erschöpfungsabenteuer	 127
 <i>Inhaltshinweise / Content Notes</i>	 131

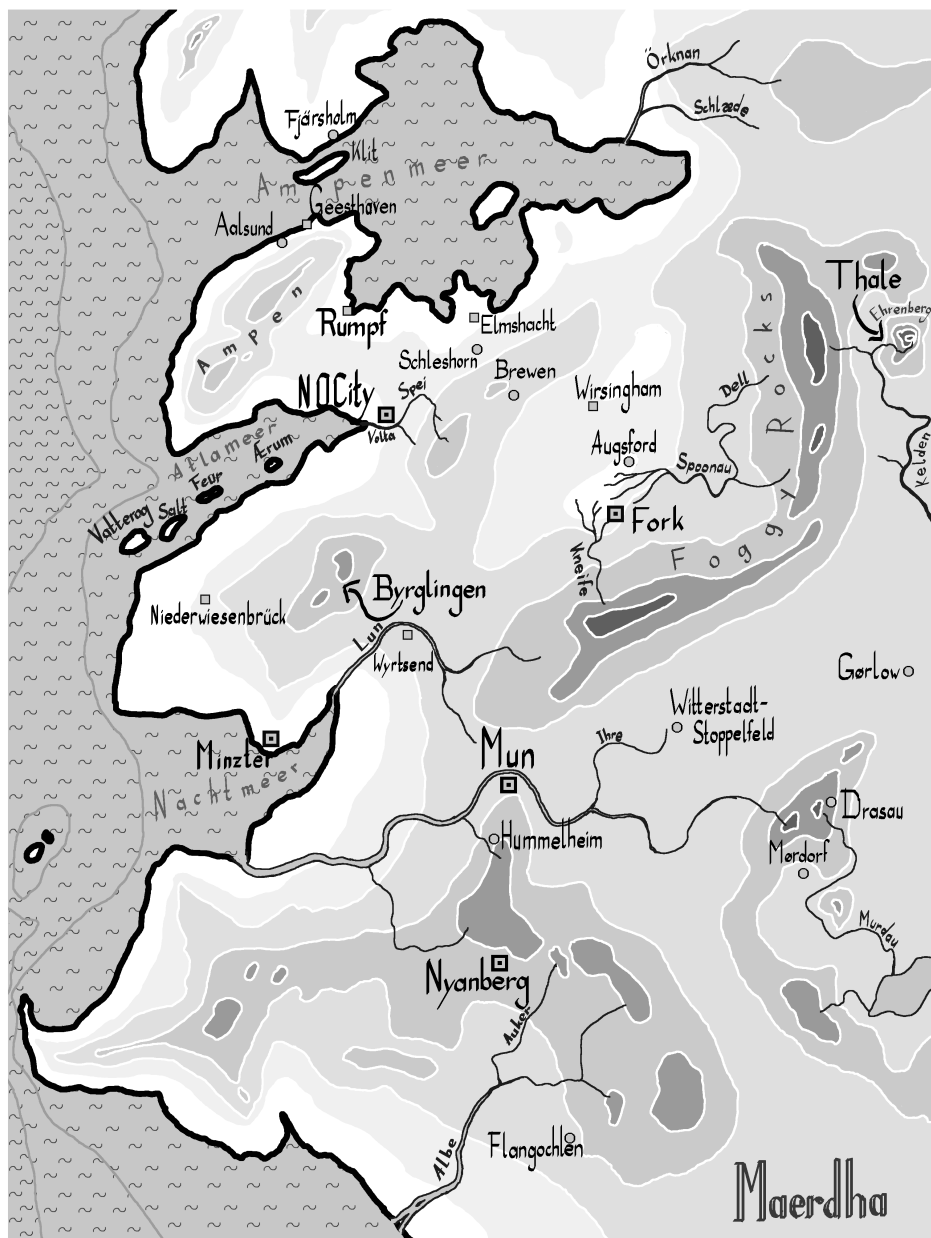
Vorwort

Dieses Buch steht unter Creative Commons Lizenz:

<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>



Angefangen 12. April 2024.



Teil I

Die Rolle der Minze

Ein aromantischer Blumenstrauß

Jurin

Jurin lehnte allein an der kühlen Mauer des Antikuariums, rieb mit den Fingern über eines der Minzblätter und roch daran. Sie mochte den Geruch, das konnte sie nicht anders sagen. Sie atmete die kühle Sommerluft, versuchte, Abstand zu gewinnen von der BDSM-Party, die im Innern der Mauern im Gange war.

Linoschka hatte ihr vorhin den Strauß Minze überreicht mit den Worten, es wäre ein aromantischer Blumenstrauß für Jurin. Es war lieb gemeint gewesen. Vielleicht hätte Jurin mit mehr Wohlwollen auf die Geste reagieren können. Sie mochte Linoschka eigentlich. Aber sie hatte echt nicht den Nerv dazu gehabt. Vielleicht auch gerade deshalb nicht, weil sie etwas anderes von ihr erwartet hätte.

»Das es praktisch ist und ich Minze mag, macht das nicht unromantisch«, hatte Jurin gesagt. Sie hatten so oft darüber gesprochen, dass Jurin aro war und sie solcherlei Gesten stressten.

»Vielleicht. Aber es ist unromantisch gemeint«, hatte Linoschka gemeint.

Und dann hatte Jurin etwas getan, wofür nun Scham durch ihren Körper flutete. Schamempfinden war eigentlich sehr untypisch für sie. Sie hatte die nächstbeste Person, die an ihnen vorbeihuschte, kurz aufgehalten. Ein Dunkelblond in einem blasstürkisen und weißen Kostüm aus Spitze und Tüll. »Magst du einen Stängel Minze haben? Könnte gut zum Kostüm passen.«

Die Person war stehen geblieben und hatte den dargebotenen Stängel aus dem Strauß genommen. »Ist das eine Bitte um ein One Night Stand oder sowas?« Das Gesicht ein verspieltes Grinsen.

Jurin hatte den Kopf geschüttelt. »Einfach für dich zur Freude, zum Mitnehmen und Weitergehen.«

»Dann ...« – ein Hadern, ein längerer Blick – »gehe ich wohl weiter.« Aber vor dem Abtreten, doch noch ein Lächeln und ein verzückter Knicks. »Danke!«

Und als Jurin den Blick Linoschka wieder zugewandt hatte, wusste sie, dass sie Linoschka verletzt hatte. Linoschka schwieg. Als Jurin explizit fragte, ob es sie verletzt habe, nickte sie bloß.

Jurin hätte ihr gern mehr Dinge an den Kopf geknallt. Etwa, dass diese Reaktion exakt der Beweis war, dass die Geste vollkommen romantisch war. Aber sie war sich nicht sicher genug, ob ihre Gewissheit nicht doch ihrer Wut entsprang. Vielleicht hatte es für Linoschka was mit Freundschaft zu tun. Es war Jurin egal. Der Strauß war speziell für Jurin bestimmt gewesen, als ein bindendes Element zwischen ihnen zweien. Sonst würde es nicht verletzen, wenn Jurin die Minze weiterverteilte, scheinbar auf so bedeutungslose Weise. Scheinbar. Jurin fand das alles andere als bedeutungslos. Sie hatte sich einfach so verhalten, wie sie sich verhalten würde, wenn niemand ihr Verhalten in irgendwelche Muster einsortieren würde, in denen sie nie Zuhause sein könnte.

Jurin zupfte ein Blatt Minze aus dem Strauß, um darauf herumzukauen. Es war gute Minze, keine Frage. Minze aus dem Garten der WG, zu der Linoschka gehörte. Jurins Mundwinkel zogen sich wie automatisch zu einem breiten Lächeln bei den Erinnerungen an die WG. Sollte sie sich je niederlassen, was nie der Fall sein würde, aber wenn, dann dort.

Sie kehrte zurück ins Jetzthier, wo sich der Abend in keiner Weise so entwickelte, wie Jurin sich das ausgemalt hatte. Allerdings war es nicht auf jeder Ebene eine schlechtere Alternativ-Entwicklung. Jurin war hier mit Linoschka verabredet, aber auch Mauk war hier, das hatte sie vorher gewusst, und hätte damit gerechnet, ihre Aufmerksamkeit zwischen diesen beiden verschiedenen Personen teilen zu müssen. Das wäre herausfordernd geworden. Mauk war ein submissives Brat, – eine Person, die mit ihrer Art

so sehr einforderte, dass Jurin sie unterwarf, dass Jurin es schwergefallen wäre, dem Sog zu widerstehen.

Linoschka war zurückhaltender und unsicherer. Und Jurin hätte ihr gern einen Abend auf dieser BDSM-Party ermöglicht, die sie in die Szene einführte und ihr zeigte, was es so gab.

Jurin hätte nicht damit gerechnet, dass beide aufeinandertreffen und dieses ungleiche Paar miteinander spielen würde. Eigentlich war auch Linoschka eher auf dem submissiven Spektrum unterwegs. Das war nicht die beste Voraussetzung für eine Spielbasis zu zweit. Aber na gut. Nun rauchten sie sich vielleicht ums Untenliegen. Oder sie experimentierten herum oder unterhielten sich einfach.

Jurin war allein zurückgeblieben, und wenn sie ehrlich mit sich war, war das eine positive Entwicklung des Abends. Sie stellte fest, dass sie gar nicht für sich auf die Retro-BDSM-Party gegangen war. Ihr gefiel das Antikuarium. Das Gemäuer roch alt und steinig, und das war es auch. Sie mochte grundsätzlich BDSM und kinky Spiel. Aber sie fühlte sich eigentlich zu müde dafür, heute irgendwen anzuleiten.

Sie aß ein weiteres Minzblatt, kaute gründlich darauf herum und seufzte tief, weil es guttat und erleichterte. Den Rest des Straußes steckte sie in ihren Beutel, der zu ihren Füßen ruhte. Er war schwarz und grob aus stabilem Stoff gewebt und fühlte sich haptisch sehr gut an. Aber er hatte kein dezidiertes Minzstraußfach, und auf diese Weise würde der Strauß in der Herberge definitiv nicht mehr schön aussehen. Und das war der erste Gedanke gewesen, als sie den Strauß überreicht bekommen hatte: Wie soll ich den denn transportieren?

»Heiß, heiß, heiß da drinnen!« Die Stimme der Person, die gerade durch die Tür ins Freie getreten war, klang fast so hektisch, wie wenn sich jemand verbrannt hätte.

Jurin richtete sich aus der Hocke auf und betrachte den Dunkelblauen, der mit kleinen Trippelschritten barfußig auf dem Pflaster herumtapste und die Arme im Wind schwang. »Brr, aber hier ist es dann doch wieder kalt! Es ist nie richtig!«

Jurin holte eine schwarze, taschenreiche Jeansjacke aus dem Beutel und reichte sie wortlos der fremden Person. Ihre Blicke fanden sich.

»Du warst die Person mit der Minze!« Der Dunklelb schlüpfte in die Jacke, aber bewegte sich dabei geschickt auf eine Weise, dass Jurin ihr dabei half. »Soll ich die auch mitnehmen und gehen?«

Jurin kicherte lauthals. »Die würd ich schon ganz gern wiederhaben.«

Sie blickten sich einige Momente einfach grinsend an. Der Dunklelb strich die Jacke erfolglos glatt. Es war keine Jacke, die zum Glattsein gemacht war. »Das ist jetzt ein ziemlich gewagter Stil mit so einer Jacke zu diesem Kostüm.«

Jurin wiegte den Kopf und musste schon wieder lachen. »Das kann ich nicht leugnen!«, sagte sie. »Ich fänd sie selbst zu meinem schon gewagt. Deshalb trag ich sie nur draußen.« Sie strich sich über das schwarze, ärmellose Oberteil. Es war eine Kreuzung aus Korsett und Mieder aus mattem, schwarzem Kunstleder, auf das mit kleinen Perlen und glänzender Beschichtung Muster aufgebracht waren.

Ihr Gegenüber trug Rüschenstrumpfbänder um die baren Fußgelenke, das türkis-weiß bildete einen schönen Kontrast zur dunkelgrauen Haut. Der ebenfalls rüschige, mit Schleifen besetzte Spitzenrock endete Oberschenkelmitte, obwohl der Stoff sicher Raum gehabt hätte, bis zu den Knien zu reichen. Aber ein bauschiger Unterrock sorgte dafür, dass der darüber abstand. Das Kostüm machte den Eindruck, wenn Jurin es richtig einordnete, als gehörte er in Shows aus dem Unterhaltungstheater der Bonbonzeit. »Habe ich dich vorhin auf der Bühne gesehen?«, fragte sie.

»Weißt du, ich kann natürlich nicht sagen, was du gesehen hast, aber wenn du einen Engel auf der Bühne gesehen hast, dann war das wohl sicher ich!« Der Dunklelb machte hopsende Tanzschritte, warf abwechselnd die Beine und damit den Rock hoch und verbeugte sich schließlich.

Jurin lachte. »Schnieker Tanzstiel. Genau, das habe ich im Augenwinkel gesehen!«

»Mein Höschen?«, fragte der Dunklelb.

»Du bist reichlich provokant!« Jurin hörte nicht auf zu lächeln, um

ihrem Gegenüber die Wahl zu lassen, es als Kritik aufzufassen oder als Beschreibung eines Fakts.

»Stört's dich?«, fragte die Person, das Lächeln frech erwidern.

Sie standen sich in angemessenem Abstand für eine Alltags-Unterhaltung gegenüber, oder nicht? Jurin fragte sich, ob die Person die Nähe bewusst eine Nuance darunter wählte. Sie schüttelte sachte den Kopf. Und die Person trat noch einen Schritt näher auf sie zu. »Steht auf meiner Stirn irgendwie geschrieben, dass ich auf Personen wie dich stehen könnte?«, fragte Jurin.

Der Dunkelblond kicherte. »Ich hatte für einen kurzen Moment vergessen, dass es auf der Welt auch nicht-lesbische Wesen geben könnte«, sagte er und verfiel in einen geradezu faszinierten Tonfall. »Damit will ich jetzt nichtmal behaupten, du wärest lesbisch oder so. Ich habe es einfach gerade komplett vergessen! Das finde ich witzig. Verstehst du?«

Jurin kicherte mit und schüttelte den Kopf. »Ich hoffe, es war ein schöner Moment!«

»Ich bin Salin. Pronomen >sie/ihr/ihr/sie<«, sagte Salin. »Und ich finde dich durchaus heiß genug dafür, dass ich deine freundlich verliehene Jacke wieder ausziehen müsste, wenn ich dir noch näher käme.«

»Jurin. Auch >sie<.« Sie blickte Salin einen Moment in die Augen, die fast hinter den vielen Lachfältchen verborgen waren. »Also fragst du mich nun nach einem One Night Stand? Oder einer kinky Version davon?«

Ohne die Frage zu beantworten, trat Salin noch einen Schritt näher und streckte die Hand aus. Jurin wusste noch nicht, was diese berühren wollte – vielleicht die Mauer hinter ihr –, aber ihre eigene schloss sich fast schon im Reflex um das Handgelenk der anderen. »Du fragst, bevor du mich anfasst!«

»Du bist dominant?«

»Meistens spiele ich dominant, ja.«

»Kann mir gar nicht denken, wieso.« Salin grinste und nahm dabei die Unterlippe zwischen die Zähne. »Du wirkst so zurückhaltend und, naja, als könntest du dich nie so richtig durchsetzen, weißt du?«

Jurin hob eine Augenbraue. Sie war gewohnt, dominant eingeschätzt zu

werden. Man schrieb ihr eine natürliche Dominanz zu, von der sie nicht so genau wusste, was das heißen sollte, aber gerade war ihr noch schleierhafter als sonst, wie Salin das so schnell vermutete.

»Es war ein oller Scherz!« Salin lachte und bewegte das Handgelenk in Jurins Griff so gut das ging. »Ich fand deinen Zopf interessant und wollte ihn mir genauer ansehen, wenn ich darf.«

Jurin ließ Salins Hand los, löste den eigenen Rücken kurz von der Wand und zog den langen, schwarzen Zopf hervor. Auf Salins »Darf ich?« nickte sie dieses Mal.

Salin nahm den Zopf in die Hand und streichelte sanft hindurch.

Jurin konnte wahrlich nicht leugnen, das sanfte Ziepen auf der Kopfhaut zu mögen.

»Hier ist so ein Übergang!«, stellte Salin richtig fest. »Der ist mir vorhin schon aufgefallen. Bis hier, etwa auf Schulterhöhe ist der Zopf dick, und ab da dünnt er massiv aus! Woran liegt das?«

»Ich hatte vor einem halben Jahr noch über die Hälfte meines Schädels rasiert«, gab Jurin zu.

»Welche? Nein, warte! Sag es nicht! Darf ich forschen?« Salin klang so aufgeregt, fast wie ein Kind, das einen interessanten Stein aus dem Boden ausgebuddelt hatte.

Jurin lachte etwas verunsichert, aber zuckte schließlich mit den Schultern. »Warum nicht.«

Salin trat noch dichter an sie heran, sodass sich ihre Körper fast berührten. Sie war einen halben Kopf kleiner als Jurin, aber vielleicht lag das nur daran, dass Jurins Stiefel eine recht hohe Sohle hatten. Sie löste Jurins Pferdeschwanz auf, gab sich Mühe, dass es nicht zu sehr ziepte, als sie das Zopfband aus dem Haar zog.

Jurin merkte, wie ihr Atem entspannte. Sie schloss die Augen und sog den Geruch von Salins Haar oder Gesicht ein, das ihrem so nahe war. Und die Nachtluft in Minzter, die erfrischende Kühle des Abends, durchmengt mit Salz, weil das Nachtmeer nicht weit war.

Salin untersuchte ihr Haar gründlich. Die kürzeren Teile des Haars

sortierte sie nach vorn über Jurins Gesicht, wo es kitzelte und mit ihrem Atem sachte mitwehte, und hinten, bis sie tatsächlich ungefähr ausmachen konnte, welcher Teil des Schädels mal rasiert gewesen war. »Du bist Jurin Raute!«

»Gute Detektei-Arbeit«, meinte Jurin trocken. »Die bin ich wohl.«

»Ich hatte schon so ein Gefühl, dass du das bist, aber ich war mir nicht sicher.« Salin strich das ganze Haar wieder nach hinten, sodass es Jurins Rücken herabhing und ihren Nacken streichelte. Sie ließ ihre Finger darin eingefädelt. »Warum trägst du nicht mehr die Haarraute?«

»Ich werde damit immer mit meiner Persona Ærenik in Verbindung gebracht, die im Zusammenhang mit dem Spiel berühmt war«, erklärte Jurin. »Ich habe mich in ein paar Punkten weiterentwickelt.« Sie dachte wieder daran, wie sie Linoschka verletzt hatte. »Glaub ich zumindest. Und ich nehme nicht mehr teil. Ich wollte Dinge hinter mir lassen und habe mich entschieden, das Haar deshalb im ganzen lang wachsen zu lassen.«

Salin strich zärtlich durch ihr Haar, die Finger bis auf die Kopfhaut eingefädelt. »Das verstehe ich«, sagte sie. »Es ist schön so! Du bist so schön!«

Jurin kicherte. »Du aber auch.« Sie hatte es nicht erwidern wollen. Es war ihr so rausgerutscht. Es war, was man dann so antwortet eben. Aber sie empfand es durchaus so. »Wenn du nicht so schnell mit Komplimenten wärest, hätte ich es dir vielleicht auch direkt und nicht als Erwiderung gesagt.«

Salin lächelte und näherte sich den letzten Schritt, der sie trennte, sodass ihre Körper aneinander lehnten. »Ich würde dich gern küssen. Einfach so!«

»Nur zu!«, ludt Jurin ein.

Die kühlen Finger taten so gut auf der Haut. Salin strich ihr über die Seiten des Gesichts. Sie küsste als erstes die weichen Stelle der Wangen, die so nachgiebiges Gewebe hatten, mittig und direkt neben der Nase oberhalb des Mundes. Sie zupfte daran und bewegte die Lippen darauf, die Weiche spürend. Als sie ihren Mund auf Jurins legte, schloss Jurin die Arme um sie. Sie fragte meistens lieber, bevor sie ein Spiel oder irgendeine Art

Session anfang, wo die Grenzen waren. Etwa, ob Leute streicheln überhaupt mochten. Aber in diesem Spiel leitete bisher Salin auf eine so interessant forschende Weise, dass Jurin sie fast eher als die dominante Person von ihnen eingeordnet hätte. Und dann wiederum auch gar nicht. Jurin hatte die Stiefel, Salin stand auf nackten Zehenspitzen, um sie überhaupt zu erreichen. War es vielleicht vanilla¹?

Jurin kehrte zurück ins Hierjetzt, als sie merkte, dass sie von sich aus eine Zunge zwischen Salins Lippen geschoben hatte. Sie hatte sich fallen gelassen. Das war lange her. Sie löste die Lippen, küsste sie wieder, spürte die Hitze in sich aufsteigen, kostete die Berührungen aus, fühlte den Atem jener Person, die sie küsste und doch kaum kannte, auf ihrem Gesicht. Es passte selten so gut für Jurin, was küssen betraf.

Jurin mochte es, fremde Leute zu küssen. Es machte alles einfacher. Keine Bindung, keine oder kaum Erwartungen. Keine persönlichen Gefühle, die irgendwie im Weg waren, das Ganze nur für die Sinnlichkeit zu machen, nur zum Fühlen. Und ja, wenn Salin sich anbieten würde, Jurin würde zu einem One Night Stand sicher nicht ›nein‹ sagen.

Salin hörte zu küssen auf und hielt inne, als Jurins Hand sich beinahe in ihrem Rücken in den Rockbund verirrt hatte. »Du willst mehr als küssen, oder?«, fragte sie.

Jurin erkannte, dass es eine halbe Absage war. Mindestens eine halbe. »Ich wäre nicht abgeneigt gewesen, aber nur küssen ist für mich fein.« Sie versuchte ein Lächeln, und es war seltsam unsicher. Das gefiel ihr nicht. Es war nicht unsicher, weil sie eine Grenze kommuniziert bekommen hatte, sondern weil sie in einem Küssen-Mindset war, das sich nicht gut für versichernde Konversationen eignete. »Streich das ›nur‹.«

»Ich möchte heute lieber nicht mehr als küssen«, sagte Salin.

¹Vanilla heißt in diesem Zusammenhang, ohne kinky oder BDSM-Komponente. Also hier zum Beispiel ohne Machtgefälle. Bei Computerspielen beschreibt vanilla oft das Spiel ohne User-Addons oder -Additions. Diese andere Bedeutung hat mir geholfen, ein Gefühl für den Begriff zu bekommen, deshalb gebe ich sie mit an.

Jurin nahm die Hand aus ihrem Lendenwirbelbereich und sortierte sie stattdessen in Salins Nacken. »Aber weiterküssen schon?«

»Gleich.« Eine Freude huschte über Salins Gesicht, sie löste sich ganz aus der Umarmung und tanzte über die Steine. »Ich hab geschafft, >nein< zu sagen!«

»Das hast du!« Jurin lachte mit! Und machte sich eine innere Notiz, dass Salin gegebenenfalls manchmal Probleme mit dem Nein-Sagen hatte. »Exzellent!«

Salin tappste zurück, sodass sie Jurin wieder gegenüberstand und sie sie hätte leicht berühren können. »Aber du leidest darunter!«

»Nein?!« Jurin hob eine Braue.

Salin wirkte einen Moment, als würde all ihre Energie entweichen. Dann trat irgendwie wieder ein Leuchten in ihr Gesicht, als wäre in ihr ein zartes neues Flämmchen entzündet worden, das sich aber noch nicht ganz sicher in dieser Welt fühlte. Sie trat auf Jurin zu und lehnte sich seitlich an ihren Körper, sodass ihr Kopf in Jurins rechter Halsbeuge zum Liegen kam. »Darf ich das überhaupt?«

Jurin legte ihr den Arm um die Schultern und drehte den Kopf, sodass ihr Mund auf Salins Stirn zum Liegen kam. »Darfst du.« Mauk hätte sie nun dafür gescholten und es hätte ihnen beiden gefallen. Aber Salins Vorzüge kannte sie noch so gar nicht. Das war äußerst interessant!

»Dein Mund schmeckt nach Pfefferminze«, bemerkte Salin. »Ich hab die Blätter von meinem Stängel vorhin in meiner Pause alle aufgegessen. Es ist sehr gute Pfefferminze! Obwohl, vielleicht fast ein bisschen mild.«

Jurin gluckste. »Ich könnte dich mit mehr Blättern füttern.«

»Wie so ein Schaf!« Salin stupste Jurins Kinnkante mit der Nase an. Sie war schon wieder so verheißungsvoll dicht mit ihrem Mund an Jurins Gesicht. »Willst du mit mir ein Minzblatt essen? Also so ... Kennst du, wie Paare Spagetti essen, bis sie sich küssen?«

Jurin schnaubte. »Du findest die Minze im Beutel zu meinen Füßen.« Sie widerstand dem Drang, eine Hand in Salins Nacken zu legen, um sie zum Bücken anzuleiten.

Salin sah sie mit einem so verschmitzten Grinsen an, dass Jurin sich fast sicher war, dass Salin eine Ahnung hatte, was in Jurin vorging. Sie ging in die Hocke, und strich dabei mit ihrem Körper an Jurins entlang, sodass es fast ein erotisches Streicheln war. Vielleicht doch nicht nur fast. Sie stützte sich mit einer Hand auf Jurins linker Stiefelspitze ab, als wäre es ein Versehen, als sie den Beutel durchsuchte und zügig die Minzblätter fand. Sie sahen jetzt schon ein wenig schlapp aus. Auf die gleiche, streichelnd reibende Art stand sie auch wieder auf, aber dabei rutschte ihr Rock etwas herunter, der mit einem breiten Gummiband ihre Hüfte umschloss. Sie zuppelte ihn zurecht, ohne die Körperberührung zu lösen, und versäumte dabei nicht, den Saum des Rocks so weit hochgezogen zwischen ihren Körpern einzuklemmen, dass ihr nackter Oberschenkel auf Jurins bestrumpfhosten oberhalb der Stiefel lag.

»So viel zu nicht mehr als küssen«, kommentierte Jurin. »Ich behalt meine Finger bei mir, keine Sorge. Aber es ist schon arg provokativ und erotisch, was du da tust.«

»Stört's dich?«, wiederholte Salin die Frage von vorhin.

Jurin schüttelte abermals den Kopf und formte den Mund zu einem schmalen Lächeln. »Interessante Dynamik. Sowas hatte ich noch nicht. Ich bin immer offen für Neues.«

Salin zupfte ein Blatt der Minze vom Stängel und klemmte den äußersten Teil des Blattes zwischen den Lippen ein. Ihr Blick, mit dem sie Jurin fesselte, war fast bettelnd, unterwürfig, und trotzdem voll bei sich, fand Jurin. Genau das meinte sie mit ›interessante Dynamik‹. Und sie liebte dieses Spiel.

Sie schob nun doch ihre Hand in Salins Nacken, wo sie das weiche Haar erfuhr. Salin hatte etwa schulterlanges, hellgraues Haar, – wobei, eigentlich verschiedenlanges. Es waren sortierte Locken in einem Stufenschnitt mit Seitenscheitel, die mit Spangen in einem Bonbon-Zeit-Look fixiert waren.

Jurin streichelte vorsichtig durch das Nackenhaar, in der Hoffnung, die Frisur nicht zu sehr in Mitleidenschaft zu ziehen. Aber auf der anderen Seite hatte diese Frisur an Salin auch auf der Bühne Räder geschlagen und war heile geblieben. Sie zog Salin noch ein wenig enger an ihre Seite, bevor sie das

Minzblatt von der anderen Seite in den Mund nahm. Der Geschmack der Minze hätte sie nicht überraschen sollen, aber er war so intensiv und fühlte sich gut an. Sie überlegte, ob sie Salin frech das Minzblatt wegzupfen sollte, aber da hatte diese schon abgebissen und zog ein wenig mehr davon in ihren Mund. Und als Jurin das selbe tat, berührten sich ihre Lippen erneut.

Jurin durchfloss ein heißes Gefühl. Sie schob den Gedanken weg, dass es interessant war, dass so ein Minzblatt als Eröffnung diese Hitze in ihr auslösen konnte, und ließ sich einfach wieder fallen. Sie küsste Salin gierig und verlangend und merkte, wie sich Salins Atem und Körperhaltung änderte. Wie das Küssen Atemzügen oder Wellen gleich wogte, und das ganz passend war, weil sie in einem Meer aus diesen Empfindungen badeten.

Jurin dachte nichtmal daran, dass sie vorhin zu einem One Night Stand nicht ›nein‹ gesagt hätte. Und ihre Hände waren nichtmal gewillt, auf Wanderschaft zu gehen. ›Nur‹ küssen war eh einfach das beste gerade.

Als sie aufhörte, fühlte sie in sich eine Art tiefer Befriedigung. Salin lehnte in ihren Armen und wirkte ebenfalls zufrieden und ein wenig erschöpft. Sie hatte die Augen geschlossen und atmete ruhig. Jurin hatte das Bedürfnis zu fragen, wie es für sie war, aber vielleicht nicht jetzt, weil das Schweigen auch so schön war.

Salin löste Jurins einen Arm von sich. Den anderen beließ sie um ihre Schulter gelegt. Den nun gelösten streichelte sie aber sanft hinauf und hinab, bis ihr Blick auf dem kleinen Tattoo auf Jurins Handgelenk haften blieb. Sie hob es an und küsste das Tattoo.

»Wenn eine Stelle meines Körpers wirklich oft geküsst worden ist, dann die«, bemerkte Jurin. »Das habe ich nicht einberechnet, als ich mir das hab stechen lassen.«

»Magst du es nicht?«, fragte Salin. »Also, dort geküsst werden. Obwohl, also, ich hoffe, dass du das Tattoo magst, aber vielleicht sollte ich auch danach fragen.«

»Ich mag das Tattoo. Es hat was mit meiner Herkunft zutun.« Es waren zwei einfache Bögen, so wie Kinder oft Vögel skizzierten. Jurin seufzte leicht. »Eigentlich mag ich nicht gern dort geküsst werden. Zumindest

nicht solange, wenn Leute die Bedeutung nicht kennen. Ich kann nicht gut erklären, warum.«

Salins Körper verkrampfte sich kurz, wieder nur einen Moment. Dann atmete sie langsam und kontrolliert ein und aus. »Es tut mir leid.«

»Schon gut. Es ist auch nicht so schlimm«, sagte Jurin. Salin hielt die ganze Zeit weiter ihr Handgelenk in der Hand und betrachtete die Linien. »Mehr so wie, hm, wenn ich halt ein Geräusch nicht mag, was kurz da war. Es schadet mir nicht langfristig, ist nur eben mal kurz so meh.«

Salin nickte und küsste stattdessen die oberen Gelenke von Jurins Fingern. »Ich weiß, was das Tattoo bedeutet. Also grundsätzlich weiß ich das. Natürlich weiß ich nicht, wie genau du dazu fühlst. Aber ich habe auch mal von dir ein Interview zu deinem Windschwinge-Dasein gesehen.«

Jurin lächelte und streichelte ihr mit der anderen Hand über die Schulter. »Damit ich mich wohlfühle damit, dort geküsst zu werden, reicht mir das nicht. Aber es freut mich trotzdem! Hattest du mit dem Spiel zu tun, oder wie bist du darauf gekommen, das Interview von mir anzusehen?«

»Ich mag Retro-Spiele!« Salin blickte endlich vom Tattoo weg und auf in Jurins Gesicht. »Du hattest in einer bestimmten Runde teilgenommen, in der es um sowas in etwa ging.«

»Sehr entfernt.«

»Außerdem habe ich immer so Schmetterlinge im Bauch, wenn ich dir begegne oder dich sehe.« Salins Gesicht nahm einen sehr unschuldig wirkenden Ausdruck an.

Jurin seufzte schwer und nur mit großer Mühe nicht äußerst genervt. »Ich bin aro. Ich bin nicht zu haben für irgendwas Romantisches, zumindest nicht für Längerfristiges. Und es ist echt anstrengend, dauernd Körbe verteilen zu müssen und zu enttäuschen.«

Der Ausdruck verschwand aus Salins Gesicht und es wurde stattdessen sachte ernst. »Stört dich dann bereits das Schmetterlingsgefühl? Oder nur die Erwartungen zu Bindungen? Ich habe nämlich nur ersteres. Wenn ich nicht dich ansehe, sondern eine andere umwerfende Person, dann schwärme ich für die und hab dich völlig vergessen.«

Jurin konnte nicht anders als zu kichern. »Komplett vergessen! Und das sagst du mir einfach ins Gesicht!« Sie küsste Salin auf die Stirn. »Ich feiere dich sehr dafür.«

»Also ist das okay für dich?«, fragte Salin. »Also, dass ich unter den Umständen Schmetterlinge fühle?«

Jurin zuckte mit den Schultern. »Ich habe kein Gefühl für Schmetterlinge. Aber wenn es nicht mit Erwartungen verknüpft ist, dann ist das wohl okay.«

»Hm«, machte Salin. »Wahrscheinlich ist es ein schlechter Zeitpunkt, um zu fragen, ob du Lust hättest, nächsten Morntag Abend wieder ins Antiquarium zu kommen. Es findet eine Bonbon-Show statt, in der ich mittanze. Und ich hätte Lust, für dich zu tanzen.«

»Als romantische Geste?« Jurin hob eine Augenbraue.

Salin aber schüttelte den Kopf. »Als kinky Geste. Ich wollte schon immer für eine bestimmte Person eine Show tanzen und singen. Wie beschreibe ich das am besten? Ich meine, ich möchte zu deiner Unterhaltung zur Verfügung stehen.«

»Der Zeitpunkt der Frage macht mich tatsächlich skeptisch. Warum ich?«, fragte Jurin.

»Jedenfalls nicht, weil ich mit dir eine romantische Beziehung will«, antwortete Salin. »Der Zeitpunkt ist, weil ich gleich rein muss. Ich mache Bühnenbeleuchtung für die nächste Show. Ich frage dich, weil ... also, weil ich dich noch nicht ausgekostet habe.«

Jurin schnaubte abermals. »Na gut, ich komme. Aber verbrenn dich nicht an mir. Klar?«

Salin rückte noch einmal sehr dicht an Jurin heran und küsste ihre Wange. »Wenn Dinge vorbeigehen, gehen sie vorbei. Ich genieße den Augenblick. Manchmal plane ich einen Augenblick, aber wenn ein anderer kommt, ist das genauso schön. Mach dir keine Sorgen.«



Später in der Herberge dachte Jurin über den Tag nach. Sie konnte nicht leugnen, auch Salin noch nicht ausgekostet zu haben. Zudem liebte sie das Abenteuer: Sie war noch nie in der Rolle gewesen, dass eine andere Person ihr eine Show gewidmet hätte. Sie fragte sich, was der Unterschied zur Minze war, die Linoschka ihr geschenkt hatte. Vielleicht tatsächlich, dass sie Salin eigentlich ohne Zögern abkaufte, dass es eine kinky und keine romantische oder Bindungs-Geste war. Sie fühlte sich bisher, als könnte sie sich bei Salin auf Arten und Weisen fallen lassen, wie sie das von anderen Beziehungen bisher nicht kannte. Das Gefühl könnte vergehen, wenn Salin doch anfangen, zu viel zu wollen. Aber Jurin mochte das Risiko eingehen, mit Salin zu spielen, zu schauen, ob irgendwann eintrat, dass sie sich ausgekostet hätten, und es dann vielleicht eine Freundschaft würde, oder ob es irgendwann clasher würde.

Die Tür zu ihrem Doppelzimmer öffnete sich und Linoschka betrat den Raum. Sie zündete eine Kerze an, ganz im Sinne des Retro-Themas. »Bist du noch wach?«

»Bin ich«, antwortete Jurin.

»Es tut mir leid«, sagte Linoschka. »Wegen des Blumenstrauß'. Ich wollte eigentlich einfach einen Witz damit veranstalten. Weil das Thema Retro war, und früher oft Blumensträuße die romantische Geste waren, und ich dachte, ich mache halt einen Minzstrauß draus, um Regeln zu brechen.« Linoschka setzte sich auf den Stuhl neben Jurins Bett. »Ich war verletzt, weil du mir nicht einmal Gelegenheit gegeben hast, darüber zu reden. Und weil du etwas gemacht hast, wovon ich mir recht sicher war, dass dir bewusst war, dass es Verletzungspotenzial hat. Aber ich verstehe auch, dass ich dich verletzt habe. Ich dachte, mit Minze kann ich nicht so viel falsch machen, aber ich weiß doch eigentlich auch, dass du in dem Punkte verletzlich bist und hätte fragen sollen. Und das tut mir leid.«

»Mir auch«, sagte Jurin. »Ich mache das morgen so ausführlich wie du. Ich bin müde.«

»Hat dich verletzt, dass ich mit Mauk gespielt habe?«, fragte Linoschka.

»Nein, kein Stück.« Jurin kicherte amüsiert. »Es war überraschend. Aber ich fand es vorwiegend witzig. Hattet ihr Spaß?«

»Überwiegend«, sagte Linoschka. »Ich würde mir erst die Zähne putzen wollen. Wenn du dann noch wach bist, erzähle ich dir davon, wenn ich im Bett liege.«

»Willst du mit in meinem liegen?«, ludt Jurin ein.

»Oh, ich glaube, das fände ich schön!«

Es war schon seit Jahren so ein Spiel mit Gefühlen zwischen ihnen. Wenn Linoschka zu viel Nähe zu Jurin hatte, kamen Verliebtheitsgefühle bei ihr auf und sie brauchte erstmal wieder Abstand zum Abkühlen. Und Jurin war dieses Gefühlsgedusel in Hinblick auf sich nicht so sehr angenehm. Aber sie hatten sich geeinigt, es trotzdem so zu halten, weil es für sie beide von Zeit zu Zeit doch schön war und das Schöne überwog.

Wunschkind

Salin

»Du, ich kann nächste Woche nach der Show nicht bei dir übernachten«, sagte Zwin. »Ich muss bei einem Umzug helfen und nehme den Nachtzug.«

Salin rang die Panik nieder, die in ihr aufstieg. Sie wäre fast gestolpert, weil die Angst drohte, ihren Körper so sehr zu lähmen, dass sie ihr Bein fast nicht zum Weitergehen vom Boden gepflückt bekommen hätte. Es dauerte nur den Bruchteil eines Moments an, der sich in ihr wie Stunden anfühlte, oder komplett zeitlos. Zwin hatte vermutlich nichts bemerkt. Gut so. »Das verstehe ich! Wer zieht denn um?«

»Mein Bruder.«

Sie spazierten nachts durch Minzter. Zwin hatte sie nach der BDSM-Party, wie verabredet, abgeholt. Der Weg vom Antikuarium zum Ferienhaus ihrer Eltern führte am Nachtmeer vorbei. Das Meer trug den Namen, weil Leuchtquallen unter der Wasseroberfläche ihm den Eindruck eines Sternenhimmels aus dunklem Wasser gaben. Salin liebte den Anblick, – eigentlich. Aber seit sicher drei Jahren hatte sie es an kaum einem Tag geschafft, dieses Gefühl zu fühlen, dass sie damit eigentlich verband. Atem. Eine tiefe Entspannung. Ein Zuhausegefühl. Irgendwo war es vielleicht in ihr drin, aber sie konnte es nicht erreichen.

Ihre nackten Füße fühlten den nassen Sand. Die kalte Dünung rauschte ab und zu darüber, und ihr Füße wurden allmählich taub, aber es war ein gutes Taub, ein Reales. Früher hatten ihre Füße schon in den ersten Frühlingstagen nicht im Wasser gefroren. Nun war ihr Kälteempfinden ein anderes. Ihr war ständig kalt. Aber gerade mochte sie die Kälte, die ihre Beine hinaufkroch. Sie mochte, wie der Wind an ihrem mehrlagigen Kostüm

zerterte, in dem sie so zierlich und zerbrechlich wirkte, wie sie sich oft fühlte. Und darüber schützte sie Zwins Jacke. Jurins Jacke mochte sie lieber, was ihr ein Grinsen aufs Gesicht zauberte. Aber Zwins weiche, grüne Jacke tat es auch.

Salin hätte eine eigene Jacke eingepackt haben wollen, aber bereute nicht, es vergessen zu haben. Es passierte ihr nicht absichtlich, aber erstaunlich oft, dass sie Jacken daheim vergaß, wenn sie zur Mittagszeit schon das Haus für den ganzen Abend verließ. Sie mochte fremde Oberteile tragen. Manchmal wünschte sie sich einen Schrank voll mit Oberteilen und Jacken von Leuten, die sie mochte, um sich auszusuchen, wer sie in ihrer Abwesenheit wärmte. (Und berührte. (Unaufdringlich.)) Aber dann wiederum tauschte sie Freundschaften ebenso aus wie Jacken. Es bestand einfach fast keine Beziehung mit ihr über zwei Jahre hinaus. Nur mit ihrer Schwester brach sie nie.

»Willst du noch am Strand bleiben?«, fragte Zwin, als sie den Pfad erreichten, der sich zwischen den Dünen hindurch hinaufschlängelte bis in eine kleine Siedlung am Rande Minzters, wo das Ferienhaus am Waldrand stand.

Salin haderte kurz mit sich, aber schüttelte dann den Kopf. »Du?«

»Ich kann auch morgen noch einen Strandtag machen.« Zwin lächelte.

Salin versuchte nicht, aus Zwin rauszukitzeln, ob Zwin die Entscheidung nur für sie traf.

Es war angenehmer, nicht allzu spät zu Hause zu sein, weil Deira, ihre eine Mutter, wachbleiben würde, bis sie daheim wäre, und sie Salin spüren lassen würde, wie sehr sie sich sorgte, wenn ihr Kind nachts allein noch so lange unterwegs war. Ihr 41-jähriges Kind. Sie würde sagen, dass sie froh wäre, dass Salin immerhin nicht allein draußen wäre, aber auch zu zweit könne ja so viel passieren. Die Treppen im Dunkeln, sie könnten stolpern, die geringe, aber doch nicht völlig unexistente Kriminalrate, oder Salin könnte einen ihrer Anfälle kriegen. So viele Sorgen, die Salin ihr ihrer Meinung nach nehmen könnte, wenn sie aus Rücksicht auf ihre alte Mutter einfach nicht so spät wegbleiben würde.

Salin atmete tief durch, um nicht in eine negative Gedankenspirale abzudriften. Es gab so einiges, was sie Deira gern an den Kopf werfen würde, aber nicht konnte. Deira war leider überhaupt kein Stück kritikfähig, außer gelegentlich bei einigen Dingen, die ihr nicht so wichtig waren, so alibi-mäßig, um Beispiele rauszuhauen, wenn ihr vorgeworfen wurde, nicht kritikfähig zu sein. Wenn Salin mit starker Kritik angefangen hätte, gäbe es am Ende nur die Möglichkeiten, es entweder alles später wieder zurückzunehmen, oder fortlaufende Schimpf- und Heul-Tiraden über sich ergehen zu lassen, sowie subtilere Formen von Gewalt, oder zu gehen. Und gehen konnte sie nicht, weil hier ihre beiden Pferde lebten. Piannas und Klavin waren Atla-Pferde, die als junge Fohlen, als sie noch so klein wie ausgewachsene Katzen gewesen waren, ihr Elter verloren hatten. Salin hatte sie als Kind gefunden und ernährt, nicht wissend, dass sie die Pferde dadurch auf eine andere Lebensweise umgewöhnen würde. Nun lebten sie hier in ihrem Garten und in dem der Benachbarten, die ihren dafür freundlicherweise mit dem von Salins Familie verbunden hatten und sich auch gelegentlich um die Pferde kümmerten. Piannas und Klavin waren pflegeleicht und kamen auch gut eine Woche mit ihrer Futterration zurecht, aber brauchten es schon, dass immer wieder jemand nach ihnen sah, sie striegelte und Nachschub gab.

Deira behauptete, dass sie an den Wohnort gebunden wären und an einem anderen Ort wohnend für immer unglücklich sein würden. Salin glaubte das eigentlich nicht, aber hatte doch Angst davor, dass es eintreten könnte, sollte sie es probierten. Außerdem meinte Deira, dass es hier mit den Leuten von nebenan eine Pflegegemeinschaft gäbe, die so kaum auf der Welt zu finden wäre. Leider war sie außerdem offiziell eine Verantwortungsübernahme über die Pferde eingegangen, als Salin noch klein gewesen war. Der Gemeinderat hatte ein Auge darauf, dass sich in Fällen wie diesen, in denen Wesen nicht mehr allein gelassen werden konnten, jemand offiziell kümmerte. Auch dagegen war es für Salin schwer, sich gegenzustellen.

Salin liebte Piannas und Klavin, die inzwischen längst ausgewachsen waren und etwa die Größe von Ziegen hatten. Sie hatte zu ihnen eine Bindung wie zu keiner anderen Person auf dieser Welt, außer vielleicht zu

ihrer Schwester. Sie konnte ihretwegen diesen Ort nicht für immer verlassen. Und irgendwo in ihr drin fragte sie sich doch, ob sie die Beziehung zu ihren Eltern auch der Beziehung willen nicht kappen wollte. Sie hatte sie mal geliebt. Aber sie erinnerte sich nicht mehr an dieses Gefühl.

Mariša, Salins andere Mutter, öffnete ihnen, als sie klopfen. »Deira hat Migräne«, teilte sie mit. »Bitte seid leise.«

Zwin legte einen Finger auf die Lippen, als Zwins aufmerksamer Blick Marišas traf, und nickte. »Wird getan!«, flüsterte er. »Gutes Genesen!«

Zwin zog sich leise die sandigen Sandalen aus, und Salin riss sich zusammen, Zwin nicht zu sagen, Zwin möge sie draußen abklopfen. »Gehst du bitte kurz raus und klopfst deine Schuhe draußen ab? Sonst verteilt sich der Sand im ganzen Haus. Und wer muss das dann wieder wischen?«, klang Deiras Stimme in ihrem Ohr, leise und geduldig, als wäre ihr das halt noch nicht so klar in ihrem zarten Alter von 41 Jahren. Es implizierte außerdem, dass Deira das besagte Wischen übernähme, aber das war fast nie der Fall. Salin machte ihren Dreck fast immer selber wieder weg, außer ein paar ausnahmsame Male, wenn es ihr selbst zu dreckig ging, und das waren die Male, die Deira immer als Beispiel heranzog und als *immer* hinstellte.

Salin zog sich die Jacke aus, obwohl ihr ohne arschkalt war. Sie hatte aber keine Lust, auf ihr sich veränderndes Kälteempfinden angesprochen zu werden. Es würde hineininterpretiert werden, dass mit ihr irgendwas nicht stimmte, und wenn sie nicht geschickt antwortete, würde die Interpretation irgendwann irgendwie darauf hinauslaufen, dass sie ihre Eltern nicht mehr mögen würde.

Kaum hatte auch Zwin die eigene Jacke aufgehängt, erschien Deira in der Tür zum Flur. »Willkommen ihr beiden!«, rief sie. »Lasst euch begrüßen!« Sie ging mit herzlich ausgebreiteten Armen auf Zwin zu und zog Zwin kurz an sich. Anschließend schritt sie auf Salin zu.

Salin machte erst keine Anstalten, irgendwas zu erwidern, aber als Deira ebenso keine Anstalten machte, Salins Salzsäulenzustand als Abwehr zu interpretieren, machte Salin doch einen Schritt auf sie zu, um die Umarmung zu ertragen. Sie hatte keine Lust, morgen angerufen und gefragt zu werden,

was denn los gewesen wäre. »Mein liebstes Wunschkind¹! Ich habe dich vermisst«, begrüßte Deira auch sie.

Es stach, wie sie ›liebstes‹ sagte, als gäbe es noch ein anderes. Und genauso stach immer noch, wie Deira vor fünf Jahren beschlossen hatte, dass Kenna nicht mehr ihr Kind wäre. Salin atmete langsam ein, als könnte sie die zwei Tränen damit wieder in ihre Augen zurücksaugen. »Ich muss nießen.«

Deira ließ sie los, damit Salin sich umwenden und nießen konnte. Als Salin in ihrer Kindheit herausgefunden hatte, dass sie bewusst entscheiden konnte, zu nießen, hatte sie gedacht, es wäre eine unsinnige Fähigkeit. Wie sehr sie sich geirrt hatte.

Deira zuckte bei dem lauten Geräusch zusammen. »Die Migräne«, flüsterte sie extra leise. »Ich weiß, du kannst da nichts für, und was raus muss, muss raus.«

Salin hatte gemischte Gefühle zu dieser Migräne. Sie wollte anderen Leuten, selbst Deira, ihre Gefühle und Einordnungen nicht aberkennen. Aber wenn Salin Migräne hatte, konnte – *konnte* – sie das Bett nicht verlassen, und Deira warf ihr dann stets vor, sich anzustellen. Dieser Kontext machte es ihr schwer, Mitleid zu haben oder auch nur geradeauszufühlen.

Salin folgte den Eltern mit Zwin ins Wohnzimmer, wo sie noch eine ›Kleinigkeit‹ zu essen bekamen. Räucherstäbchen brannten, deren Geruch Salin nicht leiden konnte. Sie überlegte, es zu sagen. Mit Zwin am Tisch hätte es Chancen, dass es nicht zu Drama führen würde. Deshalb war Zwin dabei: Damit Deira nur in Grenzen über Salins Grenzen ginge, in Grenzen, von denen Deira vermutete, dass Zwin es als ›ist eben Deira, ist doch nicht so schlimm‹ abtun würde. Es funktionierte. Zwin wusste von den Nuancen

¹ Es gibt ein gleichnamiges Musikstück ›Wunschkind‹ von der Band ›Oomph!‹. Es hat mir in gewisser Hinsicht gut getan, – ich schreibe nicht ohne eigene Erfahrungen über das Thema. Erfahrungen sind allerdings sehr individuell. Bitte seht davon ab, irgendwelche konkreten Schlüsse michbezüglich zu ziehen. Mir ist der Kapiteltitle sowie die Bezeichnung hier vielleicht deshalb eingefallen, weil das Lied für mich mit diesem Thema auf immer verbunden sein wird, auch wenn es im Musikstück und in dieser Geschichte um verschiedene Arten von Missbrauch geht.

nur, weil Salin manchmal davon erzählte, wenn sie so sehr brauchte, dass es jemand sah, dass es die Hemmungen zerbrach, darüber zu reden.

Sie beschloss, die Räucherstäbchen räuchern zu lassen. Zu riskieren, ob Zwins Schutz reichte oder nicht, lohnte nicht, weil es wirklich schon spät war und es in sicher spätestens einer halben Stunde ausreichend höflich war, die Abendrunde mit Zwin zu verlassen.



Beim Zähneputzen war sie noch nervös, aber als sie endlich mit Zwin im Doppelbett lag, atmete sie auf. Sie waren aneinandergekuschelt, weil das Bett nicht so furchtbar breit war und weil Salin so fror. Letzteres lag sicher auch daran, dass sie es gerade brauchte, dass das Fenster schräg über dem Bett weit offen stand. Es war ein fast bett-breites Fenster, das nach oben hin aufklappbar war, und es befand sich in einer steilen Dachschräge, sodass es zwar auch ein wenig über dem Bett war, Salin von hier aus aber trotzdem den Wald sehen konnte. Salin liebte diese Schlafnische so sehr. Auch die würde sie vermissen, sollte sie es schaffen, das Haus zu verlassen.

»Ich bin dir so dankbar, dass du da bist«, flüsterte Salin.

»Gerne doch«, hauchte Zwin ihr ins Ohr.

Salin schob besagtes Ohr gegen Zwins Mund und Zwin nahm es zwischen die Lippen. »Ich bin erregt«, flüsterte Salin.

Sie war selten erregt, wenn sie mit Zwin zusammen in einem Bett lag. Sie hatten schon zweimal Sex gehabt, ja. Das eine Mal war es neu gewesen, da hatte Salin sich zwar eigentlich denken können, dass es nicht der Traum eines Sex-Erlebnisses werden würde, weil sie nicht auf Zwin stand, aber sie hatte es nicht *gewusst*. Andersherum stand Zwin sehr auf sie und Salin fiel es schwer, zu widerstehen, wenn jemand sie verführen wollte. Sie fühlte sich dann so wertvoll, so gewollt.

Das zweite Mal war eine ähnliche Situation wie jetzt gewesen: Sie war durch eine andere Person im Vorfeld in ein erregtes Mindest übergegangen,

in diesem Fall durch Jurin, und anschließend war sie mit Zwin genau hier gelandet und brauchte Ablenkung. Und außerdem, außerdem war sie Zwin so fürchterlich dankbar. Sie wollte Zwin auch etwas bieten. Sie wusste, dass Zwin auch so irgendwas aus der Beziehung zog, aber Salin verstand das nicht. Es fühlte sich nie genug an.

Zwin fasste ihre Feststellung als Einladung auf, zog sie mit einem wohligen Brummen mehr in die Arme und leckte an ihrer Ohrspitze. »War dein Abend schön?«

»Ich habe sehr gut geküsst«, flüsterte Salin. Sie atmete flach und schnell. Sie hatte Zwin die Sache mit ihren Ohren einst sehr genau erklärt und sie funktionierte. Mitten in die Erregung kam ihr, weil sie über das Küssen sprach, die Erinnerung an Jurins Lippen.

»Hattest du heute schon Sex?« In Zwins raunender Stimme war ein warmes Grinsen zu hören.

»Wenn heißes Küssen bereits Sex ist, dann ja.« Salin kicherte. »Sie hätte gewollt, soweit ich das verstanden habe, aber ich habe mich getraut ›nein‹ zu sagen. Und zwar lange, bevor mir *irgendwas* unangenehm geworden wäre.«

»Kannst du das bei mir?«, fragte Zwin.

Was für eine beschissene Frage. Was für eine beschissene, fürchterliche Frage in diesem Moment. Und Salin hasste sich fast dafür, nicht lügen zu können. »Nein. Nicht immer.«

Nicht unerwartet nahm Zwins Kopf von ihrem Ohr Abstand. »Willst du jetzt überhaupt Sex mit mir haben?«

»Ja«, flüsterte Salin. Die Antwort war wahr genug dafür, dass sie sie rasch aussprechen konnte. ›Zumindest, wenn *du* willst‹, fügte sie in Gedanken hinzu. Sie musste nicht fragen, ob Zwin wollte. Sie wusste es.

Im Gegensatz zu andersherum wusste sie ziemlich genau, was Zwin wollte. Im Gegensatz zu ihr hatte Zwin nämlich gewisse Probleme einfach nicht, die Zwin gehemmt hätten, ›nein‹ zu sagen. Zwin wusste, was Zwin wollte und was nicht, und sprach beides auch stets sehr direkt aus.

Zwin wusste auch, dass Salin nicht auf Zwin stand. Salin versuchte, ehrlich zu sein und Zwin nicht das Bild einer Zukunft oder einer Liebe oder

Beidseitigkeit vorzumachen, die so nie existieren würde. Aber manchmal wünschte sie sich, wo doch Zwin in so vielen Situationen ihr einziges Schutzschild zwischen sich und ihren Eltern gewesen war, mehr für Zwin sein zu können als bloß ein unerfüllter Traum und eine halbe Freundschaft. Manchmal wollte sie diesen Traum erfüllen, zumindest für eine Nacht. Und manchmal, so wie heute, würde es ihr sogar auf gewisse Art gefallen.

Sie *war* erregt. Sie brauchte den Abstand. Es war eine Win-Win-Situation.

Sie drehte sich zu Zwin um und küsste Zwin auf den Mund. Es war nicht im Entferntesten so schön wie mit Jurin. Eigentlich gar nicht. Eigentlich war nur der Nebeneffekt schon, dass Zwin dadurch schneller atmete und eine Spur Gier in Zwin weckte.

Zwin hatte kein Feuer. Wie auch immer Zwin ihren Sex mit Leidenschaft verband, Salin spürte keine solche. Zwin legte ihr keine Hände in den Nacken, presste sie nicht an sich, machte immer nur eine Sache gleichzeitig. Zwin küsste ihr Ohr *oder* drang mit einem Finger in sie ein. Sie war nie ausreichend überfordert, um loszulassen.

Es war trotzdem schön. Ein bisschen frustrierend, aber ablenkend und schön.



Irgendwann schnarchte Zwin leise neben ihr und sie konnte nicht schlafen. Sie hatte gehofft, der Sex würde müde machen, aber stattdessen war sie wacher als die meiste Zeit des Tages. Zwin hatte irgendwann das Fenster geschlossen. Es war auch kalt draußen, sie verstand das, aber wenigstens ein Spalt hätte ihr geholfen.

Sie stand auf, als sie es nicht mehr aushielt, zunächst, um zu den Pferden in den Garten zu schleichen und einen Moment mit ihnen nur für sich zu haben. Sie schliefen friedlich, halb auf der Seite liegend, die Hufe angewinkelt. Aber dann entschied sie sich, einen Mantel überzuwerfen und mit Kamera und Stativ zum Strand runterzugehen.

Es war kalt und still, abgesehen von Meeresrauschen und Wind. Letzterer wehte um ihre nackten Fußgelenke, machte sie frösteln, aber oben herum wärmte Marişas Mantel sehr gut. Die Wärme reichte.

Als sie das Stativ im Sand feststeckte, dachte sie wieder an Jurin. Einen Moment dachte sie, dass sie nicht an sie denken sollte, weil es doch ein Zeichen wäre, dass sie mehr von dieser fabulösen Person wollte. Sie hatte Jurin so klar vor Augen. Die schwarzen Stiefel mit der Schnürung und den Schnallen und den Plateausohlen, deren Anblick Salin allein schon in eine kinky Stimmung versetzte. Sie mochte ihre Gegensätzlichkeit, ihr Engelkostüm und Jurins dunklen Goth-Stil. Und was sie vor allem mochte, war Jurins Gelassenheit und dieses Selbstbewusstsein. Es fühlte sich an, als könnte Jurin niemand etwas wegnehmen. Wenn Salin an sie dachte, fühlte sie doch dieses rauschende Gefühl von Hitze in sich aufsteigen, die sie das Frösteln in ihren Beinen kurz vergessen ließ. Aber es war nichts Tiefes. Es würde wegflattern wie Schmetterlinge, wenn sie nichts mehr hielt. Vielleicht war auf so eine Art, wie sie Zwins nie erfüllter aber angeteaseter Traum war, Jurin derzeit ihr Platzhalter für ihren Traum. Sie würden sich wiedertreffen und herausfinden, wie lange es frisch, neu und schön war, und dann, wenn es anfangen würde, sich nach Bindung anzufühlen, würde eine von ihnen zuerst weglaufen. Es war überraschend schön, dass es hier schon von vornherein abgesprochen war. Salin lächelte bei diesem Gedanken. Es machte diese Beziehung für sie sicherer. Jurin würde sie dann nicht halten wollen, wenn sie ginge. Es würde keine Sehnsucht von Jurins Seite geben, der sie widerstehen müsste, wenn sie eigentlich nicht mehr wollte. Solche Sehnsüchte brachten sie sonst so oft dazu, fürs Gefühl, irgendwie doch genug oder wenigstens für andere brauchbar zu sein, zu bleiben.

Salin justierte die Kamera auf dem Stativ. Sie war sich nicht sicher, ob die Kamera etwa hundertfünfzig Jahre alt war oder eine gute Immitation einer solch alten Kamera. Sie war überwiegend mechanisch, außer einem eingebauten Chip, der Sonnenlicht in Ströme umwandelte und einen Zeiger beim Durchguck ausschlagen ließ. Er zeigte dann einen Richtwert für die Belichtungszeit zur eingestellten Blende an. Gerade allerdings war es zu

dunkel, als dass der Zeiger ausschlug. Salin stellte eine Belichtungszeit von vier Minuten ein. Das war das letzte Mal ganz gut gewesen, aber sie machte erst seit ein paar Wochen Erfahrungen mit Nachtfotografie.

Sie mochte das Hobby. Egal wie viel sie im Vorfeld darüber nachlas und lernte, es war doch etwas, wo sie eigene Erfahrung sammeln musste, um ein Gefühl dafür zu entwickeln, und solange entwickelte sie Überraschungsbilder. Sie machte auf jedem Film nur höchstens zehn der knapp vierzig Bilder bei Nacht, weil sich fürs reine Raten ohne Ergebnisse zum Lernen der Film ansonsten verschwendet anfühlte. Unter ihren letzten fünf Nachtfotos waren drei, die ganz schwarz waren, und zwei auf denen der halbe Mond so hell alles überstrahlte, als wäre es die Sonne. Letzteres war nicht das erzielte Ergebnis, aber es waren durchaus sehr schöne Fotos.

Sie holte ihren Taschenrechner aus der Tasche, in der sie auch Stativ und Kamera transportiert hatte, und besah sich ihre Notizen der letzten Aufnahmen. Sie brauchte eine Weile, um sich ungefähr zu erinnern, was sie mit den Zahlen gemeint hatte, und beschloss, dieses Mal gründlicher zu notieren.

Es gab das Vorurteil, dass, wer die Natur ständig fotografieren wolle, ihr nicht so nah wäre wie ohne eine Kamera dazwischen. Aber für Salin war das Gegenteil der Fall. Wenn sie fotografierte, war sie bei sich und präsent in der Situation und driftete nicht halb in einen Headspace oder in ihre Sorgen ab. Sie wusste genau, wo sie war, fühlte den Wind, hörte die Fluten, roch das Salz und das angeschwemmte Seegras, und sah.

Sie fühlte und hörte genau auf das mechanische Geräusch, als sie den Auslöser betätigte und der Spiegel hochklappte. Sie löste ihre Finger so vorsichtig wie eben möglich von der Kamera, sodass das Bild nicht verwackeln würde, und schlich dann, ebenso vorsichtig, vom Stativ weg, – nur so weit, dass sie über das Rauschen hinweg das Zurückklappen des Spiegels hören würde.

Dann wartete sie, beobachtete das dunkle Meer, in dem die Leuchtquallen floreszierten. In Gedanken tauchte sie darin ab, hörte unter den Wogen

das kribbelige, hellere Rauschen der Kieselsteine, die vom Wasser hin- und hergerollt wurden.



Sie hatte längst ihre Ausrüstung eingepackt, aber wollte noch nicht gehen. Sie lag im Mantel auf dem Sandboden und wurde allmählich müde. Aber sie wusste, wenn sie aufstehen und zurückgehen würde, könnte sie wieder hellwach werden.

Vielleicht sollte sie hier einfach auf dem Sandboden schlafen. Aber ... Drama. Sie sollte vor Sonnenaufgang wieder im Bett sein und hoffen, dass niemand bemerkt hatte, wie lange sie weg gewesen war.

Morgen Mittag würde es wieder nach Niederwiesenbrück gehen, wo sie ihre eigene Wohnung hatte. Darauf freute sie sich.

Aber vielleicht sollte sie irgendwann mal im Freien schlafen. Wieder musste sie an Jurin denken. Dieses Mal wegen des Tattoos: Es war ein Erkennungszeichen der Windschwinger. Als Windschwinge konnte sich jede Person bezeichnen, die nicht an einem Ort fest wohnte, sondern immer auf Wanderschaft war. Wobei, reisen reichte auch. Jurin hatte unzählige Male im Freien geschlafen, das wusste Salin.

Manche Windschwinger beschlossen erst irgendwann im Erwachsenenalter, einen festen Wohnsitz aufzugeben. Manche gehörten zu Traditionsgemeinschaften beziehungsweise, es gab auch Windschwinger-Völker. Zu ihrem Wandern gehörte unter anderem eine Spiritualität.

Salin setzte sich ihre weichen, schließenden Kopfhörer auf, die leider so viel mehr Platz einnahmen als irgendsoein moderner Kram, der aber nicht zu ihren Bedürfnissen passte, und forderte ihre KI auf, ihr das Interview mit Jurin noch einmal vorzuspielen.

Jurin erzählte darin, dass sie selbst zu einem alten, spirituellen Windschwinger-Volk gehörte, den Nikaf, aber selbst nicht besonders spirituell war. Ihr war ihr Erbe wichtig, was sich auch im Namen ihrer Spiel-Persona Ærenik

widerspiegelte, aber sie pflegte nicht alle Traditionen mitzumachen oder an alles so zu glauben wie ein Großteil ihrer Familie. Sie erzählte auch, dass die Familie – und damit meinte sie einfach alle Windschwingen und insbesondere die Nikaf, nicht ihre Eltern und leiblichen Geschwister – fein damit war. Soweit Salin das richtig heraushörte, gehörte zur Kultur der Nikaf überhaupt, eine geringere Erwartungshaltung zu haben, aber es konnte auch sein, dass die Erwartungshaltung nur eine andere war, als Salin sie kannte, und Salin die Erwartungshaltungen dort, wo sie dann stattdessen wären, mangels Erfahrung nicht sah. Und überhaupt war so etwas in einem Volk ja immer höchstens eine Tendenz und nichts, was auf Individuen zwangsläufig zutraf.

Die Nikaf waren namensgebend für den Begriff Windschwingen, also für die ganze Bewegung oder Lebensweise, denn Nik war so etwas wie das Götter des Windes in Jurins sowie einigen anderen alten Windschwingenvölkern. Die Nikaf waren das größte Volk unter den traditionellen Windschwingenvölkern, vielleicht nicht immer gewesen, aber in den letzten dreihundert Jahren schon.

Ær war ein nordisch-niederelbisches Wort für Luft oder Wind, und so ergab sich der Name Ærenik aus verschiedenen Worten für Wind.

Salin hatte früher oft davon geträumt, Ærenik, beziehungsweise Jurin, einst kennenzulernen. Nun war es also unerwarteter Weise dazu gekommen. Salin hatte vermutet, dass so ein Treffen, das dann nicht mehr in ihren Tagträumen sondern real passieren würde, sie enttäuschen würde, also, nicht schlimm enttäuschen, sondern im Wortsinne ›enttäuschen‹. Sie hätte damit gerechnet, dass sie mit der realen Ærenik, beziehungsweise Jurin, nicht viel anfangen können würde oder Jurin einfach komplett uninteressiert an ihr sein würde. Sie war fast nun wiederum enttäuscht, dass es anders war. Eigentlich begrub sie gern Träume, wenn sie Leute real kennenlernte. Sie grinste kurz und schüttelte über sich selbst den Kopf. Nein, sie war nicht enttäuscht, nicht enttäuscht worden zu sein. Sie mochte die Aussicht darauf, was auf sie zukam, und wenn es auch nur von kurzer Dauer wäre.

Salin setzte die Kopfhörer ab. Das Interview war längst beendet. Sie wäre

auch gern Windschwinge, dachte sie. Aber konnte sie das? Es gab so viele Probleme an der Umsetzung. Tatsächlich war sie noch nie einfach so in den Tag gereist. Sie hatte zwei Wohnorte: Das Ferienhaus hier und ihre Wohnung in Niederwiesenbrück. Ersteres konnte sie nicht ganz loslassen wegen der Pferde, aber es fühlte sich eh nicht mehr wie ein Zuhause an. Und es gab durchaus Windschwingen, die einen Ort regelmäßig wieder aufsuchten. Er war eben nur nicht ein Zuhause, wobei vielleicht auf eine andere Art nicht ein Zuhause, wie dieses Haus kein Zuhause für Salin war, vielleicht.

Die Wohnung in Niederwiesenbrück war Salin nicht wichtig. Aber sie hatte so viel Kram dort. So viele Dinge, die für sie von emotionaler Bedeutung waren. Die konnten nicht alle mitreisen. Es war vertrackt, denn eine Wohnung nur zu haben, um Dinge zu lagern, war nicht im Sinne von Wohnraum, also fühlte sie sich auch gedrängt dazu, überwiegend dort zu wohnen. Und wenn sie wegen der Dinge immer wieder zurückkehrte, dann war es eben doch ein Zuhause.

Sie hatte überlegt, auszuprobieren, alle naselang mal ein paar Monate umherzureisen. Sie musste ja nicht Windschwinge sein, um sich Anteile aus dem Lebensstil zu nehmen, die ihr guttaten. Aber zum einen fühlte es sich irgendwie falsch an. Und zum anderen fehlte ihr dafür irgendwie der Anschluss oder der Zugang. Sie war nicht gern allein.



Salin stand auf, schüttelte den Sand vom Mantel ab, so ausgiebig und lange, dass es vielleicht nicht auffallen würde, dass sie ihn entführt hatte, und schleppte sich zum Haus zurück. Es war nicht einmal das Haus, in dem ihre Eltern eigentlich wohnten. Aber sie ließen sich nicht nehmen, fast immer herzureisen, wenn Salin hier nächtigen würde.

Sie war das Wunschkind. Sie war nicht nur das Wunschkind, weil Kenna die Familie verlassen hatte und Salin geblieben war, nicht nur, weil Deira sie überall vorzeigen konnte als ihr gelungenes Präsentierexemplar von Kind.

(Ihre Worte.) Sondern auch, weil Salin ein Kind gewesen war, von dem Deira sich früher hatte alles wünschen können. Egal was.

Salin zitterte, versuchte, den Gedanken so schnell wie möglich abzubauen, aber so richtig bekam sie den Weg ins Bett nicht mehr mit.

Zwin wachte auf, als sie sich neben Zwin legte. »Du bist ja eiskalt!«

Und das war sie. Tief, tief ausgekühlt.

Zwin nahm sie in den Arm, als gäbe es da etwas zu trösten. Und vielleicht gab es das auch und vielleicht hätte Zwin getröstet. Aber Salin konnte sich nicht anvertrauen. Es war nicht so, dass sie nicht hätte darüber reden können. Aber jedes Mal, wenn sie es auf nicht oberflächliche Art versuchte, hasste sie sich. Sie hasste sich dafür, einer anderen Person diese Last auch nur ansatzweise zuzumuten, die sie war. Sie hasste sich schonmal vorausseilend, weil sie dadurch so vulnerabel wurde, einfach falls ihr auf Basis dessen, was sie preisgab, wehgetan würde – und es passierte immer früher oder später –, weil sie sich selbst die Schuld dafür geben würde. Wer war sie auch, sich anzuvertrauen? Was hatte sie Besseres verdient?

Sie *hatte* Besseres verdient. Sie wusste das. Sie wusste aber leider auch, in welchen Situationen sie es zuverlässig vergessen würde.

Zwin schlief längst wieder, den Arm um sie gelegt, der so schwer wog, so falsch war, als sie sich endlich traute, sich in den Schlaf zu weinen. Leise.

Widmung

Jurin

CN: Wirbellose Tiere: Quallen

Jurin war zur zweiten Boje rausgeschwommen und wusch aus Spaß die Flagge daran im Meerwasser aus. Sie genoss das Fitzelchen Angst, das sie hatte – Angst, auch ein eher untypisches Gefühl für sie –, weil um sie herum und bis weit in die Tiefe unter ihr nur Wasser war. Und Quallen, aber die taten nichts, auch wenn Jurin sich jedes Mal erschreckte, wenn eine ihren Körper streifte.

Sie würde eine Vierteltunde brauchen, um die ganze Strecke zurückzuschwimmen. Sie sollte Mauk mit dem Eis nicht warten lassen, dass Mauk ihnen holen wollte. Jurin atmete tief durch, schmeckte das Brackwasser auf ihren Lippen, dessen Salzgehalt hier im Nachtmeer im Vergleich zu anderen Meeren niedrig war, und trat den Rückweg an. Trat? Flosste? Obwohl: Flossen trug sie auch nicht. Aber ›schwamm den Rückweg an‹ wäre ein Äquivalent zu ›ging den Rückweg an‹, wenn es um gehen statt schwimmen ging, nicht für ›trat den Rückweg an‹.

Sie kicherte und verschluckte sich fast. Die Kreise, in denen sie sich aufhilt, hinterließen eindeutig ihre Spuren. Solche Gedankengänge waren typisch für die WG, in der Linoschka wohnte.

Jurin genoss die langen Schwimmzüge, das Ausatmen unter Wasser, die Kraft und Energie, die sie in ihrem Körper dabei fühlte, und stellte sich dabei vor, dass es um mehr ginge als nur anzukommen.

Manchmal vermisste sie schon, am Spiel teilzunehmen. Sie war seit einigen Jahren immer mal wieder in einer Spiel-Orga und leitete eine Runde mit, aber das war etwas völlig anderes, als in einem Abenteuer gegen andere Gruppen

anzutreten, ihnen Fallen zu stellen, wegzurennen, wenn es etwas zu verlieren gab oder um etwas zu kämpfen. Sie mochte das Hochgefühl, einer anderen Person den Weg abzuschneiden und sie an den Anfang zurückzuwerfen, sowie das Adrenalin, selbst zu riskieren, dass so etwas mit ihr passierte. Sie mochte, in all dem einen ruhigen Kopf zu bewahren und Strategien zu erarbeiten, von denen zwar ein Großteil nicht aufging, aber manche eben doch schon, was dann so eine unbeschreibliche Euphorie bedeutete. Sie bereute nicht, die Entscheidung getroffen zu haben, nicht mehr zu spielen, aber sie hatte noch nicht so recht einen Ausgleich dafür gefunden.



Mauk saß nur mit einer engen, violetten Badehose bekleidet auf einem Handtuch, das neben Jurins ausgebreitet war, und las eine EM-Zeitung. Jurin kannte dieses Device-Format bisher vor allem von Mauk: Es war eine Folie, etwa in der Größe eines gewöhnlichen Laptops, die sich sehr dünn falten ließ und auf der sich Artikel platzsparend anordneten, die eine Person lesen und vielleicht vergleichen wollte. Leute, die eine EM-Zeitung benutzten, wählten zumeist eine kleine Schrift, und genossen den Vorteil, dass Texte einen Ort hatten, an dem sie blieben, statt sich durch Scrollen zu bewegen.

Jurin nahm neben Mauk Platz und legte sich ein schwarzes Tuch um die nackten Schultern. Sie tauschten grinsende Blicke.

»Waldmeister-Minze, mylady«, sagte Mauk. »Zitrone-Minze war aus.«

Jurin reagierte nicht sofort, überlegte, Mauk für eine Unperfektion zu strafen, für die Mauk nichts konnte. Aber Mauk würde sich wehren, und Jurin wollte gerade lieber Eisessen als das Luder zu überwinden. »Wird genauso taugen.«

Mauk reichte ihr den Becher und beschäftigte sich mit dem eigenen. »Ich hab da nochmal eine Frage zu heute Abend.«

»Sag an!« Jurin betrachtete Mauks verspieltes Lächeln und den Blick, der nun auf ihr Eis gesenkt war. Er wirkte gleichzeitig verträumt und so wach.

»Du hattest dir also vorgestellt, mit mir am Abend ins Antikuarium zu gehen, um diese Bonbon-Schau anzusehen.« Mauks Stimme klang amüsiert. »Und ich möge zu deinen Füßen liegen und *leise* deine Stiefel putzen.«

Jurin nickte. »Das hatte ich mir so ausgedacht.« Sie ließ sich einen Löffel des Eises auf der Zunge zergehen. Nach dem Schwimmen und an diesem warmen Sonnentag erfüllte es sie mit einem so tiefen Wohlgefühl, diese Kühle im Mund mit dem erfrischenden Geschmack zu genießen. »Ich wollte Neues ausprobieren. Fällt dir was Extremeres ein?«

Mauk richtete ihren verschmitzten Blick auf Jurins Gesicht. »Ich fürchte, daraus wird heute insgesamt nichts«, sagte sie. »Ich habe vorhin ein Moosplakat gesehen, das die BonBon-Show im Antikariat ankündigt. Es ist keine Kink-Party. Es ist einfach eine BonBon-Show. Ich glaube nicht, dass das Publikum eine Extra-Show im Parkett oder den Rängen sehen will, die von der Bühne ablenkt.« Mauk kicherte leise. »Oder wusstest du das und wolltest eine Veranstaltung zweckentfremden?«

Jurin starrte Mauk einige Momente mit erhobener Augenbraue an und schüttelte schließlich den Kopf. Eilig holte sie ihren Faltrechner aus ihrer Gürteltasche, die sie oberhalb ihrer Handtücher abgelegt hatte, und recherchierte. »Recht hast du! Schiete!« Sie las die Ankündigung genauer. »Es gibt außerdem bereits so viele Interessierte, dass sie ein Reservierungsmodell einführen, nach dem die Hälfte der Plätze vorbestellt werden können und die andere an Leute vor Ort ausgelost werden.«

»Wurde für dich vielleicht reserviert?«, fragte Mauk.

»Das schaue ich gerade nach.« Jurin sendete die Anfrage und erhielt direkt die Antwort, dass für sie ein Platz in der ersten Reihe reserviert war. Leider fand sie schnell heraus, dass in der ersten Reihe kein weiterer Platz für Mauk frei wäre. Die Anfrage, ob jemand zu ihren Füßen sitzen dürfe, war keine, die eine KI beantwortete, also ließ die Antwort erstmal auf sich warten. »Ich hoffe, du kommst rein! Also wenn du willst.«

Mauk zuckte mit den Schultern. »Ich würde schon gern, aber ich würde

auch nicht bereuen, wenn wir einen schönen kinky Strandtag verbringen und es das für heute war.« Auf Æreniks nachdenklichen Blick hin, fügte sie hinzu: »Und wenn es nicht kinky wird, ist auch gut.«

»Du glaubst, mir würde nichts einfallen?«, fragte Jurin.

Mauk schnaubte. »Glaub ich, ja! Etwa doch?«

Dieses Luder einfach! Jurin stellte ihr Eis ab. »Fütter mich! Aber auf eine Weise, die sich nicht anfühlt, als könnte ich es nicht selbst.«



Die Nachricht, dass Mauk zu ihren Füßen sitzen dürfte, kam am frühen Abend, nur etwa zwei Stunden vor Einlass. Sie machten noch einen gemeinsamen Spaziergang an der Promenade entlang. Es war viel los auf diesem breiten, gepflasterten Streifen Weg zwischen Strand und den Läden für Eis, Heißgetränke, Blumen und Hüte. Anders als in der Stadtmitte waren dies ausschließlich Läden, die Selbstgemachtes darboten.

Jurin betrachtete einen schwarzen Sonnenhut genauer, der ihr gefiel und lauschte halb auf die Stimme des alten Lobbuds, der detailliert erklärte, woraus der Hut bestand und welcher Pflege er bedürfe. Als Jurin sich überlegte, aber wirklich genug Dinge zu haben, schien er beinahe enttäuscht.

Mauk trug zusätzlich zur Badehose einen durchscheinenden, schwarzen Cardigan, sonst nichts. Sie hatte einen auffälligen Körper. Etwa hatte sie zwei sehr verschieden große Brüste, eine underschnittliche Körperfettverteilung und ebenso untypische Proportionen. Jurin bemerkte die vielen Blicke, die Mauk, wahrscheinlich deshalb, galten. Sie hätte sich Gedanken gemacht, ob es Mauk missfiel, aber sie wusste von ihr, dass Mauk diese Blicke manchmal bewusst provozierte. Es war ihre Art, zu demonstrieren, dass sie genau richtig war, wie sie war.

»Wer ist diese Salin-Person eigentlich?«, fragte Mauk. »Was findest du an ihr?«

»Wieso fragst du?« Mauks Interesse kam für Jurin ein wenig aus dem Nichts.

»Ehrlich gesagt ...« Mauk haderte ungewöhnlich lang, aber Jurin ließ ihr die Zeit. »Die Art, wie du über Salin sprichst, klang für mich irgendwie so Date-artig. Und das kann ich mir bei dir einerseits nicht vorstellen und andererseits ... Naja, du musst halt nicht konsistent mit dir selber sein. Und mich hat's interessiert, ob an meinem Gefühl was dran ist.«

»Oh«, machte Jurin. »Dann muss ich wohl vielleicht doch bei ihr aufpassen.«

»Nein, das meinte ich nicht«, unterbrach Mauk Jurins Gedankenkette, die sich anbahnen wollte. »Ich kann sie durch deine Erzählungen so überhaupt nicht einschätzen. Aber du, – du redest darüber auf eine Art, ich weiß nicht, weniger strategisch als sonst vielleicht?«

»Hm.« Jurin beließ es zunächst bei diesem nachdenklichen Laut und strich sich durchs Haar – dass sie offen trug, das erste Mal absichtlich seit ihrer Kindheit. Sie schnaubte über sich selbst. »Da ist wohl was dran.«

Mauk lachte. »Ich liebe deinen nordwestmaerdhischen Dialekt einfach. Besonders bei solchen Sätzen, die eigentlich Verunsicherung ausdrücken, aber bei dir: so breit und ausgelatscht, als wäre deine Nachdenklichkeit eine volle Überzeugung!«

»Ich bin voll überzeugt nachdenklich!« Jurin grinste mit.

Sie war nicht interessiert an romantischen Beziehungen, da gab es nichts dran zu leugnen. Und genauso ließ sich nichts daran leugnen, dass Mauk recht hatte, dass sich die Show mit Salin wie ein Date für Jurin anfühlte, und das kein schlechtes Gefühl war. Ein aromantisches Date?

»Mauk?«

»Ja?« Mauk wackelte mit den Augenbrauen.

»Ich glaube, ich habe dich gefragt, bei der Show mein Stiefelleckluder zu sein, weil mir die Date-Sache ein bisschen unheimlich ist und ich gehofft hatte, dass es dem ganzen diese Bedeutungsebene nimmt.« Einen Moment fürchtete Jurin, dass sie Mauk damit verletzt haben könnte.

Aber Mauk grinste einfach weiter. »Halt mich auf dem Laufenden!«

Mauk stupste sie mit dem Finger gegen die Schulter. »Außerdem mag ich die Erniedrigung, zwecks Ausrede dir selbst gegenüber benutzt zu werden.«

Jurins Hand schloss sich reflexartig um Mauks Handgelenk in ihrer Schultergegend, um es schmerzhaft zu verbiegen, und lachte. »Das erleichtert mich!«

»Haaaah«, machte Mauk, ein Laut zwischen Schmerz und erbärmlichem Genießen. »Gerne wieder!«



Eine Show gewidmet zu bekommen, war ein Erlebnis für sich.

Zwischen vielen anderen in roten oder rosa BonBon-Kostümen tanzte Salin in einem türkis-weißen. Es hatte ähnliche, aber nicht identische Farben zu dem von letzter Woche. Sie hatte dieses Mal sogar plüschige Engelsflügel.

Sie tanzten auf diese fröhliche, fast übermütige Art, die Jurin noch nie zuvor so bewundert hatte: Es steckte so viel Schwung und Gehopse in dem Tanz, dass es bedeuten musste, dass die Tanzenden sehr muskulös und trainiert waren, und gleichzeitig wirkte alles so leicht, als wären sie noch jugendlich und euphorisch am Spielen. Es war eine sehr interessante Stimmung von Leichtigkeit.

Gleichzeitig waren die Bewegungen, das Hochschwingen der Beine und Röcke, die Blicke auf Unterwäsche versprochen, die Jurin aber doch wegen der vielen Unterröcke nie zu sehen bekam, eigentlich wohl sexuell konnotiert. Aber Jurin wusste es nur, sie nahm das nicht so wahr. Vielleicht sogar im Gegenteil: Durch die Leichtigkeit wurde für Jurin dem Ganzen eine solche Bedeutungsebene genommen. Es war einfach lustig schön und irgendwie selbstbewusst.

Und dann wiederum war es einfach krass, so eine Show von der Person gewidmet zu bekommen, die heute Hauptrolle tanzte! Jurin hatte auf diese Art ein ganz anderes Gefühl zur Show. Zugegeben, sie hatte nicht viele Gefühle, die sie zu Shows bisher gehabt hatte, als Vergleich, weil sie eigentlich

interaktive Kunst lieber mochte. Sie hatte wohl in ihrer Jugend und auch einmal später ein Theater oder ein Konzert gesehen. Es hatte ihr nicht so viel gegeben. Und das lag vermutlich vor allem daran, dass sie nicht mit den Darstellenden interagiert hatte und sie ihr fremd waren. Hier aber kannte sie Salin, wenn auch nur flüchtig. Das änderte alles.

Nach zwei längeren Tanzstücken folgte eine Gesangseinlage, in der auch Salin sang. Jurin verstand kein Wort, bemerkte aber durchaus, dass Salin oft an den Bühnenrand schritt, um sie bei einigen Strophen direkt anzusehen. Jurin fühlte sich dann immer sehr bewusst, und spürte die eigenen Finger, die dabei sanft über Mauks Nacken strichen, der an ihren Knien anlehnte.

Dann folgten ein paar Aufführungen, in denen Salin nicht dabei war, und dann noch ein recht kurzer Tanz, bei dem Salin mehrere Räder schlug, bei denen ihre Rocklagen erstaunlich wenig verheddert wirkten.

Als der Applaus aufbrandete, sprang Salin von der Bühne und hockte sich vor aller Augen und vor Jurin hin. »Das war so schön, für dich zu tanzen! Wartest du hinterher noch auf mich?«

»Klar!« So wenig Höflichkeitsempfinden Jurin auch zugeschrieben wurde, so sehr wusste sie, dass sie nach sowas nicht einfach gehen sollte. Und sie wollte es auch nicht. »Wenn du länger brauchst, warte ich an unserem letzten Treffpunkt.«

Salin hauchte ihr Küsschen auf die Wangen. Erstaunlicherweise fühlten sie sich vollkommen anders an als ihr Küssen letzte Woche. Vielleicht waren es flüchtige Küsse ihrer Bühnen-Persona.



Mauk beschloss, an der Bar auf Jurin zu warten und eine Himbeerlimonade zu trinken, damit Jurin in Ruhe Salin treffen konnte. Jurin wartete an die Mauer gelehnt, wie letztes Mal. Es fühlte sich sehr anders an als letzte Woche, aber vielleicht auch nur deshalb, weil Jurin hier zum Warten stand und nicht zum Runterkommen.

Auch, als Salin aus der Tür trat, war alles anders. Salins Körper, sonst so voll Energie, wirkte nun eher kaum in der Lage zu stehen. Jurin bot unsicher einen Arm an, aber Salin lehnte sich mit einem Meter Abstand zu ihr an die Wand, und Jurin ließ den Arm wieder sinken.

»Was ist los?«, fragte sie leise. »Also, du musst nicht begründen, warum du gerade die Nähe nicht willst. Das meine ich nicht.«

Salins Körper entspannte sich bei einem Ausatmen. Das Lächeln, das sie in ihrem Gesicht geklemmt hatte, löste sich auf. »Ich wollte eigentlich da anknüpfen, wo wir letzte Woche aufgehört haben. Aber ich kann nicht. Es liegt nicht an dir. Es liegt am Jetzt.« Sie kicherte lautlos und unfrohlich. »Du hast irgendwie so eine Art an dir, dass ich dir einfach vollkommen ehrlich meine Gefühle ins Gesicht klatsche!«

Jurin versuchte ein vorsichtiges Lächeln. »Wenn jetzt nicht okay ist, willst du dann ein Treffen wann anders? Morgen oder so?« Sie überlegte, dass es überkommen könnte, als würde sie mit Salin nur interagieren wollen, wenn sie so leidenschaftlich küssten wie letzte Woche. »Oder ist Jetzt ein guter Zeitpunkt, aber für etwas anderes als das Anknüpfen an letzte Woche?«

Salin wischte sich über die Augen und wandte Jurin den Blick zu. Jurin war nicht sicher, ob sie gerade geweint hatte. Ihre Augen waren nicht rot. »Würdest du mich nach Hause bringen? Es ist eine gute halbe Stunde zu Fuß.«

»Mauk wartet auf mich.« Jurin legte zwei Finger an die gerunzelten Lippen.

»Verstehe«, sagte Salin.

Jurin schüttelte den Kopf. »Tust du nicht. Das heißt halt, dass du noch kurz warten musst, bis ich das abgeklärt und mich verabschiedet habe. Ich bring dich Nachhause.«

»Musst du wirklich nicht.« Der Stress in Salins Stimme steckte Jurin fast an.

»Ich weiß.« Jurin zuckte mit den Schultern. »Ich will aber.«

Salin nickte schließlich. »Ich warte hier.«

Weil Salin schon wieder so fröstelig aussah, reichte Jurin ihr ihre Jacke,

bevor sie überzeugt ins Antikuarium schritt und die Sache mit Mauk klärte. Es erleichterte sie, dass Mauk ihr nicht jetzt noch weitere überraschende Beobachtungen eröffnete, und auch, dass sie nicht enttäuscht schien. Sie würden sich vielleicht in der Herberge treffen. Jurin würde ihr eine Nachricht schicken.



Bis zum Meer gingen sie schweigend nebeneinander her. Jurin musste fast schon wieder grinsen, weil sie sich jetzt kaum einem Dating-Gefühl ferner fühlen könnte. Sie fühlte sich nicht unbedingt wohl. Es wurde Zeit, das zu kommunizieren, aber es würde noch einige Momente brauchen, bis sie einen Ansatzpunkt finden würde.

»Es tut mir leid«, kam Salin ihr vorweg.

»Keine gute Eröffnung der Sache«, kommentierte Jurin.

»Was?!«

»Vielleicht interpretier ich auch zu viel darein: Du entschuldigst dich bei mir für deine Stimmung?«, mutmaßte Jurin.

Salin nickte. »Sollte ich nicht?«

»Nein, solltest du nicht«, bestätigte Jurin. »Ich fühle mich gerade auch nicht wohl, und es hat mit deiner Stimmung zu tun, aber du fühlst halt einfach erstmal so wie du fühlst. Können wir damit irgendwie produktiv umgehen?«

Mit einem mal grinste Salin so breit, dass Jurin es in der Dunkelheit ausmachen konnte. »Du bist echt ... Weißt du? Bisher hat noch nie eine Person gewagt, mir zu sagen, dass meine Stimmung einen negativen Einfluss auf sie hätte. Und du bringst das einfach, und gleichzeitig sagst du, es wäre erstmal grundsätzlich in Ordnung so. Das ist so erleichternd! Ich habe mich in einem Gespräch darüber noch nie so okay gefühlt.« Salin stolperte über einen größeren Stein, und Jurin fing sie reflexartig auf, sodass sie nicht hinfiel.

»Also, das meinstest du doch, oder? Dass meine Gefühle grundsätzlich in Ordnung sind, wie sie sind.«

»Denk schon.« Jurin ließ Salins Arm nicht los, weil Salin sich von sich aus an ihre Seite schmiegte. »Willst du ungefähr erzählen, was los ist? Oder geht's mich nichts an?«

Salin legte den Kopf auf ihrer Schulter ab. »Ich möcht's nicht so genau erzählen, ja?« Sie holte einen Moment Luft, aber fuhr ohne eine Bestätigung von Jurin fort: »Ich gehe gerade einen Weg und zu einem Ort wo negative Erinnerungen dranhängen. Das belastet mich.«

»Aber du musst ihn gehen?«, fragte Jurin.

Salin nickte, sodass ihre Spangen über Jurins Schultern rieben.

Jurin legte ihr den Arm um die Schulter. »Dann ist das für mich jetzt genug geklärt.«



Sie waren eine Weile auf diese Art langsam am Strand entlang gegangen, und es war einfach schön gewesen: Der Wind, die Sterne und die Wolken, die sich über den Himmel schoben und einige davon immer wieder verdeckten. Das sachte Rauschen des Nachtmeers, das heute Nacht ungewöhnlich glatt war, und die Leuchtquallen, die unter der Oberfläche weiß, rosa und bläulich schimmerten. Aber nun blieben sie unvermittelt stehen. Salin drehte ihren Körper vor Jurins, sodass sie wieder aneinander lehnten.

»Küssst du mich?«, fragte sie.

Jurin streichelte ihr den Rücken hinauf und legte ihre Hand in Salins Nacken ab. Mit der anderen zog sie sie zärtlich noch dichter an sich heran. Dann küsste sie sehr sanft die Stirn, und dann, nur flüchtig, aber sehr langsam, die Lippen. Sie genoss das Lodern, das dabei zwischen ihnen entstand, weil es bewusst viel zu wenig war.

»Sadistin«, flüsterte Salin.

Jurin lächelte schmal. »Stört's dich?«

Salin schüttelte kaum merklich den Kopf.

Jurin küsste ihre Wimpern und zupfte ganz vorsichtig daran.

»Ich wusste nicht, wie quälend sanft du sein kannst«, hauchte Salin.

Jurin schnaubte. »Wie auch! Du weißt eine Menge von mir nicht. Wir kennen uns kaum.«

»Möchtest du mich kennenlernen?«, fragte Salin.

Wieder stimmte es Jurin skeptisch, auf einer bewussten Ebene, während sich ihre emotionale Ebene einfach entspannt fallen ließ. »Ein Stück.«

»Fühlst du dich manchmal gezwungen, über das Stück, das du eigentlich nur willst, hinauszugehen, weil die andere Seite das so sehr wünscht?«, fragte Salin.

Jurin zuckte wieder mit den Schultern. »Gezwungen nicht.« Sie küsste Salin noch einmal sanft auf die Stirn, weil sie gerade mit ihrem Mund in der Gegend war und die Spannung nicht verlieren wollte. »Kommt vor, dass ich Kompromisse eingehe, aber ich möchte eigentlich keine weiteren, als ich schon habe.«

»Ich auch nicht«, flüsterte Salin. »Deshalb fühlt es sich gut an, dich kennenzulernen. Weil du auch keine langfristige Beziehung willst.«

Jurin entlud die Erleichterung, die sich in ihr breit machte, in einer leidenschaftlichen Berührung der Stirn mit ihrem Mund und wanderte über die linke Schläfe herab zur Wange. Sie hörte Salins rascheren Atem, spürte, wie sie beide in ein anderes Universum übergingen, wie Salins Körper eine ganz andere Form von Anspannung annahm. Aber bevor sie Salins Lippen küsste, hielt sie noch einmal inne. »Willst du das hier?«

»Ja.« Es war ein Hauchen ohne Zögern. »Küss mich! Bitte!«

Und Jurin küsste sie. Vorhin hätte sie nicht mit so einer Szene zwischen ihnen gerechnet. Sie tauchte ein in all ihre Sinne, den Wind, das Rauschen im Hier, die Hormone und anderen Botenstoffe in ihrem Körper, die Empfindungen auf ihrer Haut, dem Atmen und Küssen, das eins war. Sie spürte Salins zärtlichen, kalten Hände in ihrem Rücken, wie sie über ihre nackte Haut unter ihrem Top streichelten, Salins Zungenspitze, die forsch und doch fragend zwischen ihre Lippen fuhr.

Irgendwann, als sie genug hatten, lehnte Salin gegen Jurins Körper, den Kopf mit den Spangen in der Frisur in Jurins Halsbeuge platziert. »Ich habe ein bisschen Angst, dass du das nicht so unbeschreiblich schön findest, wie ich«, sagte sie. »Also, du musst das natürlich nicht so toll finden, natürlich sind Gefühle auch einfach verschieden und so. Aber ... aber ... also, was ich eigentlich wissen möchte: Langweilt es dich fast?«

Jurin lachte ob der obskuren Idee, es könnte sie langweilen. »Es gehört schon mit zu meinen schönsten Kuss-Erfahrungen! Das kann ich offen zugeben.«

»Wow!«, hauchte Salin. Und schließlich: »Ich muss weiter.«

Sie waren angehalten, weil sie hier den Strand verließen, lernte Jurin. Sie nahmen einen Pfad zwischen Dünen und Wald hinauf zu einer Siedlung. Salin führte sie einige Straßen entlang, die sich auf typische Art von Stadtstraßen unterschieden. Jurin konnte es nicht genau festmachen, aber Stadt- und Dorfstraßen gaben ihr einfach sehr unterschiedliche Gefühle. Schließlich blieben sie vor einem Haus stehen.

»Huch?«, machte Salin.

»Hm?«

»Es sieht aus, als wäre niemand da, aber vielleicht irre ich mich.«

»Sorgt es dich?«, fragte Jurin.

Salin schüttelte den Kopf. »Nein.«

»Wer sollte da sein?«

»Meine Eltern.« Salin fiel ein klein wenig zurück in die Stimmung von vorhin.

Einem Impuls folgend fragte Jurin: »Soll ich mit reinkommen?«

Salin blickte sie fast alarmiert an. »Ich habe dich nicht gebeten, mich zu begleiten, um dich zu verführen und Zuhause mit dir Sex zu haben.«

»Dafür wäre ich auch nicht mitgekommen.« Jurin zögerte kurz, und korrigierte sich: »Von mir aus nicht. Wenn du mich dafür gefragt hättest, wäre ich überrascht gewesen, hätte mich aber schon auch dafür entschieden. Aber jetzt frage ich dich, weil du auf mich so wirkst, als könntest du brauchen, nicht allein da drin zu sein, was auch immer dich da erwartet.«

Salin nickte sachte. »Okay«, flüsterte sie.

Jurin folgte ihr zur Haustür. Salin öffnete sie so langsam und leise, als würden sie einbrechen. Es erinnerte Jurin wenig überraschend ans Spiel, in dessen Runden sie pausenlos irgendwo eingebrochen war. Ein kühler Wind fuhr durchs Haus und irgendwo weiter hintern schlug eine Tür.

Jurin blickte über Salins Schulter hinweg in die Dunkelheit und machte eine überraschend kleine Gestalt aus, – ein vierbeiniges Tier? Sie fragte sich, ob sie hätte Angst haben sollen.

»Klavin, was machst du denn hier?«, flüsterte Salin.

Das Tier kam auf sie zu, dem Gang nach zu urteilen, ein Huftier, und berührte Salins Hand mit einem großen, flexibellippigen Maul.

»Du hast da ein Pferd im Flur«, murmelte Jurin verwirrt. »Ein kleines Pferd.«

Salin schob sich in die Wohnung und schloss hinter Jurin die Tür. Die Dunkelheit umschloss sie nur einen Moment, dann zündete Salin eine Dochtlampe an der Wand an. »Darf ich vorstellen? Das ist Klavin und das ist Jurin!«

Klavin bäugte Jurin skeptisch und gab ein Schnauben von sich. Jurin verwarf den ersten Gedanken, ebenso mit einem Schnauben zu antworten und sagte bloß ein leises »Moin«.

»Kein Licht, keine Schuhe«, murmelte Salin. »Falls meine Eltern doch da sind, darf ich dich als mein Herzwesen ausgeben?«

»Wir können auch ausmachen, dass ich dein Herzwesen bin. Ich habe da kein striktes Kriterium, ab wann ich die Bezeichnung verteile«, raunte Jurin zurück. »Ansonsten, ich mache jede Lüge mit, die du über mich behauptest. Ich kann spontanes Rollenspiel.«

Salin zündete auf dem Weg durch den Flur in ein Wohn-Esszimmer noch weitere Lampen an und führte das Pferd in den Garten. Dort kümmerte sie sich um eine Futterstelle, während Jurin daneben stand. »Manchmal kriegen die beiden die Hintertür auf, dann hat man mal so ein Pferd im Speisezimmer oder Flur.«, teilte sie mit.

Anschließend machte sie eine vollständige Hausführung, bei der Jurin

sich nicht sicher war, ob sie für sie gedacht war, dafür, herauszufinden, ob sie wirklich alleine waren – was ein etwas unheimlicher Gedanke war, denn wer würde sich im eigenen Haus verstecken –, oder dazu da war, diese vielen ollen Lampen anzuzünden. Jurin stellte fest, dass diese Dochtlampen die einzigen Lampen im Haus waren.

»Schreiben deine Eltern dir keine Nachricht, wenn sie nicht kommen?«, fragte Jurin. »Ist es ein besorgniserregendes Zeichen, dass sie nicht da sind und du davon nichts weißt?«

Salin schüttelte den Kopf. »Deira, das ist meine eine Mutter, verweigert sich Spinstrom und Technik vollkommen. Deshalb würde sie vielleicht einen Brief per Post schreiben, aber mir keine EM-Nachricht hinterlassen. Aber es kommt mal, selten, vor, dass sie doch nicht kommen, ohne es anzukündigen, weil Deira sich festquatscht oder ihnen was anderes dazwischen kommt.«

Jurin hob eine Augenbraue so weit ihr Gesicht das erlaubte. »Nun, ich sollte mich vielleicht nicht darüber erheben oder so. Ich habe mit Vergnügen die Phasen im Spiel gespielt, in denen wir quasi Survival gemacht haben und nichts zur Verfügung hatten. Aber ein Leben lang dem absprechen? Erscheint mir nach einer künstlichen, massiven Barriere.«

Salin nickte. »Willst du noch einen Tee?«

»Mit Kompoststövchen?« Jurin schnaubte. »Mauk, das ist der Mann, der heute zu meinen Füßen gehockt hat, ist ohne Lebensmitteldrucker großgeworden. Sie hat Kompoststövchen zum Teekochen benutzt, daher kenne ich die. Aber das hatte andere Gründe als ein Absagen von Technik.«

»Mit Kompoststövchen, ja«, sagte Salin.

Jurin konnte keine Regung bei ihr erkennen, die verraten hätte, wie sie zu Jurins Kommentaren fühlte. »Tue ich dir gerade weh?«

Salin schüttelte den Kopf. »Ich bin eben damit großgeworden. Ich habe lange geglaubt, es wäre was Tolles. Und nun ist es ein Gemisch aus Gefühlen. Ich habe manchmal auch deine und fühle einfach nur die Absurdität des Ganzen. Aber im Moment fühle ich blanke Wut.«

Jurins Lächeln erlosch fast wie eine stromlose Kerze im Wind und sie sah Salin ernst an. Sie konnte die Wut überhaupt nicht erkennen, aber sie

zögerte keine Sekunde, Salin zu glauben. Sie kannte inzwischen einige Leute, bei denen sich Emotionen atypisch oder eben auch einfach nicht zeigten. »Also, Da, De ... wie hieß deine Mutter?«

»Deira.«

»Deira hat das nicht nur für sich, sondern auch für dich entschieden?«, erkundigte sich Jurin.

Salin nickte. »Und für meine andere Mutter Marişa.«

»Wie bist du unterrichtet worden?«, fragte Jurin. »Zuhause? Oder gibt es Schulen, die ohne jeglichen Spinstrom auskommen?«

»Gibt es. Ungefähr vier in ganz Maerdha.« Salin seufzte. »Aber als ich dreizehn war, war Deira nicht geheuer, wieviele Kinder doch irgendwo heimlich Lern-KIs als zusätzliche Quelle hatten, hat mich von der Schule genommen und zwei Privatlehrkräfte für mich gefunden.«

»Wow.« Jurin ließ sich ernüchtert auf einem Stuhl nieder. »Entschuldige, wenn ich das so sage, aber was für eine beschissene Situation!«

»Möchtest du Tee?«, fragte Salin erneut.

»Du wolltest eigentlich nicht drüber reden?«, mutmaßte Jurin.

Salin schnaubte freundlich und schüttelte den Kopf. »Ich würde gerade gern nicht darüber reden.«

»Ich nehme einen Tee, und wenn du dieses Klavier spielen kannst und das Haus schalldicht genug ist, ein Nachtkonzert.« Jurin stellte fest, dass sie sich einen ganz schön bequemen Lehnstuhl ausgesucht hatte und streckte sich aus. »Wenn's nicht zu intim ist.«



»Ich kann dir was vorspielen, aber nicht als ein dir gewidmetes Konzert auf so eine kinky Weise wie die Show«, sagte Salin, als sie mit zwei Teetassen auf einem Tablett wiederkam.

»In Ordnung.« Jurin legte ihre kalten Finger an die dampfende, kleine Porzellan-Tasse. »Warte kurz.«

Salin hatte sich gerade auf den Klavierhocker gesetzt und wandte sich nun doch wieder Jurin zu.

»Willst du wirklich für mich etwas spielen, oder hast du nur zugesagt, weil ich gefragt habe?«, erkundigte sich Jurin. »Denn, wenn du doch nicht möchtest, könntest du auch ›nein‹ sagen und wir feiern nochmal dieses Nein-Sagen Feiern wie letztes Mal.«

Salin klappte den Deckel über der Tastatur auf und verteilte ihre Finger über die Tasten. »Ich probiere, wie ich mich dabei fühle, und breche vielleicht ab.«

»Exzellent!« Jurin hob die Tasse an die Lippen und ein herber Grüntee-Geruch stieg ihr in die Nase.



Eine halbe Stunde später lagen sie im Bett auf dem Dachboden aneinander-geschmiegt. Jurin verspürte keine Lust, Salin wieder zu küssen, und das schien auf Gegenseitigkeit zu beruhen. Jurin streichelte zärtlich durch Salins nun unbespangtes Haar. Salins Kopf lag dabei halb auf ihrer Schulter, halb auf ihrem Oberarm. Ihrer beider Atem war ruhig.

Salin hatte tatsächlich zwei Klavierstücke gespielt, ein eingeübtes, das sie aber nicht bis zum Ende spielen konnte, und ein selbst komponiertes. Ersteres war eher dramatisch und letzteres auf eine interessante Art zugleich leicht und gruselig. Jurin hatten beide gefallen und das hatte sie auch gesagt. »Ich habe wieder alles mit dir sehr genossen heute«, teilte sie mit.

»Bis auf meine Stimmung zwischendurch«, korrigierte Salin.

»Jein. Denn ich mochte unseren klärenden Austausch danach, und das wäre so nicht passiert, wenn du die Stimmung nicht gehabt hättest«, sagte Jurin. »Auch Auflösungen können schön sein.«

Salin gluckste. »Ich genieße dich auch sehr. Du tust mir gut.«

»Das hat mir tatsächlich noch nie jemand so gesagt, glaube ich.« Jurin runzelte die Stirn und zuckte schließlich die Schultern. »Schön, denke ich.«

»Mochtest du, eine Show gewidmet zu bekommen?«, fragte Salin, und einen Moment klang dabei ihr euphorischer Bühnen-Übermut wieder durch.

»Sehr!« Jurin stupste mit der Nase gegen ihre Stirn.

Es war ein eigenartiges, aber deshalb nicht schlechtes Gefühl mit Salin hier zu liegen. Es fühlte sich wie ein intimer Ort an, um sich im Arm zu haben. Jurin mochte das Spiel auch, weil sie in manchen, nervenkitzeligen Situationen an Orten schlafen oder zur Ruhe kommen musste, die nicht sicher waren, aber es war immer noch eine Unsicherheit, die Teil eines Spiels war. Dieser Ort fühlte sich an, als könnte er jeden Augenblick real in Flammen ausbrechen.

Und hier lag sie, mit Salin im Arm und wartete auf den Weltuntergang. Wenn das nicht romantisch war ...

Aber das war es eben nicht.

Abbruch

Salin

»Wem gehören denn die Stiefel?« Deiras Stimme klang überraschend beiläufig dafür, dass sie bis ins obere Stockwerk hinaufdrang und Salin weckte.

Salin seufzte innerlich, verhielt sich aber ganz ruhig. Der Himmel hatte erst einen blassen Morgenton angenommen und sie wollte Jurin nicht so früh wecken. Wahrscheinlich bestand da aber keine Chance, weil Deiras Absicht das Gegenteil war.

»Das sind aber nicht Zwins?«

»Ich weiß es doch auch nicht«, war nun Marişas angestrengt leise Stimme gerade so zu hören.

Salin stellte sich vor, wie Deira an den Stiefeln roch und sie anfasste. Aber vielleicht reichte der Schuhgrößenunterschied fürs Erkennen, dass es nicht Zwins waren, auch aus.

»Wer hat denn hier schon wieder den ganzen Strand reingetragen?« Diesmal war Deiras Stimme abgewandt, leiser, aber Salin konnte sie trotzdem klar verstehen.

Jurin strich ihr mit den Fingern über die Wange.

Salin lächelte unweigerlich. »Davon wäre ich lieber aufgewacht«, flüsterte sie.

»Das sind deine Eltern, ja?«, fragte Jurin leise.

»Hmhm«, bestätigte Salin.

Jurin küsste sie zart auf die Stirn, was Salins Körper überraschend entflammen ließ. Sie lagen in Löffelhaltung. Salin spürte Jurins starken Schultergürtel an ihrem Rücken entlangreiben, als sie sich zu ihr umdrehte, liebte diese

Kreuzung aus Muskeln und Zartheit. Sie mochte Jurins Körper dafür, dass er beschützendstark und zugleich auf diese Art weich und feinporig war, die sie so sehr anzog. Fast wie in Trance strich sie mit den Händen über Jurins Arme, ihr Dekoltee, ihre Schlüsselbeine entlang und schließlich in den Nacken, wo die Haarfluten über ihre Finger glitten. Sie legte ihre Lippen auf Jurins und Jurin erwiderte den Kuss mit dem Feuer, in dem sie gerade gern vergangen wäre.

Unten klapperte das Gerät, mit denen ihre Eltern Frühstück bereiteten und den Tisch bestückten. Deira schimpfte über Mariša, sie möge nicht so laut sein, als diese versehentlich einen Eimer umstieß. Salin konnte sich keinen Moment länger aufs Küssen konzentrieren und brach es, frustrierend unversengt, ab.

Sie hatte seit Jahren keine längerfristigen Wünsche mehr, die Welt zu verlassen. Sie wusste, dass das gerade nur der Moment war. Sie wusste, ein halber Tag in Niederwiesenbrück würde ihr den Lebenswillen zurückgeben. Sie sprach nie mit jemandem darüber, wie es war, wenn er vorübergehend fehlte.

Jurin streichelte ihr übers Haar. »Was wäre dein Traum-Szenario bezüglich Verhalten von mir?«

»Was meinst du?« Salin flüsterte fast, und trotzdem kam sie sich lauter vor als Jurin.

»Ich könnte aus dem Fenster einfach verschwinden«, schlug Jurin vor. »Oder zum Frühstück mit runterkommen? Keine Ahnung, ob ich eingeladen wäre. Oder ich könnte mit runterkommen, aber mich direkt verabschieden.«

»Wenn du aus dem Fenster verschwändest, was passiert dann mit den Stiefeln?«, fragte Salin amüsiert.

Jurin zuckte, wie so oft, mit den Schultern, nicht so doll, nur ein wenig, wie um zu sagen, »who cares«, und das mochte Salin. Es nahm dem Ganzen oft unnötige Bedeutung raus. »Du hast sie gefunden? Keine Ahnung. Wir finden schon eine Ausrede, wenn du die Fenstervariante willst.«

Salin kicherte. »Ich mag nur die Vorstellung, weil ich dann eine heimliche Verehrerin hätte oder so. Wie in so einer romantischen Komödie. Moment,

in unserem Fall, aromantischer Komödie? Ich kann nicht gut unterscheiden, ehrlich gesagt.« Sie seufzte und hoffte, in Jurin kein unbehagliches Gefühl ausgelöst zu haben. »Es bleibt trotzdem die Frage, ob du hinterher sicher wieder an deine Stiefel kämst.«

Jurin zuckte abermals mit den Schultern. »Ich wechsel das Schuhwerk eh demnächst aus. Ich wollte bald wandern, dazu eignen die sich nicht.«

»Da wüsste ich gern genauer, wie du das im Normalfall mit Weitergeben oder Recyclen machst, aber lieber wann anders«, sagte Salin. »Ich glaube, wir sollten nach unten gehen. Und wenn sie dich nicht gleich rausschicken, wäre mein Wunsch-Szenario, wenn du mich schon so fragst, dass du zum Frühstück bleibst und wir danach gehen, sobald das einigermaßen stressfrei machbar ist.« Sie seufzte. »Aber ich möchte eigentlich nicht, dass du hier für mich herhalten musst, um eine schwierige Situation zu überstehen.«

»Verstanden.« Jurin rollte sich aus dem Bett und stand auf, als hätte sie nicht nur höchstens vier Stunden geschlafen.

Sie trug ein hellblaues Nachthemd, das sie sich von Salin geliehen hatte, und der Anblick dieser sonst immer schwarz bekleideten Person nun, abgesehen von den Haaren, in so hell reflektierend im Morgenlicht zu sehen, war so fremd, dass Salin lachen musste. Die Haut hatte keinen einheitlichen Farbton, an manchen Stellen rötlich, überwiegend hellbräunlich und an manchen Stellen sogar fast bläulich oder grünlich. Es sah nicht ungesund aus, aber für eine Person, die ständig draußen war, überraschend blass.



Als sie die Treppen hinab nahmen, war Jurins Stil wieder normal, außer, dass sie keine Stiefel trug.

»Salin, mein liebes Wunschkind, bevor du dich setzt, magst du noch eben das gute Geschirr aus dem Keller holen, damit sich unser Besuch auch willkommen fühlen kann?«, sprach Deira, noch bevor Salin den Fuß der Treppe erreicht hatte. Deira roch förmlich, wo Salin sich aufhielt.

Salin merkte erst verspätet, dass sie bereits »Klar, mache ich!« gesagt hatte, weil sie in diesen unterwürfigen Hirnstatus gefallen war, in dem sie möglichst alle von Deiras Wünschen erfüllte. Sie übte während ihrer Therapie, bei sich zu bleiben, aber sie hielt nicht zum Zweck des sich Besinnens auf der Kellertreppe inne, sondern auch weil sie Jurins reden hörte.

»Mit Besuch bin ich gemeint?« Der Dialekt und die Dominanz stach für Salin in diesem Haus irgendwie besonders hervor.

»Natürlich, wer sonst?« Salin konnte innerlich förmlich sehen, wie Deira die Arme ausbreitete. »Lass dich begrüßen!«

»Wenn es um mich geht, würd ich auf schniekes Geschirr zum Frühstück lieber verzichten«, sagte Jurin.

Salin gefror.

»Es macht uns wirklich keine Umstände«, betonte Deira. »Fühl dich einfach wie zu Hause und lass dich verwöhnen. Ich bin Deira und das ist Marişa.«

»Macht es denn Umstände, darauf zu verzichten? Denn dann würde ich das tatsächlich gern. Das war keine Rücksichtnahme meinerseits sondern ein Wunsch«, beharrte Jurin.

Stille.

Dann die zurückhaltende Stimme Marişas an Deira: »Wir können auch darauf verzichten, oder?«

»Natürlich! Dann halten wir es ganz einfach.«

Salin fragte sich, ob Jurin die leichte Pikiertheit in Deiras Stimme auch hören konnte.

Laut rief Deira: »Kind, kommst du wieder hoch?« Und an Jurin gerichtet: »Lass dich erstmal in den Arm nehmen und ordentlich begrüßen!«

»Auch darauf verzichte ich«, sagte Jurin. »Mir wäre ein schlichtes ›Moin‹ lieber. Mir ist gerade nicht so touchy zumute.«

Salin kam gerade rechtzeitig, um Deiras Froschmund noch sehen zu können, sowie Jurins Geste mit einer in Abwehr hochgehaltener Hand.

»Wenn es dir hier nicht gefällt, kannst du auch gleich gehen«, sagte Deira in einem übertrieben freundlichen Tonfall.

»Deira, lasst uns doch erstmal frühstücken und lass unseren Besuch erstmal richtig ankommen und wach werden«, schlug Mariša vor. »Du bist doch auch vor deinem ersten Morgen-Monua noch grumpy, das sagst du selbst immer.«

Salin hoffte gerade so sehr, dass Jurin Marišas Entschuldigung stehen lassen würde, auch wenn sie so falsch war, aber konnte sich das bei Jurin eigentlich nicht vorstellen. Sie wechselten einen Blick.

Jurin zuckte mit den Schultern und wandte sich an Mariša: »Kann ich noch irgendwas helfen?«

»Nein«, antwortete Deira an Marišas Stelle. »Mariša macht mir noch den Morgen-Monua, von dem die Rede war, und dann geht es los. Soll sie dir auch einen machen? Setzt euch ruhig schonmal.«

»Zu einem Monua sag ich nicht nein«, wandte sich Jurin wieder an Mariša.

Mariša nickte freundlich. »Heiß oder lieber lauwarm?«

Als wäre gerade nicht eine andere Konversation angefangen worden, schritt Deira an Mariša vorbei auf Jurin zu und hob deren Handgelenk an, das Jurin gerade erst wieder sinken gelassen hatte. »Ist das ein Windschwingen-Tattoo?«

Jurin entzog ihr die Hand. »Gibt's damit ein Problem?«

»Nein, nein!« Deiras Stimmung wechselte wie warmes Wachs in den freundlich einladenden Tonfall zurück, den ihr so viele einfach abkauften. »Ich freue mich, sei willkommen! Wir mögen interessanten Besuch. Wir sind kulturell sehr offen und interessiert. Solange du nicht irgendwann unser Kind entführst?«

»Entführen?« Jurins Augenbraue betonte die Skepsis.

»Ach, nimm mich doch nicht so ernst! Du weißt wie ich das meine.« Deira lächelte breit. »Als Eltern hat man doch immer Angst, dass das Kind irgendwann auszieht und nicht wiederkommt. Auch wenn es nicht alle Windschwingen so halten, bin ich doch richtig informiert, dass ihr um die halbe Welt reist, oder?«

»Schon.« Jurin wirkte nicht ganz präsent, als sie das einräumte, und wandte sich dann an Salin: »Wie alt bist du?«

»41.«

»Magst du mir noch sagen, wie du den Monua am liebsten hättest?« Marişa hatte lauernd auf einen Moment gewartet, das zu Ende abklären zu können, und schob sich nun wohl eine Spur energischer dazwischen, als es sonst ihre ultrasanfte Art war, um weitere Fettnäpchen, wie sie es nannte, zu unterbinden.

Während sie und Jurin sich über die gewünschten Eigenschaften des Monuas unterhielten – Marişa erfüllte Wünsche am liebsten sehr genau, damit auch nichts falsch wäre –, zog Deira Salin an der Hand ins Wohnzimmer mit.

Salin merkte, wie sie immer kleiner und unscheinbarer geworden war, bis sie quasi nicht mehr da war, sondern höchstens ein Automatismus, der ungefährliche Antworten gab, wenn nötig.

»Was für einen Elben hast du denn da eingesammelt?«, raunte Deira.
»Ich mag ihn jetzt schon nicht.«

Salin rann es unangenehm heiß den Rücken herab. Sie war sich ziemlich sicher, dass Deira eine Lautstärke getroffen hatte, die sich zwar nur an Salin bestimmt anhörte, aber doch gerade laut genug für Jurin zum Mithören oder wenigstens Erahnen war. Aber sie wusste es nicht. Und wenn es so wäre, wusste sie auch nicht, ob Deira die Lautstärke absichtlich so wählte, weil sie in Wirklichkeit wollte, dass ihre Meinung gehört würde, ohne dass sich die betreffende Person verteidigen könnte, oder ob Deira davon überzeugt war, dass Leute sie schon nicht hörten, wenn Deira es nicht wollte.

Sie blieben immerhin nicht lange allein. Jurin folgte, und Salin sah in ihrem Auftreten und der Art, wie selbstbewusst sie sich bewegte, allein schon einen ausreichenden Grund, warum Deira sie nicht ausstehen konnte. Sie erinnerte sich daran, wenn sie früher dabei gewesen war, sich mit selbstbewussten Kindern anzufreunden, dass Deira abfällig über sie geredet hatte: »Das sind so Leute, die denken, ich komme rein und mir gehört die Welt. Sowas kann ich nicht leiden.«

»Ich habe versäumt, mich vorzustellen«, sagte Jurin. (Ein Indiz dafür, dass

sie es tatsächlich gehört hatte?) »Ich bin Jurin. Pronomen ›sie/ihr/ihr/sie‹. Wo setze ich mich am besten hin?«

»Wenn du keinen besonderen Extra-Wunsch hast, dann ist dies der Platz für Besuch.« Deira deutete auf einen Stuhl.

Jurin setzte sich ohne erkennbare Abwehr. »Danke für die Einladung. Sieht gut aus, was es hier gibt!«

Deira freute sich über das Kompliment und tat etwas, was zwar langweilig, aber ungefährlich war: Sie zählte auf, woraus das Essen gemacht war, woher die Ingredienzien kamen, dass einige davon hier im Garten gewachsen waren und wie sie das ganze ohne Spinstrom zubereitet hatte. Sie monologisierte dann noch eine Weile darüber, dass eine Welt ohne Spinstrom eine bessere wäre, wie sehr die Bevölkerung inzwischen davon abhinge und dass sie diese Abhängigkeit ja nicht für sich oder die ihren wollte.

Jurin hörte ihr einfach zu, begann mit dem Frühstück, als der Monua geliefert wurde und Deira die Prozedur beiläufig eröffnete, und kommentierte nichts.

»Aber jetzt rede ich die ganze Zeit von uns! Erzähl uns was von dir!«, forderte Deira Jurin schließlich auf.

Jurin zuckte mit den Schultern. »Ich lebe so vor mich hin. Bald steht wieder eine Wanderung an. Was willst du wissen?«

»Ich mag nochmal auf unser Missverständnis vorhin zu sprechen kommen.« Deiras Ton war wieder so sanft und freundlich geworden und trotzdem hätte Salin überall und immer gewusst, dass er hieß, widersprich mir nicht oder Drama. »Ich verstehe deine Bedürfnisse, aber du musst auch meine verstehen. In diesem Haus gehört Umarmung zu einer herzlichen Begrüßung dazu.«

»Schlechte Hausregel«, kommentierte Jurin trocken.

»Mein Haus, meine Regeln.« Dieses Mal war die Kiebigkeit in Deiras Stimme sicher für niemanden zu überhören, vermutete Salin.

»Mein Körper, meine Regeln«, konterte Jurin. »Auch wenn sich mein Körper in deinem Haus befindet, darfst du ihn nicht einfach anfassen. Nichts gibt dir das Recht dazu. Ich diskutier das nicht.«

»Wenn dir das nicht passt, kannst du ja gehen«, fauchte Deira. »Ich lass mich hier nicht so anpampen.«

Jurin betrachtete sie mit erhobener Braue. »Kann mich nicht erinnern, je bei einer Sex-Party gegangen worden zu sein, weil ich mal nicht berührt werden wollte. Und bei einer Sex-Party fände ich eine Policy, dass mit Berührung gelebt werden müsse, auch schon nicht so galant, aber doch eher verständlich als in einem Privathaushalt, der sich einlandend oder willkommenheißend nennen will.«

Jurin sah nicht aus, als wäre sie fertig, aber Marişa hob die Hand. »Ich glaube, es handelt sich hier um ein Missverständnis. Hier treffen verschiedene Generationen ...«

»Nee, tut mir leid, glaub ich nicht.«, schnitt Jurin ihr direkt das Wort ab. »Und wir haben es eh eilig. Bist du satt genug, Salin? Können wir los?«

Salin bemerkte, dass sie sich bis gerade tatsächlich nicht existent gefühlt hatte, mehr wie eine Hülle, und kippte nun in ihren Körper zurück. Leider machte sie das nicht unbedingt handlungsfähiger. Sie konnte sich einige Momente nicht rühren, saß einfach wie erstarrt da. Sie hatte noch nie erlebt, wie jemand die Situation mit ihren Eltern einfach so kompromisslos eskaliert hatte. Es erfüllte sie innerlich gleichzeitig mit einer riesigen Angst und mit einem Hauch von Stolz, den sie noch nicht greifen konnte: Ein Teil von ihr wollte sich generell so ähnlich verhalten wie Jurin. Aber das würde so nie möglich sein.

Sie spürte allmählich, wie auch die Handlungsfähigkeit in sie zurückglitt. Was hatte Jurin gesagt? Sie blickte auf in ihr Gesicht. »Eilig?«, fragte sie.

»Los? Wohin?«, fragte Deira zeitgleich.

Jurin wandte sich an die Tischrunde. »Salin und ich hatten einen Deal für unser Date«, behauptete sie. »Gestern hat Salin geplant, was wir tun, heute bin ich dran. Ich habe noch nicht gesagt, was wir vorhaben, es soll eine Überraschung werden. Aber wir müssen den Zug um ...« – Jurin blickte auf die Wanduhr, eine mechanische mit Pendel und lautem Ticken – »... um halb bekommen.«

»Entschuldige, ich habe das gerade voll verdrängt«, sagte Salin. Sie war eigentlich wirklich nicht gut im Lügen, aber die Vorlage war ziemlich gut.

»Musst du noch Sachen packen?«, fragte Jurin.

»Kommst du vorher noch kurz in die Küche, Kind?«, bat Deira. »Es wäre schade wenn das gute Essen auf den Kompost müsste. Ich würde gern die Reste vom Frühstück mit dir einpacken.«

»Das kann ich auch machen.« Jurin stand auf.

»Salin weiß, wo die Dosen sind, das ist unkomplizierter«, beharrte Deira.

Jurin zuckte mit den Schultern. »Dann sollte das auch nach dem Packen noch möglich sein«, sagte sie. »Mir scheint wahrscheinlich, dass du Allein-Zeit mit ihr willst, und ich hätte meine Allein-Zeit mit ihr, wenn das für Salin okay ist, gern vorher.«

Es herrschte mit einem Mal Stille, die sich für Salin so anfühlte, als wäre ein Blitz eingeschlagen.

»Salin ist mein Kind!«, knurrte Deira zwischen zusammengebissenen Zähnen hindurch. »Was gibt dir das Recht, dich in unsere Familienangelegenheiten zu drängen?«

Jurin setzte zu einem Widerspruch an, aber Salin hob kaum merklich die Hand. »Lass gut sein«, meinte sie. »Ich komme gleich nach.«

Aus ihr unerfindlichen Gründen fühlte sie gerade eine Energie, die sie selten in Deiras Gegenwart hatte, und sie wollte wissen, was das mit ihr machte. Und sie wollte Jurin nicht weiter in die Situation reinziehen als eh schon.

Sie folgte Deira mit den Frühstücksplatten in die Küche, und befasste sich sofort damit, Dosen aus den Schränken zu nehmen.

»Nicht die rote. Meinst du nicht, dass die längliche mit dem schwarzen Deckel am besten geeignet ist?«, fragte Deira freundlich.

Es war Salin vollkommen egal. »Wir können die nehmen.«

»Du kannst deine Meinung ruhig äußern«, motivierte Deira.

Salin verdrängte das Szenario, dass sie tatsächlich eine Meinung zu den Brotdosen äußern könnte, die von Deiras abwich, Deira das nicht annehmen konnte, sie mit Argumenten zu überzeugen versuchte und schließlich doch

über sie entschied. Sie kannte dieses Skript so sehr auswendig, dass es sich nur im Bruchteil einer Sekunde voll entfaltet hatte, und genauso rasch war es wieder zusammengefoldet gut verstaut. »Okay, meine Meinung?«, fragte Salin. »Ich mag Jurin.«

»Sie kommt mir nicht wieder ins Haus«, zischte Deira.

»Ich weiß«, sagte Salin, vollkommen gefühllos. Jegliches sinnvolle Gefühl hätte hier auch einfach keinen Raum bekommen.

»Sei vorsichtig mit ihr«, warnte Deira, und wählte dafür einen innigen Tonfall, als wäre Salin ihr wichtig. »Mir ist sehr wohl klar, dass die Sache mit dem Date und dem Zug eine Lüge war, um dich vorschnell aus dem Haus zu lotsen.«

»Woher weißt du?«, dachte Salin, sagte aber nichts.

»War es doch, oder?«, bohrte Deira unbarmherzig nach. »Ich bin dir nicht böse. Das weißt du. Aber ich möchte, dass du ehrlich zu mir bist.«

Salins Kopf nickte. Salin versuchte, nicht enttäuscht von ihm zu sein.

Deira lächelte sanft und nahm Salins Wangen in ihre Hände. »Vielleicht habe ich vorhin etwas überreagiert. Aber du musst verstehen: Ich möchte nur nicht, dass dir jemand wehtut«, sagte sie eindringlich. »Jurin mag bestimmt ein paar Seiten an sich haben, die dich faszinieren. Ich kann aber nicht haben, wie sie sich einfach ohne jegliche Rücksichtnahme alles einfordert. Wenn sie was will und du irgendwann im Wege stehst, dann lässt sie dich fallen wie eine heiße Kartoffel.«

Salin wollte das nicht glauben, kein Stück, und konnte doch nicht vermeiden, dass ein Teil von ihr es doch tat: Jurin ließ sich nicht so leicht etwas wegnehmen, das stimmte. (Warum auch?) Sie hatte bereits angekündigt, dass sie keine haltende Beziehung eingehen würde. (Womit Salin einverstanden war.) Aber was war der Unterschied zwischen dieser Realität und dem Fallen-gelassen-werden wie eine heiße Kartoffel, wenn es nicht mehr so passte, abgesehen von der Wortwahl? Salin wusste, dass da einer war, konnte ihn aber gerade nicht greifen. Wie als wäre sie nicht ganz da, sondern halb ein Persönlichkeitsanteil von ihr, der Deira einfach voll vertraute oder fast spiegelte. Es war unheimlich.

»Sie hat gelogen, Salin«, betonte Deira.

Wenn Deira eines moralisch komplett verwerflich und verurteilungswürdig fand, das wusste Salin, so war es lügen. (Außer, Deira log selbst, aber das waren dann immer »Notlügen«.)

»Und was ich noch schlimmer finde:«, fuhr Deira fort, »Sie hat dich mit reingezogen. Sie hat dich in eine Lage gebracht, wo du deine Mutter anlügen oder Jurin vor mir des Lügens bezichtigen müsstest. Natürlich hast du sofort mitgespielt. Es war manipulativ, sie hat dich da mit reingesogen. Das wolltest du gar nicht. Stimmt's?«

Salin erinnerte sich, dass sie etwas daran tatsächlich angekratzt hatte. Wieder nickte ihr Kopf reflexartig. Verräterische Tränen wollten in ihre Augen treten. Es war so unfair: Sie *hatte* unbehagliche Gefühle Jurin gegenüber gehabt. Sie hatte – *eigentlich* – noch viel schlimmere Deira gegenüber. Aber die Jurin gegenüber waren hier erlaubt, ja sogar irgendwie produktiv, die Deira gegenüber hätten alles nur schlimmer gemacht, deshalb wurden sie erst gar nicht gefühlt. (Heute Abend in Niederwiesenbrück würde sie sie spätestens fühlen, als kaum sortierbares Gefühlsknäuel.)

»Sie hätte dich wenigstens vorher fragen müssen«, sagte Deira. »Und wenn sie dich gefragt hätte, was hättest du gesagt?«

»Dass ich nicht lügen kann«, murmelte Salin.

Deira nahm sie in den Arm. »Ich habe so ein grund-ehrliches Kind erzogen. Da bin ich richtig stolz drauf«, sagte sie. »Lass dir das niemals nehmen. Von niemandem. Du bist gut so, wie du bist, mein Präsentierexemplar von einem Kind.« Sie ließ Salin los. »Und nun ab mit dir!«, sagte sie freundlich lächelnd. »Pack deine Sachen. Ich geb dir gleich die Dose mit.« Und als Salin schon fast zur Tür raus war: »Die mit dem schwarzen Deckel, genau wie du wolltest!«



Jurin lehnte gelassen an die glatte Wand neben der Haustür gelehnt, als Salin endlich das Haus verließ, Deiras ›Pass auf dich auf, mein Wunschkind!‹ noch in den Ohren. Ihre Blicke trafen sich und in Salin löste sich etwas. Es war seltsam, was diese Person allein durch ihre in sich ruhende Präsenz für einen Einfluss auf Salins Gefühle hatte. Vielleicht trug auch einfach das Bild der nackten Schultern im Sonnenschein dazu bei, das Salin das Gefühl des leichten, noch kühlen Sommerwindes, der unter ihre eigene Bluse drang, erst präsent machte. Sie mochte den Sommer.

Tatsächlich war Salin schon oft in eher ungesunden Beziehungen gelandet. Daher löste es in ihr drin einen Alarm aus, dass der bloße Anblick Jurins diesen Einfluss auf sie hatte. Sie hatte bei all den Personen, mit denen sie Freundschaften oder Beziehungen gehabt hatte, die sich später als ausbeutend oder anderweitig ungut für sie herausgestellt hatten, starke, positive Gefühle empfunden. Zum Beispiel eine Verliebtheit wie jetzt. Oder sie hatte den Charme geliebt.

Es gab allerdings einen Unterschied zwischen jenen Beziehungen und der zu Jurin: Deira hatte all jene bei sich willkommen geheißen. Aber das musste nichts heißen, überlegte Salin. Deira würde mit sich selbst überhaupt nicht klarkommen, sie könnte keine Person bei sich willkommen heißen, die versuchte, dominanter zu sein als sie selbst. Wenn sie also eine Person wie Deira nach Hause brächte, dann würde Deira sie hassen und es wäre kein Indiz dafür, dass sie Salin guttäte.

Jurins Blick schweifte über Salins Gepäck. »Sieht aus, als hättest du für eine Woche gepackt. Aber manche Leute brauchen für einen Tagesausflug auch einen Wanderrucksack. Wieviel Zeit haben wir?«

»Ich habe vor, heute Abend zurück nach Niederwiesenbrück zu fahren, wo ich eigentlich wohne«, erklärte Salin. »Entschuldige, dass es so lange gebraucht hat. Ich habe den Pferdis noch Aufwiedersehen gesagt.«

In Jurins Gesicht trat ein feines Lächeln, nur für einen Moment. Ansonsten wirkte ihr Gesicht überraschend finster. »Ich finde es schön zu hören, dass du hier nicht immer wohnst.«

Salin konnte nicht festmachen, was sie an Jurins Verhalten nun schon

wieder störte. Vielleicht war es all der Zweifel, der noch in ihr bohrte: Ihr Unvertrauen in ihre eigene Charakterkenntnis und Urteilungsfähigkeit in Beziehungen, gepaart mit dem Unbehagen, das Deira gesäht hatte.

Jurin stieß sich von der Wand ab und bestimmte so den Aufbruch. Sie nahm Salin eine Tasche ab, indem sie wortlos mit ausgestrecktem Arm danach fragte. Sie schwiegen, als sie am Strand entlang gingen. Salin versuchte mehrfach, sich zu überlegen, wie sie ein Gespräch anfangen könnte. Was musste Jurin fühlen? Konnte sie einfach nachfragen? Aber wie? »Wie geht es dir?«, kam ihr nicht nach genau der Frage vor, deren Antwort sie gerade wollte.

Ohne für sie memorablen Übergang landete sie plötzlich wieder emotional in Deiras Umarmung und hörte die Weichheit in ihrer Stimme, als sie sie vor Jurin gewarnt hatte. »Du hast gelogen«, murmelte Salin. »Deira hat mit mir über dich geredet und gesagt, du hättest mich fragen sollen, bevor du mich in so etwas reinziehst.« Im Moment, als sie es fertig ausgesprochen hatte, durchflutete sie ein scharfes Gefühl von Selbsthass, dass alles in ihr lähmte. Warum von allen Möglichkeiten der Gesprächseröffnung hatte sie sich gerade die ausgesucht, in der sie Deiras Kritik auf Jurin übertrug? (Aber es beschäftigte sie, dass Jurin das getan hatte, sie konnte es nur nicht von Deiras Gefühlen trennen.) Sie hatte Angst, dass es gleich mit Jurin vorbei wäre.

»Recht hat sie«, sagte Jurin. »Hätte ich tun müssen.« Sie seufzte. »War nicht gut von mir, wenn auch vielleicht aus anderen Gründen, als Deira denkt.«

Salin blickte sie überrascht, fast perplex an. Mit der Wendung hätte sie nicht gerechnet.

»Es tut mir leid«, sagte Jurin.

Salin hatte keine Mühe, ihr zu glauben, dass es eine ehrliche Entschuldigung war. Aber es verwirrte sie. »Warum?«

»Mir war schon in dem Moment klar, dass ich mich nicht gut verhalte«, gab Jurin zu. »Ich war überfordert. Ich kenne für solche Situationen keine Skripte. Ich wusste nur, ich kann Gewalt nicht einfach stehen lassen, wenn

sie passiert. Ich kann es nicht. Ich kann einfach nicht tatenlos dabei sein, wenn gesetzte Grenzen überschritten werden oder was da alles an Gewalt passiert ist.« Sie atmete einige Male ein und aus, unverkennbar, um Wut zu regulieren. »Ich habe keinen sinnvoll kontrollierten Umgang damit gefunden und dann irgendwann auf die nächstbeste Option zurückgegriffen, die mir einfiel, und die war halt wirklich nicht gut.«

»Ich weiß nicht, Jurin«, sagte Salin. Sie war sich nicht sicher, ob Jurin fertig war oder sie sie unterbrach. Ihr Hirn war aber auch ohnehin so vernebelt, dass ihr das Zuhören schwerfiel. »Du hast versucht, mich aus einer Situation zu retten. Ich habe mich in dem konkreten Moment, als du die Lüge vorgebracht hast, auch mit dir nicht so wohlgefühlt, zugegeben, aber du kannst da gar nichts für, glaube ich.«

»Doch, schon.« Jurin sagte zunächst nichts weiter.

Die Brandung hatte wieder zugenommen, weil der Wind von der Seeseite kam und allmählich auffrischte. Salins Schuhe, die am Rucksack befestigt waren, baumelten gegen ihre nackten Beine. Jurin trug die Stiefel sogar am Strand. Salin fand es immer merkwürdig, wenn Leute den Sand nicht fühlen wollten. Dabei hatte sie gerade auch kaum die emotionale Kapazität um darauf zu achten.

In die entstandene Stille, die mit Meeresrauschen gefüllt war, sagte Jurin: »Ich denke, ich kann greifen, wofür ich mich schäme. Darf ich?«

Salin nickte.

»Deira hat immer nur über euch geredet. Über dich und, Ma-, Maşi... ? Wie hieß deine andere Mutter?«, fragte Jurin.

»Marişa.«

»Allein, dass du sie >andere Mutter< nennst, ist auffällig. War das immer so?«

Salin nickte wieder. »Ja. Ich weiß, was du meinst.«

»Es hat auf mich spontan wie eine Servant-Dom-Beziehung gewirkt, und es hat sich höchstens semi konsensuell oder gesund angefühlt«, sprach Jurin aus.

Salin kicherte. »Ich habe noch nie im BDSM-Kontext über meine Eltern

nachgedacht.« Sie grübelte einen Moment. »Vielleicht, weil ich BDSM immer mit Konsens verbunden habe, auch wenn ich wahrlich nicht nur gesunde oder durchweg-konsensuelle BDSM-Beziehungen hatte.«

»Zurück zum Punkt«, sagte Jurin. »Deira hat über dich und Mariša geredet, teils sogar für euch. Also sie hat zum Beispiel einmal statt Mariša geantwortet, als ich bewusst Mariša gefragt habe, weil es mir aufgefallen war, dass sie übergangen wird. Ihr wart immer nur Figuren in ihrer Story, sie hat euch nicht als eigenständige Personen wahrgenommen, die einen eigenen Willen haben. Ihr Bild von euch ist weit weg von dem, was ihr seid, aber sie interagiert so, dass es für euch schwer ist, nicht automatisch in dieses Bild zu verfallen. Beziehungsweise, von Mariša weiß ich das nicht, aber bei dir kam's mir so vor.«

Salin unterdrückte den ersten Impuls zu nicken und entschied sich im nächsten Moment bewusst dafür. »Du beobachtest gut.«

»Es ist lange her, aber ich hatte Trainings für sowas fürs Spiel«, erklärte Jurin. »Ich bin nicht besonders stolz darauf, aber zu meinem Wettkampfraining gehörte neben kämpfen und all sowas auch psychische Manipulation, und ich war mal ganz gut darin, ähnliche Strategien auf gegnerische Gruppen anzuwenden oder deren falsches Spiel zu erkennen und abzuwehren. Wobei Deira ein Kaliber für sich ist. Dem bin ich nicht gewachsen.«

»Ich auch nicht. Dabei ist das eine Sache, die ich seit Jahren in der Therapie übe«, murmelte Salin.

»Es ist sehr schwer«, sagte Jurin. Eine Spur Sanftheit schlich sich in ihre Stimme. »Vor allem, wenn du damit großgeworden bist und Mariša da auch keine Hilfe war. Davon gehe ich zumindest gerade aus.«

»Sie war keine Hilfe«, bestätigte Salin. »Manchmal habe ich das Gefühl, Mariša lebt schon so lange unter Deiras Einfluss, dass sie gar keine eigene Persönlichkeit mehr hat.«

»Gut möglich«, kommentierte Jurin. Ihr Mund verzog sich einen Moment in ein nicht glückliches Lächeln. »Aber mit mir hat sich Deira unterhalten.«

Salin schüttelte den Kopf. »Glaubst du das? Ich glaube, auch du warst ihr vollkommen unwichtig.«

»Nee, war ich nicht. Ich war ihr nicht positiv wichtig, aber sie hat sich zumindest anteilig wirklich mit mir befasst, und das hat mich über Mariša und dich gestellt.« Jurin seufzte sehr tief. »Und ich bin drauf angesprungen und habe dasselbe mit dir gemacht.«

Bis gerade hatte Salin widersprechen wollen. Sie glaubte nicht, dass sich Deira auch nur ein ernsthaftes kleines bisschen für Jurin interessierte. Aber Jurins Schluss fühlte sich richtig an. Salin spürte gleichzeitig einen Reflex, es abzustreiten. Sie hatte diesen steten Impuls, Leuten, die Schuldgefühle hatten, diese auszureden und für unnötig zu erklären. Wieder trat dieser Nebel in ihren Kopf.

»Sie wollte nicht, dass ich dich ihr quasi wegnehme, und ich habe auf eine Art dagegen angekämpft, die dir auch keinen Raum gibt. Vielleicht wie eine Damsel in Distess. Jedenfalls ohne dir die Möglichkeit zu geben, zu entscheiden«, schloss Jurin. »Und das tut mir leid.«

»Aber dann hat sie dich ja schon in ein Mindset gebracht, dass du nicht wolltest, oder?«, fragte Salin. »Also, sie hat dich in eine Rolle gedrängt, die du dann angenommen hast.«

Jurin nickte. »Genau.«

»Aber wie ist das dann anders, als wenn sie Mariša und mich in eine Rolle drängt, in der wir machen, was sie will?«

Jurin runzelte die Stirn. »Es *ist* anders. Moment, lass mich kurz denken.« Sie versuchte, ihr Haar über die Schulter nach vorn zu streichen, aber es wehte einfach wieder nach hinten. Sie verhedderte sich mit ihren Fingern zwischen den Strähnen, bevor sie irgendwann aufgab. »Hm, nein, ich weiß es nicht genau. Ich kann es noch nicht greifen. Ob sie mich als Gegnerin wahrgenommen hat, aber eben wenigstens wahrgenommen?«

»Vielleicht wollte sie, dass du dich in einer Weise verhältst, die verwerflich ist, sodass sie dich hinterher bei mir schlechtreden kann?«, schlug Salin vor.

Jurin grinste. »Ich mag, wie du denkst, aber ich weiß nicht, ob ich da mitgehen würde«, sagte sie. »Ich habe einen Fehler gemacht, und sie hat

sich darauf gestürzt, das glaube ich schon. Aber ich glaube, sie hätte so oder so etwas an mir gefunden, was sie schlechtreden kann. Selbstbestimmtes Grenzensetzen eignet sich allein schon hervorragend für Tatperson-Opfer-Umkehr.«

Salin stöhnte genervt – was bei ihr stets bloß wie ein zartes, leicht unglückliches Seufzen klang. »Ja, sie ist da sehr gut drin. Sie hat auch vorhergesagt, dass du mich fallen lassen wirst, wenn dir was an mir nicht passt.«

»Werde ich nicht«, versprach Jurin.

Salin war so überrascht, dass sie stehen blieb. »Wie? Was?«

Jurin stolperte kaum merklich wegen des abrupten Stopps, aber fing sich routiniert und wandte sich ihr zu. »Ich möchte gern festhalten: Wenn du da irgendwann ganz rausmusst, wenn du untertauchen musst oder sonst etwas, und du denkst, ich kann die Person sein, an die du dich dann wenden würdest, zögere nicht und ruf mich an oder schick mir eine Nachricht mit hoher Priorität. Ich hole dich überall ab. Auch mitten in der Nacht. Ich bringe dich an einen sicheren Ort. An einen, wo du dich nicht selbst um deine Versorgung kümmern musst, wenn du da Hilfe brauchst. Ich bleibe bei dir, solange wie du das brauchst. Es ist immer wichtig genug und es ist auch dann okay, sollten sich unsere Wege getrennt haben und ich erwarte nichts dafür.«

Stranden und wandern

Jurin

Sie gingen weiter am Strand entlang, aber nun langsamer. Jurin fühlte sich nicht unbedingt wohl. Sie hatte jedes Wort ernst gemeint, aber es hatte sich auch angefühlt, als hätte sie sich und ihre Hilfsbereitschaft in den Vordergrund gedrängt, wo eigentlich Salin sein sollte, und auch, als hätte sie nicht ausreichend Ahnung, worauf sie sich da einließ.

Sie stellte die Frage, vor der sie Angst hatte, – und es war eine ganz andere Angst als das Ungeheure an tiefem Wasser: »Was für Folgen hat mein Verhalten für dich, wenn du deine Eltern wiedertriffst?«

»Nichts Gutes«, antwortete Salin. »Möchtest du wissen, ob ich mir von dir deshalb anderes Verhalten gewünscht hätte?«

Jurin nickte. »Ja, das würde ich gern wissen.«

»Nein«, sagte Salin in einer überraschend gelassenen Bestimmtheit. »Ich habe mich dazu entschieden, mit meinen Eltern ein Mindestmaß von ›gutem‹ Verhältnis aufrecht zu erhalten.« Sie umrandete das Adjektiv mit mit den Fingern in die Luft gemalten Gänsefüßchen. »Ich möchte keinesfalls beschließen, dass irgendeine Person, die ich mit zu ihnen nehme, sich für mich Deira fügt. Deira wird mit Sicherheit ständig über dich herziehen, aber das werde ich schon aushalten. Ich finde es irgendwie sogar erleichternd.«

»Erleichternd?« Jurin runzelte die Stirn.

»Weil ich mir deswegen a) um dich nicht so viele Gedanken machen muss. Zumindest habe ich die Vorstellung, dass du dich deshalb weniger meinestwegen in Gefahr für deine mentale Gesundheit begibst. Und b) du gesehen hast«, erklärte Salin. »Wie erkläre ich das? Also, ich meine, mein

Herzwesen, das eigentlich auf heute übernachten wollte, sieht die Probleme alle nicht.«

Jurin senkte eine Augenbraue, sodass nur noch die andere erhoben war. »Es gibt Herzwesen, die dich dort besuchen, die nichts mitkriegen?«

»Ich glaube, es sieht schon alles viel weniger deutlich aus, wenn das Kennenlernen damit anfängt, dass du halt eine Umarmung über dich ergehen lässt, weil sie nicht so schlimm ist. Und solche Sachen«, überlegte Salin. »Vielleicht habe ich bisher auch nicht die aufmerksamsten Leute heimgebracht.«

»Ich weiß nicht, ob ich belustigt oder schockiert sein soll«, murmelte Jurin und überlegte, dass ihr verzweifelter Kicherwimmern, das ihr entfuhr, vielleicht beides war.

»Es tut mir von meiner Seite aus übrigens auch leid, dich da reingezogen zu haben«, hielt Salin fest. »Vielleicht habe ich nicht damit gerechnet, dass du das so viel abkriegst, gerade weil üblicherweise sonst keine Person, die ich mit Nachhause nehme, sieht.«

»Mach dir keine Gedanken darüber«, beschwichtigte Jurin. »Ich wusste schon, dass ich mich auf was vielleicht nicht so Gutes einlasse.«

Sie wichen einer Gruppe Passierender aus. Der Strand wurde hier voller. Sie erreichten allmählich wieder den Rand des Zentrums Minzters. Jurin überlegte, ob sie anbieten wollte, umzukehren für mehr Alleinzeit mit Salin, aber eigentlich sollte sie sich wirklich bald bei Mauk melden. Sie hatte am Abend zuvor noch eine knappe Nachricht geschrieben, wo sie schlafen würde.

»Wie lange hast du, bis dein Zug fährt?«, fragte Jurin.

»Welcher? Der nach Niederwiesenbrück oder der, mit dem du mich auf ein Date mit hinnehmen willst?« Salin schmunzelte.

Jurin erwiderte das Lächeln. »Ersterer.«

Salin blickte auf ihren Taschenrechner. »In etwa viereinhalb Stunden. Fällt das Date ins Wasser?«

»Das war mein Plan«, erwiderte Jurin. »Ich würde Schwebebahn – das ist ja im weitesten Sinne Zug – mit dir auf die andere Seite von Minzter in

eine schöne Badebucht fahren und dort Zeit mit dir und Mauk verbringen, wenn du magst.«

»Ein Date zu dritt?«, fragte Salin.

Jurin konnte keine Enttäuschtheit ausmachen und zuckte mit den Schultern. »Ich habe eigentlich eh kein romantisches Konzept von Date.«

»Hm«, machte Salin.

Jurin beobachtete sie, aber konnte immer noch nicht ausmachen, was für Gefühle Salin wohl gerade haben mochte. »Enttäuscht es dich?«

»Nein, nein!«, widersprach Salin in einem beschwichtigenden Tonfall. Es wirkte, als wäre ihr das nichtmal in den Sinn gekommen. »Ich möchte gern einen Strandtag mit dir und Mauk machen. Ich weiß nicht, wann ich meinen letzten Strandtag hatte ...« Sie grinste Jurin an. »Ich habe mich gefragt, ob ich ein Konzept von einem romantischen Date habe. Oder was ›romantisch‹ für mich heißt. Oder was ›romantisch‹ für irgendwen heißt. Bist du sowas wie romantic repulsed?«

Jurin verfiel in lautes Lachen und wusste nicht einmal so genau warum. Es war so präzise getroffen! »Das Label muss ich mir merken, wenn mir das nächste Mal jemand einen Minzstrauß schenkt!«

Sie grinsten sich einige Momente an und es war irgendwie vielsagend.

»Habe ich Minze von dir bekommen, weil du einen romantischen Moment zerstören musstest?« Salins Augen verschwanden fast hinter Lachfältchen.

In Jurin machte sich kurzzeitig die ernsthaftere Stimmung von Linoschkas Verletztheit und ihrer Scham breit. Sie nickte. »Es sollte nichtmal von ihrer Seite einer werden, habe ich im Nachhinein vielleicht verstanden, aber ich bin, wie du sagst, eben romantic repulsed. Die Abwehr war in dem Moment zu stark in mir, um Verständnis aufzubringen, dass es vielleicht anders gemein sein könnte.«

Salin nickte. »Ich mag Minze sehr. Wirklich. Es ist ein robustes, immer frisches Gewächs und sehr verzehrungswürdig, wie ich. Aber ich werde dir nie Minze schenken. Verstanden!« Sie salutierte.

Jurin kicherte über letzteres. Sie ging nicht darauf ein, dass Salin sich

verzehrungswürdig genannt hatte. Und sie stimmte nachdenklich, dass sie das Versprechen, von ihr nie Minze geschenkt zu bekommen, nicht erfreute. Es war trotzdem nichts, was sie gewollt hätte, aber das Versprechen des Gegenteils eben auch nicht.



Mauk wartete auf sie an der Haltestelle, von wo aus der Pfad zwischen harzigen Sommerweiden und Landpappeln hindurch zum Strand hinabführte, den Mauk und Jurin am Vortag schon genommen hatten. Der Strand lag dicht am Windschwingenhaus, in dem heute Nacht nur Mauk übernachtet hatte. Sie half Jurin und Salin, dabei, das Gepäck in einem Schrankhaus neben der Haltestelle zu verstauen.

»Hast du im Bett geschlafen?«, begrüßte Jurin sie.

Mauk grinste ohne eine Spur Schuldbewusstsein im Gesicht. »Du warst zu weit weg, um mich zu was anderem zu zwingen.« Sie trug ein rotes, schmales Halsband mit je einem stabilen Ring vorn und hinten, an denen das Stück Stoff befestigt war, das mit ein wenig Interpretationskunst ihr Kleid genannt werden mochte. Auf ihrer linken Seite bildete es einen Ärmelausschnitt, der bis zu ihrer Badehose herabreichte. Auf der anderen war es mit drei Schleifen zusammengebunden, die einfach nur aufgezupft hätten werden müssen, um Mauk innerhalb nichtmal einer Minute komplett zu entblößen.

Salin starrte sie wie verzaubert an. »Du bist Mauk?«

Mauk nickte mit einem breiten Grinsen im Gesicht. »Jap. Und du Salin.« Sie brauchte nicht zu fragen, weil sie Salin auf der Bühne gesehen hatte, fiel Jurin ein.

»Ziehst du dich gern anzüglich an?«, fragte Salin.

»Stellst du gern direkte Fragen?«, konterte Mauk.

Salin kicherte. »Stört's dich?«

»Nein.« Mauks Ton wurde seidenweich und warm. »Und ja, ich ziehe

mich gern auf diese Weise an. Auch wenn ich es eher vorzüglich statt anzüglich nennen würde. Und ich frage mich, warum das Wort ›anzüglich‹ für einen Kleidungsstil gebraucht wird, der weder aus Anzügen besteht noch besonders angezogen ist.«

»Weil er anziehend ist?«, riet Salin.

Jurin feierte innerlich das Gespräch der zwei, aber fand, sie könnten das ruhig auf dem Weg zum Strand hinab tun. Also setzte sie sich in Bewegung und freute sich, dass die beiden einfach folgten.

»Findest du mich also anziehend?«, fragte Mauk.

»Ein wenig.« Salin betonte es mehr wie eine Frage.

»Nur ein wenig? Wie kann ich deinen Nerv besser treffen?«, erkundigte Mauk sich.

Salin kicherte, aber blieb um eine Antwort verlegen.

Sie erreichten eine schmale Treppe, die einen längeren Bogen des offiziellen Wegs abkürzte, und Jurin nahm selbige. Dahinter erblickte sie das Meer, wie es in der Mittagssonne glitzerte und zum Baden einludt. Hier waren nicht so viele Leute, und so sehr Jurin Trubel oft nicht so viel ausmachte, so sehr war sie auch froh, dass sie hier diesen abgelegeneren Strandabschnitt nahmen.

»Du magst auch BDSM, oder?«, erkundigte Mauk sich bei Salin.

Jurin kicherte. »Du denkst auch an nichts anderes.«

»Manchmal denke ich auch an Kinks, die nicht so sehr in BDSM fallen«, protestierte Mauk. »Und manchmal denke ich sogar ans Schlafen, wenn ich überraschend eine Nacht allein verbringe.«

»Du Luder!« Jurin drehte sich um und versuchte, sich vor ihr aufzubauen, was nicht die leichteste aller Übungen war, weil sie zwei der schmalen Stufen tiefer stand und auf diese Art nur fast so weit hochreichte wie Mauk. So standen sie sich gegenüber und Jurin überlegte, was sie machen wollte.

»Traust du dich nicht?«, provozierte Mauk.

Jurin legte ihr einen Finger aufs Kinn und drückte den Fingernagel sachte hinein. »Als ob, soweit kommt's noch.« Jurin drehte sich auf dem Absatz um und stieg die Treppen weiter hinab.

»Ihr spielt schön«, kommentierte Salin überraschend.

»Also stört dich nicht, wenn wir spielen?«, versicherte sich Mauk mit ungewöhnlich ernstem Tonfall.

»Im Gegenteil«, sagte Salin. »Ich fände schön, dabei sein und zuschauen zu dürfen.«

Jurin konnte nicht anders, als breit zu grinsen, was niemand der anderen sah. »Hast du Grenzen, Salin? Gibt es Dinge, die du eher nicht sehen willst?«

»Och, ich denke, die Öffentlichkeit wird ausschließen, dass ihr gewisse Dinge macht«, überlegte Salin.

Mauk kicherte. »Ich bin mir nicht sicher, was Jurin irgendwie doch hinbekommt, zu tun, ohne, dass es jemand mitbekommt«, warnte sie.

»Ach was, ich würde das Risiko eingehen«, sagte Salin. »Also, ich würde nicht nur, ich tu's. Hab ich ein Safe Word?«

»Wir spielen meistens ohne Safe Words, aber ›nein‹ heißt ›nein‹ und so weiter«, teilte Jurin mit. »Wenn du sagst, wir sollen aufhören, hören wir auf. Wenn du auch noch ein Safe Word möchtest, sag an!«

»Nein, das passt so für mich.« Ein Lächeln oder eine Fröhlichkeit sprach aus Salins Stimme, und Jurin freute sich irgendwie, dass das nach diesem Morgen ging.

Sie erreichten die Dünwiesen und gingen die letzten Schritte zum Strand. Er war wirklich überraschend leer. Nur ein weiteres Grüppchen Orks hatte sich nah an der Wasserlinie rechts des Strandzugangs niedergelassen. Ein paar Kinder, die wahrscheinlich dazugehörten, plaschten im Wasser und spielten Seepferdchen oder so etwas. Zumindest trug eines der Kinder ein Pferdegeschirr und ein anderes schrie »Hüa!«. Jurin hörte sie nur kaum bis hier über die Entfernung des breiten Strandes und gegen den Wind. Dann würden sie sich wohl links niederlassen und sich auf diese Art nicht in die Quere kommen. Jurin stampfte durch den Sand voran und beschloss dann doch, noch um die Strandnase herumzuwandern, weil sie keine Lust hatte, sich zu sehr beobachtet zu fühlen.

Mauk schnaufte ein wenig, als Jurin anhielt und sich noch einmal kurz umblickte. Sie stellte fest, dass sie sich gerade mit offenen Haaren nicht

wohlfühlte, also holte sie ihr Zopfband aus ihrer Rocktasche und band das Haar zusammen. Sie war sich durchaus bewusst, wie sie aussah, und dass sie einen stabilen Stand im Boden hatte. Es war ein Anblick, den viele dominant und ansprechend lasen, und der sich auch tief in sie hinein so anfühlte. Sie wandte sich um und erblickte Mauk, die Hände auf die Knie gestützt und rasch atmend, dahinter Salin. Wieder fiel es Jurin schwer, Salin zu deuten, aber vielleicht musste sie das auch gar nicht. Salin trug ein Kleid, das dem Kostüm vom Vortag gar nicht so unähnlich war, fiel Jurin auf, bloß hatte es weniger Bausch.

Sie fokussierte sich wieder auf Mauk. »Stiefel.«

»Du hast Stiefel, das ist richtig.« Mauk kicherte.

Jurin nahm mit besagten Stiefeln zwei Schritte auf Mauk zu und stand auf diese Art direkt vor ihr, – über ihr. Oft liebte Jurin, dass Mauk eine Glatze trug, aber gerade hätte sie sie gern an den Haaren hochgezogen. Stattdessen griff sie in den Ring an ihrem Hals.

Mauks Kopf folgte nicht so freiwillig. »Es sind durchaus schöne Stiefel. Aber vielleicht lässt du mich noch ein wenig meine eigenen nackten Füße angucken?«

»Ich habe echt nicht so gute Laune«, sagte Jurin. »Ich habe kein Problem damit, sie an dir auszulassen.«

»Du kriegst also eh, was du willst«, meinte Mauk und grinste. »Entweder, weil ich direkt tue, was du willst. Oder weil du an mir Wut auslassen kannst. Da nehme ich doch lieber letzteres.«

Jurin zückte ein sehr kleines Taschenmesser und ließ zeitgleich Mauks Halsring los.

Die Wirkung war beachtlich, auch wenn sie gar nichts mit dem Messer tat. Mauk stützte sich nicht wieder auf den Knien ab, sondern ihr Blick haftete darauf. »Was hast du vor?«

Jurin zuckte mit den Schultern. »Nicht viel?« Sie legte kurz abschätzig den Kopf schief. »Wobei ... Ich könnte dir damit eine sehr kleine Verletzung zufügen.« Sie berührte Mauk am Kinn, wo sie sie vorhin schon mit dem Nagel berührt hatte, aber dieses Mal nur mit der Fingerkuppe. »Dort.«

»Damit ich das Blut nicht sehe?«, mutmaßte Mauk.

Jurin grinste schief. »Das. Und du kämst auch nicht mit der Zunge dran, um es zu schmecken.«

Mauk streckte die Zunge heraus, um mit ihr Jurins Finger zu erreichen, aber kam nicht dran. »Wie ich dich kenne, wirst du mir die Hände fesseln?«

Jurin nickte. »Für die nächsten vier Stunden. Es sei denn ...« Sie führte den Satz nicht zu Ende und machte lediglich eine minimale Geste mit dem Kopf in Richtung ihrer Stiefel.

Sie öffnete sehr langsam das Taschenmesser, aber sie war nicht einmal halb damit fertig, als Mauk auf die Knie sank und sich an den Schnallen ihrer Stiefel zu schaffen machte. »Geht doch«, sie klappte das Messer wieder ein und beachtete Mauk nicht weiter. »Salin! Möchtest du eigentlich heute nur zugucken?«

Salin nickte.

»In Ordnung«, sagte Jurin. »Ich werde aus dir aber auch nicht ganz schlau, muss ich zugeben. Also, nicht, weil ich erwartet hätte, dass du mitspielt. Ich wüsste aber gern, auf welche Art du dich so eingebunden ins Miteinander fühlen könntest, wie du es gern wärest. Hast du Bedürfnisse?« Jurin gab Mauk, ohne hinzusehen, ein beläufiges Zeichen, dass sie sich aufrechter hinknien möge, damit sie sich auf ihrer Schulter abstützen konnte, während sie ihr den ersten Stiefel auszog.

Salin trat zaghaft einen Schritt auf Jurin zu und atmete tief ein und aus. »Okay, dann äußere ich jetzt Bedürfnisse, ja?«

Ah, diese Schwierigkeit, dachte Jurin, und lächelte. »Das wäre exzellent.«

»Ich hatte mir unter Strandtag vorgestellt, dass wir im Meer baden, Sandburgen bauen vielleicht, planschen, rumliegen und so etwas. Ich weiß gar nicht genau, ich habe sowas so lange nicht mehr gemacht«, wiederholte sie. »Ich finde jetzt auch total spannend, euch zuzusehen und, hm, sozusagen zu lernen. Nicht, weil ich auch so spielen will, sondern weil ich einfach gern herausfinden mag, was Leute so gut finden.«

Jurin nickte. »Mein Plan war, dieses Luder gefügig zu machen, dann aber einen Strandtag zu verbringen, der sich kaum von unkinky Strandtagen

unterscheidet, außer, dass ich mir gelegentlich mal einfordern kann, ein Eis gebracht zu bekommen oder so etwas. Passt das?«

Salin nickte freudig mit so raschen, kurzen Bewegungen, dass Jurin es am liebsten ein Nickerchen genannt hätte, aber das Wort war schon anderweitig vergeben. »Und ...« – sie blickte Jurin direkt in die Augen – »und, wenn du es auch schön fändest, dann würde ich dich gern heute noch einmal küssen.«

Jurin löste den Blickkontakt nicht, als sie das Gewicht auf den nun nackten Fuß verlagerte, um Mauk das Ausziehen des anderen Stiefels zu ermöglichen, und hob einen Mundwinkel. »Das kannst du haben.«

Salin trat noch einen Schritt heran, sodass ihre Beine Mauk berührten und zwischen sich und Jurin einquetschten. »Du magst also gern Brat-Spiele?«

Jurin schnaubte, – über den Witz und auch darüber, dass Salin gemeint hatte, nicht in das kinky Spiel verwickelt werden zu wollen und die Grenze dafür mal wieder anders zu empfinden schien als Jurin. »Sehr.« Jurin verfiel unterbewusst in diesen halb raunenden Tonfall. Sie hätte Salin über Mauk hinweg küssen können, und es hätte ihr durchaus gefallen, aber sie tat es doch nicht. Sie steckte in einem Mindset, das, hätte sie Salin nun geküsst, sie als untergeordnet wahrgenommen hätte. »Auch Brett-Spiele. Wenn du magst, würde ich dich zu einem unkinky Brett-Spiele-Abend einladen.«

Mauk hob den Kopf so schwungvoll, dass er gegen Jurins Knie stieß. »Du meinst in die Linoschka-WG?«

»Dachte ich, ja. Gibt's da ein Problem?«, fragte Jurin.

Mauk grinste frech. »Du musst Salin echt mögen.«

Jurin zuckte mit den Schultern. »Na und?«

Mauk kicherte und versuchte die Hände zu heben, aber eine davon landete dabei irgendwie unter Jurins nacktem Fuß. Sie atmete zischend ein, als Jurin die Hand mit dem Fußballen in den Sand hinein presste. Zwischen zusammengepresten Zähnen gab sie dennoch von sich: »Ich sag ja gar nichts dazu.«



Jurin befahl Mauk die Handtücher auszubreiten, während sie sich entkleidete.

Salin betrachtete sie dabei nachdenklich, aber zog sich schließlich ebenfalls aus. Aus ihrem Handgepäck grub sie ein zartgelbes Badekleid aus, aber bevor sie es anzog, drückte sie Jurin Sonnencreme in die Hand.

»Erotisch oder, hm, was ist das Gegenteil? Disrotisch?«, erkundigte sich Jurin.

»Egrünisch?« Salin kicherte. »Letzteres jedenfalls, wenn du kannst.«

»Kein Problem.« Jurin füllte die Hände mit Sonnencreme und schmierte Salin damit den bereitgehaltenen Rücken ein. Sie war fast selbst von sich überrascht, dass sie nicht einmal Flashmomente von erotischen Ideen hatte.

»Glaubt Mauk, dass du dich in mich verliebst?«, fragte Salin.

Jurin massierte Salin leicht den Rücken, worauf diese wohligh seufzte. »Sowas in der Art, denke ich. Aber nur aus Frechheit, um mich zu ärgern.«



Sie schwammen und planschten, jagten sich im Wasser. Als Salin sich auf Jurins Rücken schwang, konnte Jurin sie kaum abschütteln, und das überraschte sie fast ein bisschen. Salin war wirklich viel kräftiger, als sie aussah. Und auf Jurins Rücken stellte Salin ein ausreichend großes Handicap dar, dass es für Jurin kein Leichtes mehr war, Mauk zu fangen und unterzutauchen.

Jurin überlegte, Salin loszuschütteln, indem sie länger tauchte, als Salin die Luft anhalten konnte. Das funktionierte schließlich. So standen sie sich im hüfttiefen Wasser gegenüber und rangen beide nach Atem. Nah standen sie sich. Salin schloss den Abstand zwischen ihnen, sodass Jurins nackter Körper gegen ihr Badekleid drückte. Der weite, kurze Rock schwamm in den Wogen auf, was sehr hübsch aussah.

Jurin legte die Hände an Salins Hüften. Sie fühlte so gern Körper durch dünne Schichten nassen Stoffes hindurch. Vielleicht sogar viel lieber noch als nackte Haut. »Soll ich dich küssen, bevor Mauk uns umwirft?«

Salin nickte auf die selbe aufgeregte Art, wie vorhin, was Jurin immer noch gern Nickerchen genannt hätte. Sie fuhr mit ihren Händen über den nassen Stoff, bis sie Salin eng an sich pressen und halten konnte und küsste sie auf den salzigen Mund. Sie leckte das Meerwasser aus ihren Lippen, merkte, den Moment, in dem Salin in diesen anderen Aggregatzustand kippte, den Jurin so gerne auslöste. Sie hielt sie immer noch eng umschlungen, als Mauk ihnen die Beine wegzog und sie beide im Wasser landeten.



Später lagen sie zu dritt auf ihren Handtüchern nebeneinander, – Mauk mit dem Kopf zu Jurins und Salins Füßen, um sie zu massieren. Die Sonne wärmte ihre Haut, ohne sie zu verbrennen. Jurin war eigentlich gar nicht so der Typ dafür, am Strand herumzuliegen und zu entspannen, aber gerade war es so schön, dass sie es am liebsten nicht schon in einer halben Stunde aufgehört hätte. Vielleicht wurde sie alt. Sie grinste innerlich über diesen Gedanken.

»Ich würde mich gern zu einem Brett-Spiele-Abend einladen lassen«, sagte Salin. »Und es ist genauso in Ordnung, wenn du dich umentscheidest und lieber doch nicht willst.«

Jurin lächelte. »So sehr ich auch keinen Rückzieher machen möchte, entlastet das doch. Und vielleicht ist das überhaupt der Grund dafür, dass ich dich einladen möchte.«



Jurin hatte eigentlich vorgehabt, nachdem sie erst Salin und dann Mauk in den Zug gesetzt hatte, selbst ein Stück in den Norden zu fahren und dann vier Wochen in den Ampen herumzuwandern, um am Ende in Geesthaven zu landen. Aber sie brauchte dringend den Workout jetzt schon und zudem eine andere Art von Bewegung als das Wandern in einem Gebirge: Sie suchte spät am Abend den nächstbesten Fahrradladen auf, wo überraschend doch noch eine Person anwesend war, die ihr beim Auswählen eines Rads mit Rat zur Seite stand. Jurin brauchte das eigentlich nicht, aber ein zweites Urteil gab ihr doch mehr Sicherheit. Sie packte ihr Gepäck in Satteltaschen um, die sie im gleichen Laden gegen ihren Rucksack eintauschte. Sie waren windschnittiger als die letzten, die sie gehabt hatte, und das merkte sie schon auf den ersten Kilometern, die sie noch nicht so schnell radeln konnte, weil die Stadtstraßen sich nicht dafür eigneten.

Sobald die Enge der Stadt hinter ihr lag und der Fahrradweg sich breit an einem Fluss entlang bis in die Ferne ausstreckte, wo sie beleuchteten Gegenverkehr sehen würde, Minuten bevor sie reagieren müsste, erhöhte sie das Tempo, bis sie die Grenzen ihrer Muskelkraft spürte, und raste durch die Nacht. Im Boden des Radwegs waren blauen Steine eingelassen, die Tageslicht tankten und in der Nacht leuchteten. Desweiteren bot dieser Boden ein Notfall-EM-Feld, das bei entsprechender Ausrüstung, die ein Gegenfeld aufbauen könnte, einen Unfall abfedern könnte. Sie trug entsprechende Unterwäsche mit dem dafür gemachten feinen Gedräht darin, das sie sich ebenfalls aus dem Laden mitgenommen hatte.

Jurin atmete Fahrtwind, spürte ihn in den zusammengebundenen Haaren und unter ihr Oberteil greifen. Sie roch die Sommerblüte. Sie spürte die Wärme, die die Böschung gespeichert hatte und nun ihre nackten Beine entlangstreifte. Und sie genoss, dass die Nachtkälte hereinfiel.

Salins Familie, eigentlich Salins ganze Situation hatte sie hilflos wütend gemacht. Sie gestand sich ein, dass sie auch deshalb beschlossen hatte, ab Minzter aufzubrechen, weil dann Niederwiesenbrück noch vor ihrem Ziel und nicht dahinter liegen würde, sodass sie vielleicht einen Abstecher bei Salin machen könnte, um zu sehen, wie es ihr ginge. Zudem war sie bisher

noch nie in den Elsterwiesen geradelt. Es war ein weites Flachland mit mittelmärdhischer Vegetation. Dazu gehörten Kräuter wie Rosmarin oder Timbarin, allerlei Obstbäume, Wurzelgemüse und Mehlgurken. Es sollte hier in der Gegend überhaupt kein Problem sein, sich für eine Mahlzeit aus der Natur zu bedienen. Aber Jurin hatte es noch nie probiert.

Wenn sie über Niederwiesenbrück fahren würde, dann gehörte dazu eine Fährüberfahrt über das Atlameer, überlegte Jurin, sonst wäre es ein Umweg. Aber auch das schien ihr ein gutes Abenteuer.

Noch war sie sich nicht sicher, ob sie überhaupt einen Abstecher nach Niederwiesenbrück machen wollte. Sie wollte es sich bloß offen halten.

Sie hatte eigentlich wenige Stunden vor Morgengrauen eine Herberge in einem Zehn-Häuser-Dorf erreichen wollen, um dort zu schlafen, aber sie merkte vorher, dass sie erschöpft und müde war, und statt nach einer Trinkpause weiterzuradeln, schlief sie einfach an Ort und Stelle auf dem weichen Boden neben der Radstrecke. Dafür war sie allerdings zum Sonnenaufgang wieder wach und radelte weiter, als die Ruhelosigkeit von ihr Besitz ergriff.

Sie liebte das Reisen und die Geschwindigkeit. Sie liebte es, durch eigene Körperkraft ganze Kulturregionen zu durchqueren. Es kam ihr mit diesen modernen Rädern fast ein wenig geschummelt vor, und doch war es einfach etwas ganz anderes, als die selben Strecken mit einem Zug zurückzulegen. Die Aufmerksamkeit war eine andere.

Gegen frühen Nachmittag fühlte sie sich in ihrem Körper endlich wieder Zuhause. Er war schweißüberströmt, innerlich gut durchgeheizt, aber widersprüchlicherweise kühl auf der glühenden Haut. Jurin kannte, wenn sie eine Stunde durchschwamm, dass ihr Gesicht selbst im kalten Wasser wie fiebrig glühte, nur, dass es sich nicht krank sondern durch und durch lebendig anfühlte.

Sie verweilte eine gute Stunde einfach auf dem Rücken im Gras und blickte in den blauen Himmel, über den dünne, weiße Wolken entlangwanderten, so langsam, dass Jurin ihre Bewegung nicht ausmachen konnte. Sie richtete sich wieder auf, als eine der Wolken ihr ungewollten Schatten spendete. Während sie eine ausgestellte Karte studierte – mehr aus einer Nostalgie

für Karten als aus Notwendigkeit heraus –, trank sie ihre Flasche leer und bemerkte, dass das wohl hieß, dass sie entweder eine gute Stunde ohne Wasser weiterradeln müssen würde oder eine Viertelstunde zurück, weil der Weg dort den Fluss verlassen hatte und erst dann einen neuen Fluss erreichen würde.

Sie hatte sich gerade für das Risiko der längeren Strecke entschieden, als sie jemand beim Namen rief.

»Jurin! Warte!«

Jurin hatte keine Lust, zu schreien, also machte sie deutlich, dass sie vom Rad wieder abstieg.

Es näherte sich ihr ein schwer beladenes Fahrrad mit Anhänger, das auf diese Weise eher langsam vorankam, aber sie natürlich doch recht zügig erreicht hatte. Die Person war ja schließlich schon in Hörweite gewesen.

Jurin betrachtete den Elben. Ähnlich groß wie sie, aber braunes Haar in dichten Wellen, ein wenig spröde. »Fluse?«

Die Person lachte und stieg vom Rad. »Julipp«, korrigierte der Elb. »»Er, sein< und so weiter. Bin nicht sicher, ob ich noch Fluse genannt werden will.«

»Julipp also!« Jurin bestätigte den Namen und unterdrückte, eine versichernde Frage danach zu stellen, ob er aber doch die gleiche Person war, die sie zuletzt vor wievielen Jahren gesehen hatte? »Wie lange ist das her?«

»Ich war das letzte Mal, als wir uns gesehen haben, 22, und davor 15, glaube ich«, überlegte Julipp. Er überlegte überraschend wenig lang.

Jurin kicherte. »Und als du 15 warst, wolltest du mich heiraten.«

Julipp lachte herzlich. »Ich fand dich halt cool!«

»Ich war 20! Oder?« Jurin versuchte zu rechnen.

»21«, korrigierte Julipp.

»Du bist echt gut mit Zahlen!« Jurin kicherte. »Oder du stellst einfach wirklich überzeugte Behauptungen auf.«

»Du warst mein Jugend-Crush, da weiß wesen sowas.« Julipp hatte Lachfältchen, die ähnlich wie bei Salin fast die ganzen Augen dahinter verschwinden ließen, was aber sicher auch am Gegenlicht lag.

»Kommst du inzwischen damit klar, dass da mit mir nichts läuft?«, erkundigte Jurin sich vorsichtshalber.

Julipp nickte, zwar mit einem Grinsen im Gesicht, aber doch unverkennbar ernst. »Ich habe keine Crush-Gefühle mehr für dich. Es war eine gute Zeit, auch, wenn es vollständig unerwidert von dir war, was bestimmt auch gut so war, aber die ist vorbei.«

»Für mich war es etwas skurril«, erwiderte Jurin.

Vielleicht, weil das Thema erschöpft war, suchte Julipp den Moment aus, um sich aus seinem Gepäck eine Trinkflasche zu entnehmen und zu trinken. Er hatte auf der anderen Seite der Satteltaschen eine zweite Flasche. Jurin versuchte, nicht zu auffällig dorthin zu linsen.

»Hättest du Lust, das Fräy-Fest heute Abend mit mir zu begehen?«, fragte Julipp, und dieses Mal lag eine Ernsthaftigkeit in seinem Anliegen, dass da zuvor noch nicht gewesen war.

Es wäre nicht das erste Mal, dass sie das Fräy-Fest miteinander begehen würden. Sie waren, als Jurin selbst noch jugendlich gewesen war, häufiger ein Stück zusammengereist. Vermutlich, als Julipp so um die acht gewesen war, waren es mehrere aufeinanderfolgende Sommer gewesen. Julipp und Jurin waren irgendwie wohl sogar blutsverwandt über ein paar Ecken. Jurin wusste es nicht genau. Aber sie waren in zwei damals eng verbandelten Familien großgeworden.

Jurin erinnerte sich an damals, als sie an Feuern zusammengesessen hatten. Es war eine schöne Zeit gewesen, die sie sich manchmal zurückwünschte. Aber sie schloss so etwas wie Kind- oder Jugendlichsein mit ein, und das war sie nicht mehr. Und das wiederum war eigentlich auch sehr gut.

»Ja, gern«, sagte Jurin. Sie hätte lieber überzeugter oder begeisterter geklungen. Aber irgendetwas stimmte sie an diesem Plan eben auch nostalgisch und traurig.

»Ich bin wahrscheinlich viel langsamer als du. Wolltest du heute noch ein Ziel erreichen?«, erkundigte Julipp sich.

Den Gedanken hatte Jurin auch schon gehabt. »Eigentlich schon, aber das wird dann halt jetzt durch einen neuen Plan ersetzt.«

Julipp lachte. »So flexibel wäre ich auch gern im Kopf.«



Nachdem Jurin doch von Julipps Wasser getrunken hatte, machten sie einen groben Plan, wo sie heute Nacht ihr Lager aufschlagen würden. Es war wirklich kein elaborierter Plan: Julipp hatte im Anhänger ein großes Zelt dabei. Sie könnten einfach irgendwo halten, wo es besonders schön wäre.

Jurin war froh, dass sie sich bis hierher körperlich schon so ausgelastet hatte, denn neben Julipp herzuradeln fühlte sich eigentlich kaum nach Bewegung an. Es war trotzdem schön. Jurin mochte die Sonne auf der Haut und das sanften Dahinrollen im Freien.

Sie unterhielten sich über Kindheitserinnerungen, über ihre Eltern, über das Spiel und über die Vereinbarkeit des Lebens als Windschwinge mit der Teilhabe an sozial sesshafteren Gruppen. Sie kamen zum Schluss, dass es einen wandelnden Hackspace geben sollte, – eine Gruppe, die sich für Technik und Programmieren begeisterte, die aber umherreiste, damit die Sesshaften mal in das gleiche Problem rennen würden wie Windschwingen.

Bei Abenddämmerung bauten sie das Zelt auf und richteten davor eine sichere, kleine Feuerstelle her. Sie hatten auf dem Weg schon ein paar herabgefallene Zweige eingesammelt, nicht nur fürs Feuer, sondern auch für das Ritual.

Das Fräy-Fest war das Fest des Zurücklassens und Verbrennens. Dabei wurden in Holz Sätze eingeritzt, die wesen unangenehm verfolgten. Vielleicht etwas, was jemand Schlimmes gesagt hatte, oder eine Diskriminierungserfahrung. Die Gefühle dazu wurden in den Raum gestellt und mit den anderen, die das Fest begingen, geteilt, und dann zusammen mit dem Stück Holz verbrannt, um sich davon zu befreien und es zurückzulassen.

Jurin wusste, dass ein Stock der zwei, die sie zu verbrennen gedachte, um Salins Mutter gehen würde, und sie fand es ein starkes Stück, dass seit dem Zeitraum, dass sie das Ritual das letzte Mal begangen hatte, eins der

Ereignisse, das sie verbrennen würde, erst so wenige Tage her war. Sie hätte es sich dabei leicht machen und Deiras Spruch verbrennen können, ob sie Salin auch ja nicht entführen würde. Es wäre etwas, was Julipp einfach verstanden hätte. Aber es war nicht, was Jurin am meisten erzürnte. Stattdessen ritzte sie »Mein Haus, meine Regeln« in den Stock.

In den zweiten, entrindeten Stock ritzte sie eine einzelne Rose. Sie hatte vor zwei Jahren eine Freundschaft angefangen, die sie einfach als schön empfunden hatte. Und dann, wie aus dem Nichts, hatte ihr das Herzwesen eine Rose geschenkt als Zeichen ihrer romantischen Beziehung, – Jurin könne ihr da nichts vormachen. Es hatte keine Möglichkeit gegeben, das in einer Weise zu klären, die für Jurin den Konflikt aufgelöst hätte, worauf Jurin schließlich den Kontakt abgebrochen hatte. Interessanterweise trauerte sie der Freundschaft nicht nach. Aber verletzt hatte es doch.

Als sie fertig waren, zündeten sie das Feuer an und sprachen über ihre Sprüche. Julipp hatte einen, der besagte: »Du benutzt deine chronische Erschöpfung als Ausrede, uns nicht so oft sehen zu müssen.«

»Oh, ich kann mir vorstellen, dass das weh tut«, murmelte Jurin.

Julipp blickte sie lange an, fast finster.

Jurin atmete tief durch. »War ich das?«

Julipp lachte fast, aber schüttelte den Kopf. »Du hast nur nichts dagegen gesagt damals. Du warst dabei.«

»Es tut mir leid«, sagte Jurin ernst. »Ich war damals noch nicht so sensibel.«

Zu Jurins Überraschung lehnte Julipp seinen Kopf auf ihre Schulter und sie legte den Arm um ihn. »Ich nehme die Entschuldigung an. Es erleichtert nach all den Jahren so, weißt du?«

Jurin drückte ihn kurz enger an sich. »Ich weiß es nicht«, gab sie zu. »Aber es ist schön.« Sie seufzte leise. »Ich habe in den letzten Jahren eine Menge über meinen verinnerlichten Ableismus gelernt und ihn hoffentlich zu großen Teilen entlernt, aber manchmal überrollt mich doch glatt die Scham, da weiß ich auch nicht. Es tut mir wirklich leid.«

»Die chronische Erschöpfung kommt bei mir durch eine Neurodivergenz,

durch die ich Reize ganz schlecht filtern kann. Ich mag Soziales, aber es ist mir gleichzeitig eigentlich immer zu laut. Nicht nur auditiv«, erklärte Julipp.

»Oh, da kenne ich inzwischen ein paar, denen es so ähnlich geht«, fiel Jurin ein.

»Ich weiß«, murmelte Julipp. »Im Spiel-Kontext, oder? Du machst jetzt Spiel-Orga und legst darauf wert, dass das Spiel sogar offen für Leute wie mich sein könnte, wenn ich das richtig mitkriege.«

»Ich versuch's«, bestätigte Jurin.

Julipp löste sich wieder von ihr und griff nach einem ihrer Stöcke. »Was hat es mit der Rose auf sich?«, erkundigte er sich.

Jurin blickte in die Funken, die dicht vor ihnen in den Abendhimmel stoben, während sie erzählte.

»Du bist also aro!« Julipp lachte. »Das wird der einzige Grund sein, warum du mich damals nicht wolltest. Der einzige!«

Jurin kicherte. Ihr war klar, dass er scherzte.

»Als wir uns das letzte Mal getroffen haben, hast du davon erzählt, dass du viel mit anderen rummachst«, erinnerte Julipp sich.

»Willst du was in Frage stellen hier?« Jurin konnte nicht vermeiden, ein bisschen verärgert zu klingen.

»Nein!«, beeilte sich Julipp zu sagen. »Der Hintergrund ist, dass ich gern verstehen würde. Ich bin sehr sicher romantisch, und interessanterweise monoamor. Aber mein Liebscht ist sich komplett unsicher, ob as vielleicht aro ist.«

Jurin entspannte sich, streckte den Rücken durch und blickte in den Sternenhimmel. »Ich sollte mir endlich mal angewöhnen, nicht alles sofort als möglichen Angriff zu verstehen. Dass es darum geht, dass du selbst eine Einordnung willst, wäre ebenso naheliegend gewesen. Es ist für manche echt schwierig, sowas über sich rauszufinden.«

»Für dich nicht?«, fragte Julipp. »Oh, und du musst natürlich gar nicht drüber reden.«

Jurin zuckte mit den Schultern. »Ich hab kein Problem damit.« Ein unwillkürliches Lächeln trat in ihr Gesicht, als sie einen Anfang für das

Gespräch fand. »Aktuell denke ich viel über Salin nach, und es gibt schon ein paar in meinem Umfeld, die mich deshalb für verknallt halten.«

»Und das nervt?«, riet Julipp.

»Würde es.« Jurin zuckte abermals mit den Schultern. »Aber von Mauk kann ich das ab.« Sie holte tief Luft, um ernster weiterzusprechen. »Ich habe aber eben auch bestimmt einen Monat sehr intensiv über Fee nachgedacht. Wir haben zwei Wochen oder so miteinander getanzt, nachdem Fee mich einmal kräftig zur Schnecke gemacht hat. Zurecht. Ich habe damals mein Weltbild umkrempeln müssen.«

Julipp kicherte. »Oh ja, dass berechtigte Kritik samt Messenger lange beschäftigt, glaube ich.«

»Aus ähnlichen Gründen habe ich mal eine Weile Rosa Pride-Away nicht aus dem Kopf kriegen können«, fuhr Jurin fort. »Wie das so ist, wenn jemand dich öffentlich auseinandernimmt, und du über Jahre die Schultern zuckst und denkst, lass die Leute reden, und dann feststellst, scheiße, sie hat Recht.«

Julipp brach dieses Mal in lautes Gelächter aus. »Gibt es auch Leute, die dich nicht loslassen, die dich nicht zusammenfalten?«

Jurin blickte ihm grinsend ins Gesicht und nickte. »Nurek zum Beispiel. Ich mag, wie ungefiltert sie ist. Ich hatte mich bis dato für recht ungefiltert gehalten und habe versucht, sie mir eine Weile zum Vorbild zu machen. Sie ist sanfter dabei.«

Julipp nickte langsam. »Was für eine Art Kontakt hattest du zu ihr?«

»Freundschaft?« Jurin sortierte ihren Zopf über die Schulter nach vorn. »Also, damals kannten wir uns noch kaum, aber wenn du wissen willst, ob ich mit ihr rumgemacht hätte: Nein. Sie war und ist in einer monoromantischen Beziehung und findet Rummachen im Allgemeinen eklig. Ich habe nie auch nur einen Gedanken daran verschwendet. Mein Interesse, rumzumachen, geht erst mit Konsens wirklich los.«

»Und wenn Konsens da ist, machst du mit wem auch immer rum?«, erkundigte Julipp sich.

»Diese Formulierung, rummachen, ey! Ich habe die so ewig nicht mehr

verwendet!« Jurin lachte etwas peinlich berührt und schüttelte den Kopf. »Ja, also, wenn es verspricht, irgendwie interessant zu werden, schon. Bei manchen fühlt es sich besser an, dann länger. Bei anderen fühlt es sich langweiliger an, da mache ich es vielleicht nur einmal. Mit manchen fühle ich mich einfach nicht so wohl. Zum Beispiel dann, wenn es für sie nicht ohne Romantik als Ergänzungsmittel geht. Es ist aber auch oft sehr random und ändert sich zudem schnell.«

»Würdest du mich küssen?«, fragte Julipp.

»Ja«, antwortete Jurin und betonte es eher als Frage. »Jetzt, wo du keinen Crush mehr hast, schon, denke ich. Ist das eine Bitte?«

»Nein, nein!« Julipp wich lachend ein Stück zurück. »Mehr Neugierde. Entschuldige!«

Jurin zuckte mit den Schultern. »Kein Ding. Dann hab ich auch kein Interesse.«

»Aber wenn du magst, würde ich heute Abend im Zelt gern kuscheln gegen die Kälte. Ohne irgendwas Heißes. Also, einfach wie früher.« Julipp klang fast verlegen.

Jurin nickte. »Sowas hatte ich mir auch vorgestellt«, sagte sie weich. »Wie früher eben. Einfach aneinandergekuschelt bis zum Einschlafen erzählen, was es zu erzählen gibt.«

»Jaaa!« Julipp lehnte sich wieder an Jurin an. »Das wäre schön.«

Auch wenn Jurin ihn über so viele Jahre nicht gesehen hatte, liebte sie Julipp, das wusste sie. Julipp war Familie. Ein Gefühl für Familie hatte Jurin. Aber wann immer jemand ihr von romantischer Bindung genauer erzählt hatte, war es ihr zu eng gewesen, als könnte sie nicht atmen. Sie hatte nie das Bedürfnis gehabt, sich auf eine Person für immer festzulegen. Im Gegenteil, es sträubte sich in ihr alles dagegen.

»Mit Salin ist das tatsächlich ein bisschen ähnlich wie mit Nurek«, überlegte Jurin. »Salin ist ungefiltert und trägt eine ständige lebensfrohe Lebendigkeit mit sich herum, als müsste sie damit ausgleichen, dass ein Teil von ihr innerlich im Moment tot sein muss.«

»Das klingt dramatisch.« Julipp griff nach Jurins Hand und sie schloss ihre um seine.

»Das ist es.« Jurin seufzte und war froh um die Hand. »Salin ist in einer missbräuchlichen Beziehung.«

»Scheiße«, flüsterte Julipp ohne Zögern.

Jurin spürte die Wahrheit dieser Worte erst jetzt so richtig, als sie sie aussprach. »Grauensvoll«, flüsterte sie. »Und das dritte, was mich an Salin nicht loslässt, ist ein Kontrastprogramm: Sie küsst richtig gut. Also, zu meinen Kussbedürfnissen passend, meine ich.«

Julipp lachte und Jurin lachte mit. »Ich kann voll verstehen«, sagte Julipp, »dass du ständig an sie denken musst. Und dass romantische Gefühle dafür überhaupt nicht gebraucht werden.«

Jurins andere Hand strich über das erste ihrer Stöckchen. »Lass uns die Vergangenheit verbrennen. Und dann wie früher kuscheln.«

Wind und Wunden

Salin

Salin trug seit vier Tagen das gleiche Joggingkleid und stank bestialisch. Sie hatte es stets gerade so auf die Toilette geschafft, oder die paar Schritte zum Lebensmitteldrucker und zurück zum Bettsofa, um sich grundzuversorgen. Mehr war nicht drin gewesen. Das war manchmal so, und sie konnte damit leben, auch wenn schön etwas anderes war, aber da war nun diese neue Nachricht auf ihrem Taschenrechner: ›Ich könnte heute Abend oder morgen vorbeikommen, ich bin in der Nähe von Niederwiesenbrück. Möchtest du Besuch von mir? – Jurin.<

Salin besuchte eher andere und ließ nur eine sehr beschränkte Auswahl an Leuten in ihre Wohnung, und wenn, dann mit mindestens einer Woche Vorlaufzeit. Wenn sie in einer Phase wie jetzt war, dann sagte sie üblicherweise alles ab. Aber sie wollte Jurin nicht absagen. Sie wollte einfach nicht.

Also lag sie hier nun seit einer Stunde in diesem unglücklichen Mindset herum, das aus der Widersprüchlichkeit bestand, sich nicht zu bewegen, aber wirklich aufhören zu müssen, hier zu vergammeln, wenn sie wollte, dass Jurin käme. Sie brach die Aufgabe runter und weiter runter, bis sie sich als allerersten Schritt mit dem einen Fuß vom anderen die Socke abstreifte. Und dann mit dem anderen vom einen Fuß die andere Socke. Das war genug getan für die nächste halbe Stunde. Oder?

Als die Decke nicht mehr auf ihrem Körper lag, um sie zu wärmen, hatte sie das Gefühl, dass nicht sie es gewesen war, die sie durch den Raum geworfen hatte. Sie hätte sich das nicht antun können. Geschweige denn die Energie gehabt, eine Decke zu werfen. Etwas verwundert, dass sie nun dahinten lag, zwang sich Salin vom Bettsofa und legte sich sofort wieder auf

dem Fußboden ab. Es war vollkommen illusorisch, heute Abend in der Lage zu einem Treffen zu sein.

Aber sie wollte!

Sie hatte es immerhin bis auf den Fußboden geschafft. Also streckte sie ihren Arm nach dem Taschenrechner aus, den sie auf dem Sofatisch ertastete, und schrieb Jurin eine Uhrzeit für heute Abend. Weise, wie sie inzwischen war, eine Uhrzeit, die gerade so schon als Abend gelten konnte. Sonst würde sie denken, sie könnte sich ja schonmal fertig machen und hätte dann noch eine Stunde Zeit, während Fakt war, dass sie die Stunde jetzt möglichst nicht zu bequem und sich ärgernd auf dem Fußboden verbingen würde, wenn sie sie einplante.

Mit dem Abschicken der Nachricht fühlte sie eine enorme Überforderung, gepaart mit noch nicht existenter Freude. Irgendwie würde ihr Körper es doch fertig bringen können, mit dieser Verabredung im Nacken rechtzeitig gewaschen und bekleidet zu sein.

Sie zog sich Joggingkleid und Unterwäsche aus und ließ alles einfach auf dem Boden liegen. Während sie sich ins Bad schleppte, sah sie ihren kleinen Hausroboter Lore heranrollen, der die Kleidung aufpflücken und in die Waschanlage fahren würde. Lore war auch dafür verantwortlich, dass der Haushalt in Phasen wie diesen halbwegs aufgeräumt blieb – zumindest, wenn Salin einfiel, wo die Sachen hinsollten, die noch keinen festen Platz hatten –, und sauber. Es war ein leiser und unauffälliger Roboter. Salin hatte Lore sehr gern, vielleicht sogar genauso lieb wie die Pferdis.

Salin hatte eine von diesen moderneren Duschereinrichtungen, die ihr einige Behinderte in ihrem Umfeld empfohlen hatten: Sie konnte darin halb sitzen und musste lediglich einen Knopf drücken, um direkt mit Seifenwasser besprüht zu werden. Nur für ihr Haar hatte sie sich nicht um den Massuraufsatz gekümmert. Er wäre vielleicht praktisch, aber wenn Salin in so einer Phase wie dieser war, hasste sie jegliche Berührung, die sich auch nur entfernt anfühlte wie fremde Finger, die sie pflegten. Sie versuchte, sich gerade nicht daran zu erinnern, dass ihre Ex sich eine ganze Weile um sie gekümmert und dabei die Abhängigkeit so sehr genossen hatte.

Stattdessen massierte Salin sich selbst mit geschlossenen Augen das Seifenwasser in ihr kurzes Haar. Richtig, Jurin würde sie ja dann ohne intensiv hergerichtete Frisur sehen. Nun, Jurin würde es aushalten.

Als sie das Bad wieder verließ, war sie vollkommen erschöpft, aber irgendwie schon sehr erleichtert, sauber zu sein. Sie wählte sich eine Bluse aus, deren Spitzenbesatz ihr gerade nicht übertrieben vorkam, und einen orangenen, knielangen Rock, der ein umsticktes Lochmuster hatte, durch das die etwas dunklere Lage darunter sichtbar war. Sie entschied sich für Rockträger in grau, passend zu ihrer Hautfarbe, und zu ein paar simplen orangenen Spangen mit Schmetterlingen, zwei rechts und eine links. Sie war erstaunt, dass ihr Haar beim Trocknen doch von ihren Ohren hin abfallend einige niedliche Locken aufwies.

Als sie wieder zu ihrem Taschenrechner zurückkehrte, hoffte sie, eine Nachricht von Jurin vorzufinden, dass sie ihre vorgeschlagene Uhrzeit nicht schaffen würde, sodass sich Salin noch eine Stunde oder so an ihren sauberen Zustand gewöhnen oder sich Themen ausdenken hätte können, mit denen sie ein Gespräch eröffnen könnte. Aber Jurin hatte ihr stattdessen nur ein Wort geschrieben: »Passt!«

Es klingelte. Salin hatte nicht einmal Zeit gehabt, in Ruhe nervös zu werden. Stattdessen rauschte das Gefühl in ihren darauf nicht unvorbereiteten Körper. Sie stieß sich die Zehen am Schrank, als sie zur Tür eilte und den Hörer für die Gegensprechanlage in die Hand nahm. »Vierter Stock.«

»Bis gleich!«

Salin hätte nicht damit gerechnet, dass in ihr drin beim Klang dieser Stimme alles flattern würde. Sie öffnete die Wohnungstür und wartete. Sie hätte bei Jurins Kondition vermuten müssen, dass Jurin zwei, vielleicht sogar drei Stufen auf einmal nahm und um so viel schneller vor ihr stand als jeglicher Besuch sonst.

»Moin!«, sagte Jurin in ihrem breiten nordwestmaerdhischen Akzent.

Salin registrierte belustigt, dass es nur dieses eine Wort brauchte, um den Akzent sicher rauszuhören. »Moin!« Ihr Gruß kam viel zaghafter aus ihr

heraus. Nun ja, sie hatte auch seit mindestens drei Tagen ihre Stimmbänder höchstens für kurze Selbstgespräche genutzt.

»Vielleicht ist das unhöflich von mir, aber ich muss ziemlich dringend aufs Klo. Darf ich dein Bad nutzen?«, bat Jurin.

Salin kicherte und zeigte ihr das Bad. Es war noch nicht einmal völlig entwasserndampft.

Nervös blieb Salin im Flur zurück. Sie hatte zwei Zimmer, und hätte sich in eines begeben, aber Jurin kannte sich doch noch nicht aus und Salin wusste auch nicht, ob sie eher auf ein gemütliches Sofa wollten oder lieber in das Zimmer mit der Küche darin zwecks Versorgung. Zum Glück musste sie sich nicht lange awkward fühlen. Jurin war schnell.

Und dann blieb diese unbeschreibliche Person einfach im Flur stehen und war mit einem Mal die Ruhe selbst.

Jurins Blick wanderte über die Wände und den Schrank, an denen selbst entwickelte Fotografien mit Stecknadeln oder Haftstreifen angeheftet waren. Sie stützte sich mit einer Hand an der Wand ab, als sie, den Blick auf eines der Bilder geheftet, auf die Salin besonders stolz war, sich ihrer Schuhe entledigte. Sie trug eine funktionierende Kreuzung aus Sportschuh, Sandale und Kurzstiefel in Schwarz mit etwas Glitzer.

Salin war hin und weg. »Schön, dass du da bist«, brachte sie hervor.

Jurin nickte abgelenkt. »Hast du da deine Kamera im Fenster gespiegelt selbst fotografiert?«

»Ja.« Es war komplizierter als das, aber Salin hatte Bedenken, dass, wenn sie mit Erklären anfinge, sie Jurin komplett zunerden würde. Auf der anderen Seite: Es war Jurin und Jurin war bekannt dafür, selbst Nerd zu sein.

»Aber da sind Sterne durchs Fenster sichtbar, die dabei ein gutes Stück gewandert sind.« Jurin fuhr, ohne das Foto anzufassen (Salin war dankbar darum), die kurzen Bögen nach. »Also eine Langzeitaufnahme.«

Salin schnaubte.

»Was? Erzähle ich Unfug?«

»Nein!« Salin näherte sich Jurin einen Schritt. »Ich hatte überlegt, dir zu

erklären, wie das Foto entstanden ist, aber hatte Angst, ich könnte zu nerdig für dich werden. Aber nun findest du alles selbst raus!«

»Du, zu nerdig, für mich?« Jurin blickte sie so ungläubig an, wie Salin es erwartet hätte, – und sah sie damit überhaupt das erste Mal richtig an. »Es muss sehr dunkel gewesen sein, als du das Bild aufgenommen hast.«

»Nacht. Das Licht war aus«, bestätigte Salin.

»Selbstausslöser?«, fragte Jurin.

Salin schüttelte den Kopf. »Wollte ich eigentlich, hätte Sinn ergeben. Aber ich hab's vergessen. Die Belichtungszeit war lang genug, dass die ersten Momente keine Rolle spielen.«

Jurin grinste. Und fragte dann in einem völlig anderen Ton als zuvor: »Wie geht es dir?« Und als Salin nicht gleich antwortete: »Wollen wir die Frage mit einem Tee angehen?«

»Muss ich überhaupt?«, fragte Salin.

»Nein, natürlich nicht!« Jurins hob für einen Moment die Braue. »Ich vergesse so oft, dass zu fragen bei vielen so einen Druck auslöst, antworten zu müssen.«

»Aber Teetrinken klingt gut. Hast du bestimmte Wünsche an Tee, oder soll ich irgendeinen zusammenmischen?«

»Zusammenmischen?« Jurins Blick wanderte die Fotos entlang und blieb an einer Jukebox haften. »Retro ist dein Thema, ja? Stellt du per Hand Teeblattmischung zusammen?«

Salin nickte. »Wenn du nicht Tee aus dem Drucker bevorzugst, würde ich welchen zusammenstellen. Nicht nur aus Teeblättern, sondern auch getrockneten Früchten oder Gewürzen, wenn du magst.«

»Mag ich«, sagte Jurin ohne weiteres Zögern. »Darf ich die Jukebox benutzen?«

»Ja, aber wenn sie hakt, geh lieb mit ihr um oder ruf mich«, erlaubte Salin.

Während Salin zur Küchenzeile ging, blieb Jurin auf dem Weg zur Jukebox wohl noch an ein paar Bildern hängen. Salin mochte schon, wenn ihre Kunst bewundert wurde, aber sie war neidisch auf eine nur in ihrer Vorstellung

existierenden Entität, die dabei war und die Bewunderung beobachten konnte.

Dann aber erklang ein sanfter Walzer von Schundmund durch die Wohnung, samt dem feinen Knistern von Staub oder feinen Kratzern auf der Platte, was Salin eine Gänsehaut über den Körper rieseln ließen. Sie fühlte sich auf einmal zurückversetzt auf ein Konzert, auf dem sie mit 13 gewesen war. Sie war davongelaufen, um dieses eine letzte Konzert von Schundmund zu hören, bevor sich die Band aufgelöst und zur Ruhe gesetzt hatte. Die Mitglieder waren damals alle schon knapp zweihundert Jahre alt gewesen und nur noch jährlich aufgetreten.

Sie hatte mit ihren Eltern ein Picknick in der Nähe des Konzertgeländes gemacht. Es war Salins Geburtstag gewesen. Sie hatte sich das Picknick mit dem Hintergedanken gewünscht, vielleicht das Konzert hören zu können, vielleicht nur aus der Ferne, aber jene Hintergedanken für sich behalten. Sie war heute fasziniert von sich, dass sie damals sich selbst vorgemacht hatte, dass sie die Hintergedanken gar nicht gehabt hätte, damit sie sie nicht verraten müsste.

Sie hatte Marişa in einem Moment, in dem Deira kurz nicht anwesend gewesen war, gefragt, ob sie einen Spaziergang machen dürfe. Und dann hatte sie sich aufs Konzertgelände gestohlen und das Konzert gehört.

Salin hatte auf dem Konzert keine Angst gehabt. Sie wusste nicht, warum, aber die Menge hatte einfach geschunkelt und lieb gewirkt. Die alten, knarzigen Stimmen, die eigentlich harten Rock gewohnt waren, hatten einfach zu Klimparre diesen Walzer gesungen, und Salin hatte vor Freude geweint. Und gleichzeitig gewusst, dass es der letzte SneakPeak in die Freiheit für ihre restliche Jugend sein würde.

Sie fühlte sich unwirklich, als Jurin den Raum mit der Küchenzeile betrat und Salins Equipment in Augenschein nahm. Hier lagerten ihre Stative, die Kameras, die sie in ihrem Leben so benutzt hatte, ein Haufen Kuscheltiere, ein Bücherregal mit Fachliteratur und wirklich alten Schätzen, und mit sehr dicken Tüchern abgehängt die Ecke, in der sie Bilder entwickelte.

Normalerweise kam Salin damit klar, wenn eine neue Person ihre Wohnung und all ihr Gedöns bewunderte. Aber nach ihrem Zustand der Handlungsunfähigkeit, der sie mehrere Tage besuchsuntauglich gemacht hatte, und nun halb in der Erinnerung versunken, fühlte es sich so an, als würde Jurin ebenso halb mit in ihrer Vergangenheit sein und die ganze Bedeutung erfassen können, die es für sie hatte. Salin versuchte vergeblich, sich daran zu erinnern, dass Jurin keine Gedanken lesen konnte, und fühlte sich roh und offen vor ihren Stiefeln ausgebreitet.

Dabei war Real-Jurin barfüßig.

Salin hängte das befüllte Teesieb in eine Kanne und ließ heißes Wasser hinein. Jurin trat mit eben jenen baren Füßen an sie heran und betrachtete sie. Salins Blick klebte an jenen Füßen, wie sie dort so vulnerabel auf ihrem Fußboden standen. Salin hätte bloß mit dem Tee darüber plempern müssen, dann hätte sie Jurin verbrannt.

Schnell verdrängte sie den Gedanken und blickte Jurin ins Gesicht. Ohne Schuhe waren sie etwa gleich groß. Sie streckte die Hand aus, die verwirrt war, ob sie noch kalt, oder von der Teekanne bereits ein wenig warm sein sollte, und berührte Jurin an der Wange. Sie wollte sich ihr nähern, um sie zu küssen, aber Jurin griff nach ihrer Hand und streifte sie sanft von sich.

»Ich mag gerade nicht«, sagte sie. »Später vielleicht.«

Salin nickte einfach und versuchte, nicht enttäuscht auszusehen.

Sie war nicht enttäuscht. Sie hatte Angst. Sie wusste nicht wovor, aber durch die viele Therapie, mit der sie ihre Gefühle zu benennen gelernt hatte, konnte sie erkennen, dass eine tiefe Angst sie durchflutete und fast lähmte. »Wollen wir drüben im Sofazimmer Tee trinken?«, fragte sie vorsichtig.

»Gerne.« Jurin lächelte. »Kann ich Tassen tragen oder sowas?«

»Such dir welche aus dem Schrank aus!« Sie deutete auf einen rosa lackierten Schrank, an dem bisher nur ein Foto haftete. Es zeigte ihr Geschwister und war das erste Foto, das sie je auf Film geknipst hatte.

An manchen Tagen merkte Salin gar nicht, was es alles bedeutete, was hier hing. Aber wenn sie sich vorstellte, was andere denken mochten, die es

betrachteten, flutete sie die Bedeutung so sehr, dass sie sich selbst dadurch manchmal nicht ganz erfassen konnte.

Das Lied auf der Jukebox war längst verklungen, als sie das Zimmer wechselten, aber Salin stellte es im Vorbeigehen noch einmal ein. Es war eine schlechte Idee. Sie wusste nicht, was sie dazu bewegt hatte. Jurin nahm ihr die Teekanne ab, als Salin irgendwie im Zimmer stehend nicht so genau wusste, was sie musste, um sich zu sortieren.

»Brauchst du etwas?«, fragte Jurin.

Auf einmal stand sie vor ihr. Salin hatte das Gefühl, ihr fehlte ein kurzer Moment in der Wahrnehmung, denn auch die Teekanne, die gerade noch in Jurins Händen gewesen war, stand nun auf dem Sofatisch. Oder fehlte ein längerer Moment? Da war wieder die Angst. Jurin stand vor ihr, könnte sie auffangen. Oder gehen. Salin hatte Angst, dass sie ginge. Dass gleich alles vorbei wäre.

Aber Jurin würde nicht gehen. Es war nicht ihre Ex. Es war Jurin, und Jurin wusste nicht, was alles passiert war. Jurin konnte keine Gedanken lesen, und sie war zugleich eine geduldige Person. Wenn Salin einen Fehler machte oder nicht so ganz aufmerksam wäre, würde sich das mit Jurin schon klären lassen.

Sie bemerkte erst im Nachhinein und als wäre sie in einem anderen Leben, dass sie den oberen Knopf ihrer Bluse öffnete. War es Hunger in Jurins Blick? Wie mechanisch trat Salin einen Schritt auf Jurin zu.

Einen Moment gefror die Situation und die Zeit stand gefühlt still. Mit dem nächsten Einatmen trat Jurin einen Schritt zurück, kehrte auf dem Absatz um, nahm ihre Sachen und ging.

Die Tür schlug sanft ins Schloss, viel sanfter, als Salin es verdient hätte. Sie hörte es noch wie aus einem anderen Universum. Dann kippte sie in dieses zurück und brennende Feuerflammenfluten von Selbsthass und Selbstabscheu fraßen sich durch ihren ganzen Körper.

Während sich ein Teil von ihr wünschte, dass Jurin hier irgendeine Schuld trüge, wusste sie doch, eben gerade weil Jurin keine Gedanken lesen konnte, dass Jurins Gehen völlig zurecht gewesen war. Ihre Erinnerung, gerade noch

ein unfreiwilliges Hirnmodul auseinandergerissen in drei Welten, spülte ihr nacheinander Jurins Sicht ins Gehirn, erst Jurins Abgrenzung, nicht zärtlich werden zu wollen, dann Salins Aufknöpfen der Bluse auf Jurins Frage hin, ob sie etwas brauche.

Hass auf sich loderte so entsetzlich scharf in ihr, dass sie nicht wusste, wie sie das aushalten sollte.

Sie versuchte, zu sortieren, was zu tun wäre. Einen Moment schaffte sie es, die schlimmen Gefühle gegen eine Klarheit einzutauschen, die zwar bar jeder Rücksicht auf sich selbst war, aber in der sie für sich klärte, was nun von Wichtigkeit war: Brauchte Jurin akut etwas von ihr für ihre Sicherheit? Eine Versicherung, dass es in Ordnung war, dass sie gegangen war? Eine Versicherung, dass Salin ihr nicht hinterherlaufen oder hinterhertelefonieren oder sonst etwas würde? (Würde sie nicht? Also, nicht pausenlos, natürlich, aber vielleicht wäre eine Entschuldigung, wenn sie emotional soweit wäre, okay.) Aber was Salin sich auch ausmalte, es fühlte sich an, als würde es eine hohe Chance haben, Druck auf Jurin aufzubauen, Salin doch nicht fallen lassen zu dürfen. Sie formulierte ein paar Nachrichten, aber verwarf alle und ließ sich schließlich aufs Bett fallen, um zu weinen.

Es gab, stellte sie fest, nichts in ihrem Leben, wofür sie sich so sehr schämte wie für diese Sache jetzt. Nichts, was so grundlegend falsch war, und gleichzeitig diesmal gegen eine Person, die sie nie in eine Lage gebracht hatte, in der sie keine ethisch sauber vertretbare Wahl gehabt hatte.

Ein kurzer Moment, ein geöffneter Knopf, und es bedeutete so viel. Je nach Jurins Vergangenheit konnte sie damit irgendwas Schlimmes getriggert oder eben ›einfach‹ (in Gänsefüßchen, einfach war es wahrlich nicht) eine kommunizierte Grenze mit einem riesigen Schritt eingerissen haben.

Sie brauchte eine Weile, bis sie sich erlaubte, zu denken, dass sie damit auch für sich eine der besten Freundschaften ruiniert hatte, die ihr das Leben zuspiesen würde. Es war ein egoistischer Gedanke und sollte eigentlich eine Nebenrolle für sie spielen. Aber sie gestand sich langsam ein, dass es mehr als das war. Sie wollte diese Freundschaft. Sie brauchte so eine. Wobei niemand das Anrecht an irgendwen hatte, Freundschaft zur Verfügung zu stellen.

Jurin bot ihr etwas Wichtiges wie Umarmungen, nur in psychischer, kaum greifbarer Form, etwas, was Salin das Gefühl gab, sich ohne Rücksicht auf die Gefühle von grenzverletzenden Leuten wehren zu dürfen. Genau das, was Jurin jetzt mit ihr getan hatte. Es war gut, dass sie das getan hatte. Aber es war mies, so entsetzlich schrecklich, dass sie das hatte tun müssen, und das Salin eine Person war, bei der das notwendig gewesen war.

Sie brauchte ganze zwei Tage, um sich emotional zu sortieren, die sich wie Wochen anfühlten, und kam dabei zum Schluss, dass es auf der einen Seite Jurins Recht wäre, sich von ihr vollständig abzugrenzen, aber auf der anderen Seite sie sich auch ehrlich vorstellen konnte, dass ein klärendes Gespräch ihnen beiden mindestens Frieden bringen könnte. Also traute sie sich, die Nachricht, die schon seit einem halben Tag vorgeschrieben in einem Editor lungerte und die sie immer wieder leicht überarbeitet hatte, abzuschicken:

›An Jurin:‹

Salin überlegte, retro wie sie war, nicht diese heute übliche Botschaftseröffnung zu nutzen, sondern eine von damals wie ›Liebe Jurin‹, aber sie mochte nicht, dass ›Liebe‹ dem Namen ein Genus zuschrieb, und jeglicher andere Anredeversatz hatte, nun ja, keine Liebe. ›An‹ hatte immer noch etwas mehr Hingabe als ›Guten Tag‹ oder ähnliches. Vielleicht war ›An‹ auch ganz gut, weil es weniger Potenzial hatte, zu vermitteln, dass Salin doch schon sehr an Jurin hing.

›Was ich getan habe, war sehr schlimm und ich könnte absolut verstehen, wenn dir das für einen Kontaktabbruch ausreicht. Es könnte gut sein, dass ich in solch einer Situation selbst so entschieden hätte.‹

Sie machte einen Absatz.

›Es tut mir leid.‹

Und noch einen.

›Wenn du dich damit okay fühlst, und nur dann, fände ich schön, mit dir ein (gegebenenfalls abschließendes) Gespräch zu führen. Ich kann dir erzählen, wie es zu meinem Verhalten gekommen ist, oder dir zuhören, was du an mich loswerden möchtest, – was auch immer uns ein unter den

Umständen möglichst gutes Closure-Gefühl geben kann. Damit meine ich nicht, dass wir den Kontakt damit beenden sollten. Von meiner Seite aus fände ich schön, wenn es sich klären ließe und wir uns weiter anfreundeten, aber wenn für dich kein Kontakt das Beste ist, verstehe ich das, werde es einfach akzeptieren und wünsche dir nur Gutes! Von Salin<

Die Antwort ließ ein paar Stunden auf sich warten, was Salin zwar schlimm lang vorkam, weil sie solche Angst hatte, aber objektiv betrachtet fand sie es eigentlich recht zügig.

>Ich komme in elf Tagen spätestens auf Salt an, wo ich vermutlich eine Woche in der Sandburg (ein größeres Anwesen und meines Wissens gar nicht aus Sand) unterkommen werde. Wenn dir das in den Kram passt, komm vorbei. – Jurin<

Salt war eine der vier Atla-Inseln und die Heimat der Atla-Pferde. Piannas und Klavin waren wohl nie dort gewesen, aber ihre Vorfahren oder Ahnen, weit in die Vergangenheit zurückreichend. Die Atla-Inseln waren eigentlich nicht so weit von Niederwiesenbrück entfernt, zumindest verglichen mit der Distanz zu anderen Inseln. Aber Salin war nie dort gewesen. Vielleicht gerade wegen der Verbindung zu den Pferden, auch wenn sie nicht so genau verstand, warum.

Elf Tage waren jedenfalls eine ausreichende Zeit, vorher noch einmal nach Minzter zu fahren, um sich um die Pferdys zu kümmern, und anschließend mit der Flexibilität, ein paar Tage dort zu bleiben, den Atla-Inseln einen Besuch abzustatten. Salin war froh, dass sie inzwischen wieder in einer energetischeren Phase gelandet war.



Die Sandburg war tatsächlich nicht aus Sand. Aber es war eine alte Burg, die einfach in Benutzung geblieben, immer weiter gepflegt und besucht und inzwischen zu einer Ferienstätte hergerichtet worden war, und sie stand auf einer Wiese, die ohne klare Grenze in einen riesigen Sandstrand überging.

Jurin erwartete Salin auf einer Mauer sitzend. Sie hatte bis eben gelesen und mit den Beinen gebaumelt, aber stand auf, als sie Salin erblickte. »Ich würde gern mit dir auf diesen Hügel dort gehen. Da war die letzten Tage über niemand. Die Leute sind eher am Strand oder weiter oben. Aber die Aussicht ist trotzdem schön.«

Salin nickte einfach.

Sie wanderten still nebeneinander her und es war fast ein bisschen wie früher, dabei hatten sie noch gar nicht so viel Früher, auf das sie zurückblicken konnten. Der Weg war nicht sehr lang. Jurin ließ sich lässig auf eine Bank nieder als sie ankamen, den einen Fuß auf der Latte knapp unterhalb der Sitzfläche abgestellt, die genau zu diesem Zweck dort angebracht war: Beine anziehen, ohne Füße auf Sitzflächen abzustellen.

Salin setzte sich fast scheu daneben und blickte über das Meer. Es war ein eigenartiges Gefühl, sich auf einer Insel zu befinden, um die herum sich das Meer bis zum Horizont ausbreitete. In ihrem Rücken war die Sicht allerdings von mehr Hügeln verdeckt. Salt war keine besonders flache Insel.

»Ich bin nicht so der Typ für lange Einleitungen«, teilte Jurin mit. »Du wolltest erzählen, warum. Leg los, wenn du willst.«

Salin widerstand dem Drang, sich klein zusammenzufalten, weil sie das merkwürdig empfunden hätte. Aber so saß sie auch nicht gut. Zu offen. Es würde besser werden, wenn sie anfinge, also tat sie es. »Erst einmal vorweg: Was ich erzähle, soll keine Entschuldigung dafür sein, was ich getan habe. Ich kenne nur, dass mir manchmal bei so etwas hilft, zu wissen, wo es herkommt, damit ich mich weniger schlimm fühle, weil, naja ...«

Jurin nutzte ihre Nachdenklücke, um sie zu unterbrechen: »Es ist mir klar, dass das keine Entschuldigung ist. Und darüber hinaus geht's mich vielleicht nichtmal was an. Aber wenn du schon so frei anbietest, über das Warum zu reden, werd ich das annehmen. Für mich leitet sich daraus ab, ob ich weiter mit dir was zu tun haben will oder nicht.« Jurin platzierte den Salin abgewandten Ellbogen auf der Lehne und es wirkte nicht halb so lässig, wie es das in einer anderen Situation vielleicht getan hätte. »Das klingt vielleicht fies«, ergänzte sie. »Aber wenn du mir jetzt erzähltest, dass

du nicht anders konntest, weil du so verliebt in mich bist, wär die Sache halt für mich gelaufen.«

Salin konnte nicht vermeiden, einen Moment zu lächeln. »Romantic repulsed«, flüsterte sie.

Jurin wandte ihr den Blick zu. Er war nicht so wutverzerrt, wie Salin ihn sich vorgestellt hätte, fast eher sachlich. »Fängst du bald an? Mache ich Druck, wenn ich das frage?«

Salin schüttelte den Kopf und versuchte, wieder ernster zu werden. Es gelang ihr mit einem Schlag, als sie sich die ersten Sätze vorformulierte. »Als ich gerade von zu Hause ausgezogen war, habe ich quasi direkt eine romantische Beziehung angefangen, die nicht gut für mich war. Deira fand sie gut und hat sie mir quasi ausgesucht, aber das war mir damals nicht klar. Wenn du in einem Elternhaus großwirst, in dem bestimmte Formen von Gewalt normal sind, dann merkst du nicht unbedingt, dass du dieser oder etwas anderer Gewalt wieder ausgesetzt bist, weil du sie ja für normal hältst, weißt du?«

Jurin schüttelte den Kopf. Aber ihr Gesichtsausdruck wurde noch weicher. »Ich habe keine Ahnung, ich habe da in meinem Leben einfach enormes Glück gehabt«, sagte sie. »Aber es klingt für mich sofort logisch, falls das hilft.«

Salin atmete erleichtert aus. »Ja, das hilft«, flüsterte sie und blickte aufs Meer hinaus, um weiterzuerzählen. »Es war eine 20/7-9¹ BDSM-Beziehung.« Sie merkte, wie sie zu zittern anfang. Sie wusste nicht einmal, ob sichtbar oder nur innerlich.

»Wolltest du das?«, fragte Jurin.

Salin nickte. »Ich wollte.«

»Wussten deine Eltern eigentlich davon?«, fragte Jurin. »Entschuldige, ich lenke ab. Es spielt keine Rolle, glaube ich.«

»Sie wussten nichts davon.« Statt die Beine nun anzuziehen, rieb sich Salin über den Rock. Es war derselbe, den sie angezogen hatte, als Jurin sie

¹Das Equivalent zu 24/7 in einer Welt, in der Tage 20 Stunden und Wochen 7-9 Tage haben.

besucht hatte, fiel ihr auf. »Deira findet die Idee widerlich, sie könnte sich einer Person unterordnen, oder jemand würde sich ihr unterordnen.«

Jurin lachte auf, aber riss sich sofort wieder zusammen. »’Tschuldige. Es ist bloß, ich halte Deira für kaum fähig, eine Beziehung ohne Machtgefälle zu führen. Aber es muss ein Unausgesprochenes sein, weil, sonst kann sie sich ja nicht vormachen, es wäre alles unproblematisch und normal.«

»Ja, das habe ich auch in den letzten Jahren manchmal gedacht«, gab Salin zu. »Damals noch nicht. Aber es war vielleicht trotzdem gerade deshalb aufregend, das hinter ihrem Rücken auszuleben. Ich saß manchmal mit ferngesteuertem Vibrator in der Hose am Mittagstisch meiner Eltern und habe mir nichts anmerken lassen. Und ich habe gewusst, sie fand meine Ex super, aber wenn sie das rausgefunden hätte, hätte sie meine Ex aus dem Haus verbannt und wochenlang mit mir gestritten.«

Nach einem kurzen Schweigen, vielleicht, weil es schwierig war, gut zu reagieren, sagte Jurin: »Interessant.«

»Was meinst du?« Salin wagte es, sie anzusehen. Jedesmal, wenn sie das tat, wurden all ihre Gefühle viel stärker, deshalb tat sie es nur einen Moment.

»Mein erster Gedanke war: Questionable Consent«, gab Jurin zu. »Mein zweiter: dass ich mir bei deinen Eltern dazu nicht so viele Gedanken machen würde. Und mein dritter war die Frage, ob das vielleicht gerade der Grund ist. Also, dass du zum einen vielleicht damals kein Gefühl für Questionable Consent hattest und zum anderen, dass es dich in eine weniger untergeordnete Position deinen Eltern gegenüber gebracht hat, die du eben überhaupt erreichen konntest.«

Salin brach in leicht verzweifelter Kichern aus. »Du bist schon ganz schön erstaunlich! Ich denke, das trifft es sehr gut.«

»Das tut mir leid«, sagte Jurin.

Salin beschwerte sich nicht darüber. Sie dachte erst, Jurin sollte nicht leidtun, etwas gut erklären zu können, aber das war vermutlich nichtmal gemeint. »Jedenfalls war die Vereinbarung mit ihr, – also mit meiner Ex, meine ich –, dass ich jederzeit für sie zur Verfügung stehen musste. Wenn

sie mit mir Sex wollte, zum Beispiel. Und wir hatten safe Words, aber ich habe sie nie benutzt.«

Jurin wandte ihr den Blick zu und betrachtete sie mit gerunzelter Stirn.

Mit einem Mal kam Salin der Gedanke, dass sie vielleicht vor den Inhalten ihrer Geschichte hätte warnen sollen. Das war Material, das triggern konnte. Aber Jurin hatte gemeint, dass sie keine solchen Erfahrungen hatte. Aber man konnte trotzdem entsprechende Trigger haben.

»Wolltest du das?«, fragte Jurin, bevor sie etwas formulieren konnte. »Mir fiel das schwer, zu fragen, weil du schon sagtest, dass du das wolltest. Aber irgendwie, ich weiß nicht. Ergibt Sinn, dass ich es nochmal frage?«

Salin nickte. »Ergibt es«, sagte sie. »Und die Antwort ist immer noch ›ja, unbedingt!‹. Aber das ist gleichzeitig nicht ganz richtig.« Sie seufzte. »Es macht mich immer noch an, nur darüber zu reden, einer Person einfach jederzeit sexuell zur Verfügung stehen zu müssen.«

Sie brach ab, weil dieses Aussprechen das Gefühl umso mehr verstärkte. Sie warf Jurin einen Blick zu und ein Teil in ihr, den sie niederringen wollte, wünschte sich, dass Jurin sie begierig ansehen würde. Sie hasste sich ein wenig dafür, dass der Fetisch so stark war und einfach ansprang, auch wenn sie nicht wollte. Aber Jurin betrachtete sie weiter mit gerunzelter Stirn und dieser Ruhe, die sich auf Salin übertrug.

»Und auf einer weniger bewussten Ebene wollte ich das nicht«, sagte Salin und wandte den Blick wieder ab. Dieses Mal beobachtete sie ihre Finger, wie sie auf den eingestickten Löchern im Rock entlang rieben. »Wenn sie so ein bisschen säuerlich oder knapp war, oder gestresst, oder wenn schon sexuelle Aufladung in der Luft lag, habe ich mich ihr, naja, so angenähert wie dir, als du da warst, damit ich wenigstens Kontrolle über das Wann zurückbekommen kann. Es war keine bewusste Entscheidung. Ich habe es mir quasi unterbewusst antrainiert. Besonders dann, wenn ich am liebsten die darauffolgende Nacht einfach kuschelnd und ohne Erregung für mich brauchte.« Salins Stimme brach und sie zerfloss einfach in Tränen. Sie hatte nicht weinen gewollt. Sie hatte sich vorgestellt, gefasst zu bleiben, sich kontrollieren zu können. Es ging hier eigentlich um Jurin, nicht um sie.

Sie versuchte, durch kontrollierten Atem wieder ruhiger zu werden, aber Jurin breitete fragend einen Arm aus und sie fiel von ganz allein gegen Jurins starken Körper. Sie zitterte erbärmlich, nicht nur gefühlt, sondern sie merkte, wie er durchs Schluchzen gegen Jurins Umarmung bebte. Und Jurin hielt sie einfach.

Salin presste ihr Gesicht an Jurins Schulter, und weil die Lage so verkrampft und verbogen war, bettete Jurin sie beide in eine liegende Position auf die Bank um, als wäre das erlaubt. Salin spürte Jurins weiche Brust, die kräftigen, festen Arme, den langen Zopf, der an ihrer Schulter entlangstreichelte. »Ich wollte das nicht«, flüsterte sie. »Ich wollte für dich da sein und nicht, dass du mich auffangen musst. Ich habe nicht mit dem Ausbruch gerechnet. Ich wusste nicht, dass es nach all den Jahren auf einmal so schlimm ist.«

Jurin drückte sie fester. »Es ist schlimm!«, antwortete sie. »Da kann man auch mal den Zusammenhalt verlieren und weinen müssen.«

»Aber ich habe mit meiner sexuellen Annäherung deine Grenze verletzt!«, betonte Salin. »Ich wurde in der Situation irgendwie ins Damals zurückgeworfen, als wäre ich da, weißt du? Und habe reagiert, als wärest du meine Ex. Aber das entschuldigt nichts!«

»Ja«, gab Jurin zu und seufzte, als würde sie das gerade fast nerven. »Und es tut dir leid, und ich verzeihe es dir. Es war mies, aber es war einfach ein ganz anderes, viel kleineres Kaliber von mies, weißt du? Das ist was, was ich im Zweifel wegstecken kann. Das bei dir ist nichts zum Wegstecken. Und es ist sehr okay für mich, wenn das jetzt erstmal dran ist.«

Und so lagen sie da. Salin heulte, Jurin hielt sie. Manchmal sagte Salin so etwas wie »Ich schnoddere deine Kleidung voll!« und Jurin sagte irgendetwas Beruhigendes. Bis ihre Tränen irgendwann versiegtten und sie fühlte, wie der Wind sie trocknete.

»Hast du mit Mauk eigentlich eine 20/7-9 BDSM-Beziehung?«, fragte Salin.

Jurin gluckste vorsichtig. »So oft sehen wir uns nicht, dass wesen es so nennen könnte«, erwiderte sie. »Aber ja, wenn wir uns treffen, verfallen wir

irgendwie immer in ein Spiel. Hast du Bedenken, dass es Mauk so gehen könnte wie dir damals?«

»Eigentlich nicht«, überlegte Salin. »Ich habe mich wohl gefragt, warum ich da eher keine Bedenken habe. Wodurch sich das unterscheidet.«

»Am Ende können wir eine ganze Menge überspielen und es gibt keinen 100% Verlass, so sehr sich das viele wünschen. Ich finde wichtiger, sich das immer präsent zu halten, als der Illusion nachzugehen, Konsens könnte absolut sichergestellt werden«, antwortete Jurin. »Aber ich denke, ein gutes Indiz bei Mauk ist, dass Mauk in der Vergangenheit ohne irgendein Zögern oder Entschuldigen klar ›Nein‹ zu Dingen gesagt hat, die sie nicht wollte. Und bei dir wusste ich von Anfang an, ich muss in gewissen Dimensionen mit aufpassen. Du hast gleich in den ersten Momenten unserer Bekanntschaft gefeiert, dass du eine Grenze gezogen hast. Und das bedeutet doch, dass du das nicht immer gut hinkriegst, oder?«

Sie hatte doch gerade aufgehört zu weinen. »Warum hast du schon wieder recht?«, schniefte sie und vergrub ihren Kopf enger an Jurins Schulter.

Jurin zuckte mit eben jenen Schultern, was sich überraschend angenehm anfühlte. »Erfahrung, würde ich sagen. Also in diesem Fall.«

»Ich fand richtig gut, dass du gegangen bist«, flüsterte Salin. »Also, ich habe mich in dem Moment furchtbar gehasst, ja. Weil ich was gemacht habe, was mir schwerfällt, mir zu verzeihen.« Sie versuchte sich zu sortieren. »Entschuldige, ich wollte gerade das eigentlich nicht bei dir loswerden, weil es um dich und deine Gefühle dabei gehen sollte.«

»Jetzt würde ich aber schon gern wissen, warum du das richtig gut fandest«, sagte Jurin in ihr Haar.

»Es gibt mir die Versicherung, dass ich das auch darf«, flüsterte Salin. »Ich kämpfe immer noch manchmal mit meinem Gewissen, dass ich die BDSM-Beziehung mit meiner Ex gekappt habe, und ihr aber nicht vermittelt bekommen habe, was eigentlich das Problem war. Und dann ist sie gegangen und hat mich gehostet, und hat mir ein halbes Jahr später nochmal geschrieben, dass sie mir damit zeigen wollte, wie es sich anfühlt, wenn plötzlich was wegfällt, ohne dass es dafür einen wirklichen Grund gibt.«

Jurins Körper verkrampfte sich. Zwischen zusammengebissenen Zähnen hindurch zischte sie. »Sowas braucht nie einen Grund, ein ›nein, ich will nicht‹ reicht! Ob ich sie dafür unangespitzt in den Boden ...« Sie atmete tief durch. »Ich habe Gewaltfantasien.«

Salin verfiel unpassenderweise ins Grinsen. »Du bist sadistisch, oder? Da solltest du eine gute Auswahl an Fantasien haben.«

Jurin schnaubte und schüttelte den Kopf. »Ich habe Spaß an Sadismus, wenn mein Sub dabei genießt. Das ist notwendig dafür, dass Sadismus für mich funktioniert.« Sie strich Salin eine Strähne aus dem Gesicht. »In diesem Fall fühle ich mich nur schwer in der Lage, einer Person sowas durchgehen zu lassen, ohne sie persönlich aufzusuchen und ihr Leben in ein Inferno zu verwandeln.«

Salin blickte auf in Jurins Gesicht. Sie wollte so gern küssen. Aber konnte sie das jetzt fragen? Ja, konnte sie, überlegte sie. Es war eine Frage, und Jurin könnte ›nein‹ sagen. Aber sie könnte auch, hm, eben dies fragen: »Könntest du immer einfach ›nein‹ sagen, wenn ich dich fragte, ob du mich küsst?«

Jurin nickte. »Könnte ich.«

»Würdest du es jetzt tun?«, flüsterte Salin.

Jurin haderte. Salin überlegte, ob es dann besser wäre, direkt einen Rückzieher zu machen, aber Jurin hatte doch gerade gesagt, dass sie könnte. »So albern das ist, magst du direkt fragen?«

Salin atmete tief ein und aus und spürte dabei, wie ihr Bauch sich gegen Jurins schmiegte. »Küsst du mich jetzt? Magst du?«

»Gleich«, sagte Jurin. »Ich war gerade verheddert und fand das als Antwort auf eine direkte Frage einfacher.« Sie strich Salin übers Haar und lächelte. »Ich würde gern vorher selbst noch loswerden: Ob es nun für dich okay war oder nicht, es tut mir leid, dass ich dich so unter Druck gesetzt habe, mir deine Vergangenheit anzuvertrauen. Und ich kann es dir begründen, warum ich das gemacht habe, wenn du willst, aber ich kann es auch einfach so stehen lassen.«

»Doch bitte, wenn du magst?«, bat Salin.

»Es verlieben sich sehr oft Personen in mich.« Jurin seufzte. »Und es ist in der Vergangenheit öfter vorgekommen, dass darunter welche waren, die ich mochte, und die versucht haben, mich heiß auf sie zu machen, auch wenn ich eigentlich ›nein‹ gesagt habe und nicht wollte. Manchmal hat es funktioniert. Das fühlt sich im Nachhinein mies an und ich möchte mit keiner Person näher zu tun haben, die so etwas mit mir probiert, verstehst du?«

Salin nickte sofort und breitete ihre obere Hand auf Jurins Schulter aus, in dem Versuch, sie zu halten, aber auch nicht zu sehr an sich zu ziehen. »Ich glaube, das ist gar nicht so sehr zum Wegstecken, wie du behauptet hast.«

»Kann sein«, gab Jurin zu. Sie senkte den Blick. »Danke, dass du verstehst.«

Salin hatte keine Vorstellung gehabt, dass dieser immer stabile Körper mal an Spannkraft verlieren konnte. Sie sortierte sich so um, dass Jurins Kopf an ihrer Schulter lag. Jurin weinte nicht und zitterte nicht wie Salin, aber es lag trotzdem so eine Vulnerabilität in ihrer Haltung, dass Salin wusste, dass Jurin eben auch nicht nur stark war. »Ich finde sowas ganz schlimm«, sagte sie leise in Jurins Haar. »Da spielen Leute Instinkte und körperliche Bedürfnisse von dir an, damit du deine Grenzen überschreitest und es hinterher heißt, aber du wolltest doch.«

»Ja, das«, flüsterte Jurin. »Wobei ich glaube, dass das mehr Reflexe als Kalkühle waren.«

»Ich finde nicht, dass es das besser macht«, hielt Salin fest. »Es bleibt eklig. Richtig eklig!«

Sie lagen still beieinander. Die Abenddämmerung gab erste Anzeichen, hereinbrechen zu wollen, aber noch war der Wind warm genug, dass sie nur einander und keine Decke brauchten. Salin streichelte Jurin sanft über den Rücken und dachte überhaupt nicht mehr ans Küssen, aber es war sehr in Ordnung, wie es war.

Irgendwann, da schuhute schon die erste Ule, hob Jurin den Kopf. »Ich öffne mich anderen selten auf diese Art. Wenn du möchtest, wäre ich für ein wenig Commitment zu haben, denke ich.«

»Wie meinst du das?« Und auf einmal waren all die Schmetterlinge wieder lebendig. Egal, ganz egal, was Jurin wollte, Salin fühlte sich innerlich so gestreichelt dadurch, dass diese unbeschreibliche Person sie auf irgendeine Art in ihrem Leben wollte.

»Freundschaft«, antwortete Jurin. Sie grinste etwas verlegen. »Die Zusage, dass es in Ordnung ist, dass wir uns einander so anvertrauen wie heute. Wenn du magst.« Sie kicherte auf die selbe Art verlegen wie ihr Grinsen. »Ich habe sowas noch nie abgeklärt. Fühlt sich witzig an.«

»Das klingt wunderschön.« Salin berührte Jurins Stirn mit der Nasenspitze. »Aber ich mache keine Zusagen für für immer. Ist das okay?«

»Klar ist es das!« Jurin lächelte breit. »Sowas könnte ich auch nicht zusagen. Es geht mir nicht um eine zeitliche Dauer, sondern darum, festzuhalten, dass sich im Moment die Offenheit richtig anfühlt.«

»Es fühlt sich sehr richtig an«, sagte Salin. Sie schloss die Augen. »Ich hab wirklich starke Verliebtheitsgefühle für dich, und ich weiß nicht, ob das für dich im Weg ist. Immer noch welche, die nur da sind, wenn ich dich angucke, wenn ich bei dir bin. Die wären sonst nicht da, und das bleibt auch so. Wie ist das für dich?«

Jurin strich ihr mit der Hand über die Wange. »Ungewohnt, aber ich komme immer noch drauf klar. Eben weil es Momentgefühle sind.«

»Küsst du mich jetzt?«, fragte Salin.

»Oder du mich?«, fragte Jurin, vielleicht eine Spur schelmisch. »Du liegst gerade oben!«

Salin kicherte. Normalerweise lag sie nicht gern oben. Aber gerade war das irgendwie sehr okay. Es war auch kein richtiges Obenliegen. Sie lagen eigentlich nebeneinander, nur lag ihr Kopf oberhalb von Jurins.

Sie rutschte wieder herab, damit Jurin den Kopf nicht so sehr in den Nacken legen musste, und küsste Jurin auf den Mund. Nach all der Energie die sie in Gefühlsausbrüche verbraten hatten, war Salin überrascht, wieviel Feuer sie übrig hatten. Abwechselnd fühlte sie nichts anderes als Jurins feste Umarmung, Jurins Streicheln, Jurins Lippen auf ihrem, Jurins Zunge, die zugleich sanft und drängend ihre Lippen erforschte und ihre eigene Zunge

suchte, und dann im Kontrastprogramm die harte, zu schmale Bank, die sie sich magisch gegen ein Bett eingetauscht wünschte.

Sie fühlte Jurins Hände auf ihrem Rock, auf ihrer Bluse, auf ihrem Rücken und ihren inneren Rippenbögen. Sie fühlte sich gewollt und wertvoll. Salin hielt sich einige Male davon ab, Jurins Hand unter ihren Rock zu sortieren. Das war nicht die Art, wie sie dieses Mal fragen wollte, das war die Art, wie sie es früher gemacht hatte. Dieses Mal wollte sie es formulieren.

Sie küssten sich nicht mehr und Salin war fast überrascht davon. Sie hatte aufgehört und Jurin hatte sie gelassen, dabei hatte sie nicht damit gerechnet, dass sie auffällig genug aufgehört hätte, dass es registriert hätte werden können. Nun lagen sie da, atemlos, die Gesichter berührungslos, aber dicht beieinander.

»Willst du deine Hand unter meinen Rock ...« – das war kein guter Satzanfang. Wie perplex war sie eigentlich?? – »... tun?« Ihr wurde heiß, als sie das fragte.

»Und dann?«, raunte Jurin, so dicht vor ihrem Mund.

»Sex?«, fragte Salin.

»Haben wir nicht schon Sex?« Jurin unterbrach ihr vollkommenes Verharren, indem sie lediglich langsam mit einer Hand Salins Wirbelsäule herabfuhr. »Also, man kann es vielleicht so und so sehen. Vielleicht ist es auch keiner.«

»Für mich ist es noch keiner«, flüsterte Salin. »Weil es sich noch safe anfühlt.«

Jurins Hand verharnte an Ort und Stelle. Einen Moment hielt damit auch die Zeit an.

»Es ist mir so rausgerutscht«, flüsterte Salin. Sie merkte, wie die Tränen zurückkommen wollten. Sie wollte das nicht.

»Aber war es so eine Wahrheit, die dir unwillkürlich rausgerutscht ist, oder hatte es eigentlich eine ganz andere Bedeutung, und du hast dich einfach voll in den Worten verwählt?«, fragte Jurin.

Es war die richtige Frage, fand Salin. »Ich ...« Sie versuchte sich zu sortieren. »Ich fühle mich oft, als müsste ich sexuell zur Verfügung stehen,

damit ich wertvoll bin.« Die Tränen flossen doch wieder aus ihr heraus. »Damit ich irgendwie ausgleichen kann, was für eine Last ich bin, damit es sich für andere lohnt mit mir.«

Jurin nahm sie einfach wieder in den Arm, wie vorhin. »Salin, ich mag dich und du bist wertvoll für mich. Und das hat überhaupt nichts mit einer Option auf Sex zu tun. Wirklich gar nichts!« Sie lehnte ihre Wange an Salins Stirn und hielt sie einfach. »Ich find Sex meistens nichtmal für sich genommen interessant. Ich verwöhne ganz gern mal eine Person, oder binde es in ein kinky Spiel ein, aber ich brauche das nicht für mich. Manchmal denke ich, ich bin übersättigt davon. Entspann dich einfach bei mir, wenn du kannst, ja?«

Salin nickte einfach. Die Erleichterung schwell ihren Hals zu, sodass sie einen Moment nicht sprechen konnte.

»Sollen wir ausmachen, dass wir niemals Sex haben? Sondern einfach das, was wir jetzt haben, weitermachen, solange es schön ist?«, fragte Jurin.

Salin wehrte sich gegen den inneren Drang, zu widersprechen, weil das doch unmöglich sein konnte, was Jurin wollte. »Ich fühle mich so unausausreichend«, flüsterte sie, aber schob dann doch ein leises »Ja« hinterher. »Ich möchte keinen Sex.«

Jurin strich ihr sanft durchs Haar. »Dann passiert das auch nicht«, versprach sie.

Salin entwich ein Schluchzen, das ihr viel zu laut vorkam, und zugleich fühlte sie die Entspannug eines entlastenden, befreienden Gefühls, von dem sie sich nicht erinnern konnte, es in einer Beziehung mal gefühlt zu haben. »Es tut mir leid. Dass ich mich schon wieder so zerlege. Du bist schon irgendwie wütend, oder? Dass ich so bin.«

»Ich bin wütend.« Jurin sagte es ganz ruhig. »Das irgendwelche Leute auf diesem Planeten daherkommen und dir das Gefühl rauben, oder dir die Möglichkeit wegnehmen, das Gefühl zu haben, wertvoll zu sein.«

Irgendwo unter ihnen rauschte das Meer. Salin spürte den Drang, irgendwie zu verschwinden. Ihr wurde die Situation zu viel. Sie wurde sich selbst zu viel und konnte sich nicht vorstellen, dass es für Jurin nicht auch so

war. Sie hatten doch gerade erst die Freundschaft beschlossen. Es könnte so schön sein, von Meer umgeben mit diesem Gefühl im Wind zu kuscheln. Aber der Fluchtreflex ließ nie lange auf sich warten. Deshalb vertraute Salin sich normalerweise nie an. Und wenn doch, war es der Anfang vom Ende.

»Ich habe oft das Gefühl, Leute beachten mich kaum, solange ich fröhlich herumhopse, aber dann, wenn ich irgendwie zeige, dass ich verzweifelt bin, fühlen sie sich verpflichtet, für mich da zu sein«, flüsterte Salin.

Jurin seufzte leicht. »Ich glaube, du hast in deinem Leben so viel Mieses abbekommen, dass es sich schwer anfühlen muss, dich mit all dem, was du bist, einer Person sozusagen zuzumuten. Aber du kannst dich mir gern zumuten. Ich habe die Kraft. Ich bin so privilegiert abled, dass es sich oft unfair anfühlt, und ich würde gern ... ach ich weiß nicht, ich bin auch ein bisschen überfordert damit, wie ich dir klar machen kann, dass sich das immer noch richtig für mich anfühlt, hier mit dir. Und gern auch die nächsten zehn Tage.«

»Wärest du, wenn ich mich nicht gemeldet hätte, direkt weitergereist?«, fragte Salin.

»Ja, aber ich kann gut mit Planänderungen umgehen«, versprach Jurin.

Salin atmete tief ein und aus, um sich zu beruhigen und fühlte Jurins tröstliche Körperwärme. »Ich wollte auch immer mal reisen. Ich habe mich gefragt, ob ich Windschwinge sein könnte, und würde mich da gern mal reinfühlen. Ich bin jetzt im Moment völlig unvorbereitet, aber so generell, könntest du dir vorstellen, mich mal mitzunehmen?«

Jurin strich ihr durchs Haar und küsste sie auf die Stirn. »Ja, kann ich«, sagte sie. »Lass uns das gern morgen besprechen. Und je nachdem, wieviel Vorbereitung du brauchst, kannst du auch direkt mitkommen, wenn du willst. Es geht mit der Fähre rüber und dann durch die Ampen oder an der Küste entlang – das habe ich noch nicht entschieden – nach Geesthaven.«

Teil II

Erschöpfungsabenteuer

Content Notes

something something